P. O. germ. 1288e
Schimpet

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36605765840013

<36605765840013

Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

von

Karl Schimper.

Erlangen,
Verlag von Ferdinand Enke.

1840.

5 g. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Seite

Bekenntniß 3
Der Schiffer 4

Rath und That 7
Mensch, o sey gescheidt 8
Wässerchen 10
Weißt du schon, wie oft man lebt 11
Einer Freundin ins Stammbuch . 13
Auf den ersten Mai 15
Gedanken 17
Aufruf 19
Reiselust 21
Unterweges 23
Weit und nah 24
Wirbel 25
Wellenkreise 26
Homöopathisch. 1. Sprung u. Sprung 28
2. Streich und Streich 29
Der Heinerle. Monolog . . . 30
Ball 31
Baßgeige 32
Besuch 34
Das Wasser 35
Pfingstfest 37

Jahrszeitlich.

Seite

Frage. Sonett. 39
Erweckung 40
Am ersten März 41
Lenz, Rondeau 42
Frühling, Madrigal 45
Frühsommer 46
An die Sonne. Ghasel . . . 48
Reifes. Sonett 49

Von Strohhalmen 50
Ein Leser 52
Tafelprolog 54
Erleichterungsgefühl 55
Erholung 56

Aus einem Birkenwäldchen.

Erinnerung 58
Die Cicaden 59
Skizze 60
Schöpfer 61
Die beiden Feinde 63
Stoßseufzer 64
Technik und Nomenklatur . . . 65
Beschreibung 65

Seite
Schwach und stark 66
An gewisse Puristen 68
Recensent 69
An ein gewisses Publikum . . . 70
Wachsthum 72
Jugendzeitvertreib 75
Jedem das Seine 78
Schnaken-Divertissement . . . 81
Litanei vom Ursprung des Lobes . 84

Windwehe 86
Scheeren-Schnippschnapp . . . 87
Entkommen 88
Wunsch 89
Aufgabe 90
Unterscheidung 90
Sprüchlein ernsthaft 90
Sprüchlein weise 91
Sprüchlein lustig 91
Sprüchlein gefaßt 91
Sprüchlein sanftmüthig 91

Schnitterin und Jäger 92
Waldliedchen 95
Guckguck 96

Worte der Liebe.

Augurium 98
Berechtigung 98
Zug 99
Mein Blümchen 101
Blumenschau 102
Das Blicken der Liebsten . . . 105
Traum im Traume 106
Korrespondenz, Triolett 107
Der See und die Lilie 108
Im Walde. Matayische Form . 111

Seite
Wechsel 112
Vor der Abreise 113
Wandernd 114
Spiegel 114
Nah, fern, überall, Triolette . . 115
Kuß und Thräne 116
Lustig zu 117
Nach der Sylvesternacht . . . 119
Unterweisung 121
Volles Verständniß 123

Trochäische und jambische Bewegung in der Natur und im Gemüthe u. s. w.

1. Trochäus 125
2. Jambus 129
3. Stücke aus einem Brief . . 130

Auf eine Flasche, auch ein Schlußwort 135

Südliche Formen.

Sestinen.

Gestricktes 139
Gemeinschaftlich 141

Rondeau.

Vorstellung 143

Triolette.

Lieb Gretchen 144
So und so 144
Thalerverhältnisse 144
Schwer und leicht 145
Glossenboßler 145

Seite
Leser 145
Liebes-Triolette, 1 — 50 146

Madrigale.

Auf eine Amsel . , ... 159
Ausbreitung 159
Wanderer 159
Am Ufer 160
Erklärung 160
Altes und Neues Testament . . 160

Septima.

Lust an Blumen 161

Sicilianen.

1 — 3 162
4. Reine Zukunft 163
5, 6. Noch Zwei 164
7. Grau in Grau, eine Idylle . 165

Oktaven.

Monologische Improvisirerholung . 167

Am Hügel, Zugabe 172

Sonette.

I. Nach langer Pause 173
II. Weckende Entdeckung . . . 174
III. Anerbieten 175
IV. An den Neuenburger See . 176
V. Tod des Todes 177
VI. Modernder Moder 178
VII. Auszeichnung 179
VIII. Für Stutzer und Zerrer . 180
IX. Aussicht 181
X. Statt eines Schlusses . . . 182

Glossen.

Seite
I. Wenn Gedanken lustig schweifen 183
II. Armes Ohr, du viel zu schlichtes 185
III. Allen Göttern zugewendet . 187
IV. Ja warum besitzen sechs . . 189
V. Ei du lieber Gott im Himmel . 191
VI. Da zu süßem Herzerbeben . 193
VII. Sinds Gedanken, sind es Träume 195
VIII. Soll ich doch von Haß glossiren 197
IX. Heute sagt Monosyllaben . . 199
X. Kennst du nicht den R Buchstaben 201

Ritornelle.

1 — 80 . . . . 203—214

Ghaselle.

I. An den Leser 217
II. Ich möchte seyn wie du . . 218
III. Heiter! 219
IV. Freudig 220
V. Plätze 221
VI. Divergenzen 222
VII. Seelenbad 223
VIII. O schweige nur 224
IX. Birkenbaum 225
X. Nach oben geblickt 226
XI. Nach und nach 227
XII. Mündliche Mittheilung . . 228
XIII. Liebchen, laß dich küssen . 229
XIV. Das Unterscheiden 230
XV. Versteck 231
XVI. Der alte Schwache wieder! . 232
XVII. Aneinander 233
XVIII. Es ist mir Alles einerlei . 234
XIX. Wovon ich auch nichts wissen mag 235

	Seite
XX. Zu deiner Lust	236
XXI. Aus der Ferne	237
XXII. Die Freundin schreibt:	238
XXIII. Trost	239
XXIV. Grünes Moos	240
XXV. In das Kalenderchen	241
XXVI. Harre du noch aus	242
XXVII. An den Zweifler	243
XXVIII. Wer will es sagen?	244
XXIX. Weltalter	245
XXX. Verknüpfungen	246
XXXI. Weckschuß	247
XXXII. Komm!	248
XXXIII. Trinkspruch	248
XXXIV. Heimkehr-Serenade	249
XXXV. Was ich alles möchte	250
XXXVI. Zum Knäblein	251
XXXVII. Herzlich und herzhaft	251
XXXVIII. Flattre mit dem Wind dahin	252
XXXIX. Idee und Geschichte	253
XL. Unsere Zeit	253
XLI. Der Zauber des Leeren	254
XLII. Keine Hast!	255
XLIII. Entschieden!	256
XLIV. Stützen	257
XLV. Andeutungen	258
XLVI. Klangfahrt	259
XLVII. Horch	260
XLVIII. Probeknall	261
XLIX. Romanze	262
L. Warnung	263
LI. Bernhardskrebschen	264
LII. Benützung	265
LIII. Schnakenschnäbelchen	266
LIV. Arkanum	267
LV. a. Gedränge	268
LV. b. In die Heimath verwiesen	268
LVI. Expektoration	269
LVII. Auf die neuen Gedankenschauen	270
LVIII. Buntes	271
LIX. Bitte	272
LX. In Tönen überall	273
Aufschrift und Anzeige	274
Nachwort	275

Antike Maße.

An das Johanniswürmchen	279
Theoretisch und praktisch	281
Ringschmiede	283
Anziehen und Abstoßen	285
Nach der Fahrt	286
Auf Melchior Meyr	287
An Agassiz	289
Vorübung	290
Stral	291
Fassung	292
Beschränkung	293
Auf einen Freund	294
Beim Wein	295
Disticha	296
Heilige Zahl	298
Auf ein neues Paar	298
Bekanntheit	298
Gebirgsbildung	300
Die Eiszeit	301

Kaleidoscop, eine Zugabe.

1. Kaleidoscop	307—330
2. Präludirte Monostichen	331—344

Wandel	345

Vermischte Gedichte.

Bekenntniß.

Poeterei, die schlichte, lieb' ich:
Falschdichterei-Geschichten schieb' ich!

Oft mit dem Strohwisch der Empfindung
Empfindelei-Gesichter rieb' ich!

Ein ächtester Verächter immer
Von Kinderbrei-Gerichten blieb' ich!

Mit Nadelscherzen oft zu Paaren
Die Narrethei von Wichten trieb' ich!

Unmuthiger anmaßungsvolle
Lobhudelei zu nichte hieb' ich!

Die ächte Meinung war mir theuer,
Doch blieb dabei, beim Licht, ein Sieb ich!

So ward an meinen schönsten Tagen,
Nach Stadtgeschrei-Bericht, ein Dieb ich!

Allein von allem mußt' ich dichten,
Und mancherlei Gedichte schrieb ich!

Der Schiffer.

Wohl mag der Preis erklingen,
Von Schiffers kühner Fahrt,
Und mir dazu gelingen
Ein Wort in meiner Art.

Denn immer hat vor Allen
Der brave Steuermann
Von Herzen mir gefallen
Der tüchtig steuern kann.

Ihm sind, im Meer, die Bahnen
Nicht draussen vorgemacht,
Aus inn'rem freiem Ahnen
Kommt jede, neu erdacht.

Und die er sich erfunden,
Und froh zu ziehn beginnt,
Sie rauscht und ist verschwunden —
Fluthfurche gleich zerrinnt.

Allein ist er gezogen,
Bleibt selber ohne Spur —
So wills der schwanken Wogen
Gleichgiltige Natur.

Doch hält sein mächtig Sehnen
Fest aus, wenn alles flieht,
Das durch der Fluthen Dehnen
Die Bahn gerade zieht.

Nach treuem gutem Glauben,
Dem Compas in der Brust,
Gehts fort durch Sturmesschnauben,
Durch heitrer Tage Lust.

Und wird in schwerem Dunkel
Der Nächte wohl ihm bang,
Mondhelle, Sterngefunkel
Entbehrt er nicht zu lang.

Sie helfen ihm zu steuern
Und stählen seinen Muth:
Hoch aus des Himmelsfeuern
Nährt sich die innre Gluth.

Und hat er ausgehalten
Der Schiffer stark und kühn,
So krönt ein höh'res Walten
Sein redliches Bemühn.

An einem schönen Morgen,
Der ihn am Steuer fand,
Gewahrt er sich geborgen,
Schaut das verheißne Land.

Was droht noch Uferbrandung,
Was droht das Felsenriff,
Was Dünensand noch Strandung
Dem Schiffer und dem Schiff?

Es ist schon überstanden,
Er fährt in sichern Port;
Hochjauchzend darf er landen
Am theuern Gnadenort.

So landet wohl, er mußte,
Des Dichters Sinn bei sich,
Durchziehend still-bewußte
Fluthbahnen innerlich.

Und möchte dann erzählen
Wo er gelandet sey
Theilnehmend-treuen Seelen
Vertrauend treu und frei.

Was tönt von seinem Munde
Sein Lied und sein Gedicht,
Vom Lande gibt es Kunde,
Von seinen Mühen nicht.

Rath und That.

Trotz Drängen und Treiben
Doch bleiben und halten,
Trotz Stemmen und Sträuben
Nur schaffen und walten!
Statt ängstlich Bedenken,
Gelegenheit lenken;
Statt Reden und Rathen
Besonnene Thaten!
Rathgeber verleidet
Was bestens bereitet,
Drum ohne zu fragen
Ausführen und wagen!
Nicht lang widersprechen,
Nur straks widerhandeln!
Das Wort ist Verbrechen
Die Thaten verwandeln!
So wie es gelungen
Schweigt Jeder bezwungen:

Gelungene Thaten
Hat Jeder gerathen!

Mensch o sey gescheidt.

Merk' o Mensch, und sey gescheidt,
Alles geht ja mit der Zeit,
Und ist auch der Weg nicht breit
Ist er doch auf Erden:
Da kann Manches werden,
Mensch o sey gescheidt!

Allerdings, blickst du zurück,
Merkst du wohl, aus einem Stück
Zeigt sich nie der Erde Glück;
Müßtest Stücke binden
Um es ganz zu finden:
Mensch o sey gescheidt!

Aber muß, was seyn muß, seyn,
Sey dafür, was seyn kann, dein,
Schränke dich nicht fälschlich ein,
Und ergreif' ein Gutes
Freien, frohen Muthes:
Mensch o sey gescheidt!

Nur der wohlberathne Mann
Sprengt der strengen Enge Bann
Der sich kurz und gut besann;
Weder hastig schwächlich
Noch auch roh gemächlich —
Mensch o sey gescheidt!

Nur wer unbefangen ist,
Kann was sein Verlangen ist
Eh es leer vergangen ist,
Mit Vertrauen binden,
Voll ins Leben winden:
Mensch o sey gescheidt!

Was die Stunde rasch berief,
Eh' es wieder rasch verlief
Fasse ganz und fasse tief,
Dann, auch noch nach Jahren,
Wirst du's frisch bewahren:
Mensch o sey gescheidt!

Merk' es ist zu jeder Zeit
Kühnen Herzens Freudigkeit
Zur Erinn'rung wohl bereit:
Aber Faulen, Feigen
Muß es innen schweigen:
Mensch o sey gescheidt!

Was der Stunde frei getreu
Du mit vollem Geiste neu
Dir gewonnen sonder Scheu,
Wird auch sich nicht scheuen,
Künftig dich zu freuen:
Mensch o sey gescheidt!

Hat nicht, eh' du hingeblickt,
Oft dir Altes zugenickt,
Dich mit innrem Glanz erquickt?
Das ist Lebens Jugend
Seine beste Tugend:
Mensch o sey gescheidt!

Wisse, nicht verloren ist
Je was ausgeboren ist,
Und was frisch erkohren ist
Treulich wird dirs bleiben,
Brauchsts nicht aufzuschreiben:
Mensch o sey gescheidt!

Also Leben angefacht,
Leben Leben dargebracht!
Alles Gute festgemacht,
Ohne dumme Nesseln
Mit darein zu fesseln:
Mensch o sey gescheidt!

Ist erst diese Zeit vorbei,
Wird auch die Erinnerung frei!
Ahne, welche Macht sie sey!
Auferstehung, Leben
Wird durch sie gegeben:
Mensch o sei gescheidt!

Wässerchen.

Wässerchen das auf der Straße
Noch vom letzten Regen steht,
Glatt erglänzend und gekräuselt
Wenn der Wind darüber weht:

Klar durch dich hindurch gewahr' ich
Grund und Tiefe nah genau,
Aber magisch unwillkührlich
Wölkchen nun und Himmel blau.

Hingerissen in den heitern
Weiten weiten Schwindelraum
Sink' ich, raff' ich auf mich, schwank' ich
Fasse Grund und glaub' es kaum!

Spiegelwelle willst du sagen
Wie sich Phantasie bewegt?
Wie des Menschen armes, reiches,
Ahnungsvolles Herz sich regt?

Weißt du schon, wie oft man lebt?

Weißt du schon, wie oft man lebt?
Macht dir dieses kein Bedenken?
Festzuhalten sey bestrebt
Was im Flug die Zeiten schenken!

Was gewonnen ist, es bleibt!
Schön ist's in den Strom zu fassen,
Der das Beste was er treibt
Freier That muß überlassen!

Herrlich, was erst möglich war,
Voll in Wirklichkeit zu wandeln,
Unbefangen aber klar
Mit gereiftem Sinn zu handeln!

Herrlich, einen Liebes-Kuß
In die Wirklichkeit zu bannen;
Daß es ewig freuen muß
Die Geliebte zu umspannen!

Herrlich, an geliebter Brust
Reichen Daseyns froh zu werden,
Und in zwiefach hoher Lust
Segnen dieses Seyn auf Erden!

Aber unverzeihlich ist
Hinzuschmachten feig in Sehnen,
Da man aller Kraft vergißt,
Und sich leer die Tage dehnen.

Hat der Mensch umsonst die Macht
Frei — zu schaffen, zu genießen,
Und was Kunst und Gunst gebracht
In sein innres Reich zu schließen?

Was Du selber thust, ist dein,
Was du gibst und nimmst in Liebe;
Darum laß uns einig seyn,
Frei genügend süßem Triebe!

Wonneschreck der Harmonie,
Herzhaft Herz um Herz zu wagen!
Wirkung göttlicher Magie
Sich zu sagen und zu tragen!

Ja gewiß der ächte Bund
Kühn und stark durch unsern Willen
Freudevoll und kerngesund
Wird er dieses Sehnen stillen!

Einer Freundin ins Stammbuch.

Trotz der Ferne da seyn
Ist die allerschwerste Kunst;
Aber fern auch nah seyn
Leichtes Werk in Freundes Gunst.

Und weil es geschehen kann
Daß der klarste Sinn sich trübt,
So daß er nicht sehn kann
Was er sonst so leicht geübt,

Schafft man gern ein Rohr an
Das den Fernen nahe zeigt,
Legt auch wohl ein Ohr an
Wenn er allzulange schweigt.

Siehe Freundin, hier ist
Solch' ein Hör= und Sehe=Rohr;
Wenn dein Sinn nach mir ist
Stell es auf und nimm es vor.

Sicher dann gewahrst du
Wie ich fern dir nahe bin;
Zwiefach offenbarst du
Liebenden und treuen Sinn!

Wird mir eben so seyn —
Will dich finden blitzgeschwind!
Und so laß uns froh seyn
Daß wir unser sicher sind.

Wer in heitrem Bund und
Troste lebt und deß sich freut
Dem aus frischem Grund und
Treu das Leben sich erneut,

Also daß auch Scherz noch
Durch die Abschieds-Thräne blinkt,
Und durch allen Schmerz noch
Wiedersehens Wonne winkt!

Wohl — für jenes Land bleibt
Uns ein Wiedersehn gewiß,
Und ein schönes Band bleibt
Ohne Schmerz und Hinderniß.

Muß geschieden seyn jetzt,
Warst du doch und bist noch mein;
Und bist du noch mein jetzt
Dort wirst du es wieder seyn!

Auf den ersten Mai.

Am ersten Mai soll heut mir leben
Ein Jeder der ein Erster war,
Wer Etwas mocht zuerst erstreben,
Und wen Mama zuerst gebar!

Es lebe wer der Erste Gerste
Zu Bier vergeistigt, und die Last,
Auf daß das Faß ihm ja nicht berste,
Mit Reifen baß sich eingefaßt!

Es lebe wer zuerst der Traube
Verborgnen Feuergeist befreit,
Und so begränzt mit Rebenlaube
Gewonnen Selbstvergessenheit!

Und wer zuerst geküßt, soll leben
Im Mai Herr Adam! das ist klar!
Und auch die Eva gleich daneben
Die die Zuerstgeküßte war!

Die dort zuerst nach ächtem Stempel
Als Menschen Menschen ausgeprägt,
Daß nachzuthun es dem Exempel
Noch Mann und Weib Verlangen trägt!

Es lebe wer zuerst geschnitten
Den ersten kecken Wanderstab,
Wer auf dem ersten Roß geritten,
Und dem zuerst die Spornen gab!

Und wer zuerst im Meer geschwommen
Und mit dem Winde Vorspann nahm,
Wer Berge hoch zuerst erklommen,
Und wer zuerst zurück auch kam!

Der lebe, der zuerst verschwiegnes
Metall gewann aus Schachtes Nacht,
Der aus Verlarvung Feingediegnes
Mit Glanz und Klang hervorgebracht!

Der lebe, der zuerst vergessen
Was Dummes in der Welt geschieht,
Und wer zuerst sich heute dessen
In Heiterkeit entladen sieht!

Und wem es je und so gelungen
Zu seyn sich seines Glückes Schmied,
Wer vor- zuerst, wer nach-gesungen
Auf ersten Mai das erste Lied!

Was tausendmal sich oft begeben,
Heut wird es abermal erneut:
Stoßt an, der erste Mai soll leben,
An dem die ganze Welt sich freut!

Gedanken.

Gedanken sind fatale Wichte
Auf die der Mensch umsonst sich stützt:
Wo zeigt in aller Weltgeschichte
Sich dann ein Einfall wann er nützt!
Spät hintennach nur, gleich der Reue,
Kommt der Gedanke, nach der That,
Ein arger Quäler ohne Treue
Mit einer falschen Thaten-Saat.

Freund Epimetheus wird es wissen
Was hintennach hervor sich drängt;
Wie nenn' ich was vom besten Bissen
Sich bald darauf nach hinten zwängt?
Das Hinterher- und nach-gemachte
Ist schwerlich von der ersten Art,
Das nach-gewünschte, nach-bedachte —
Wie Mancher hätt' es gern gespart.

Fatales Leben später Zeiten
Die hintennach gekommen sind,
Fataler Zustand aller Zweiten
Und kämen sie noch so geschwind!
Die Ersten sind die Ersten schicklich
Und haben gut die Letzten seyn;
Ihr Seyn und Treiben ist erquicklich,
Wie Traubenblüthe vor dem Wein.

Die Dritten gar und Vorvorletzten,
Bei fünfen erst sich selber gleich,
Die sind's, die solche Wunder setzten
Im breiten Philosophen-Reich!
Spät sind sie hintennach gekommen
Und bleiben arm und wirkungslos, —
Was kann ein Dritter irgend frommen?
Er ist zu viel, zu klein, zu groß!

Die Uebelstände häufen leider
Mit jeder größern Zahl sich an,
Was selbst ein feiner Unterscheider
Am Ende nirgends läugnen kann;
Gedanken gar, die falschen Wichte,
Erziehen Zweifel hinter sich,
Dem Reim vergleichbar im Gedichte,
Wenn Reimen je dem Denken glich.

Ein Jeder sehe, wie er möge
In seinem Thun ein Erster seyn;
Wie fein das Schicksal auch betröge
Ein Erster bleibt ihm doch zu fein;
Die Ersten sind ja Schicksalmacher,
Originale wo es ging,
Als Esser, Trinker, Küsser, Lacher
Und sonst in jedem guten Ding.

Das Schlimme kommt von all' den Zweiten
Die Erste nie und Letzte sind;
Von ihnen auch sind unsre Zeiten
So widerwärtig ungelind;
Was sollten auch die Übergänge
Als übergehn und selbst vergehn?
Es bleiben nur im Weltgedränge
Die Letzten treu den ersten stehn.

Beklage Mensch, daß jede Klage
Lang hinter einer ersten kommt,
Und wechselnd vor dem jüngsten Tage
Verwehen muß und Keinem frommt;
Doch wers versteht, zuletzt zu klagen,
Die Klage ganz der ersten gleich,
Die Klage soll er herzhaft sagen,
Nach ihr beginnt ein Himmelreich!

Aufruf.

Wie schwinden die Tage
Die Wochen, die Monde
Verödet in Klage
Dahin ach dahin!
Was soll ich erleben
Im ziehenden Strome,
Was hoffen, erstreben
So lang ich noch bin!

Gemieden, geschieden,
In Suchen und Darben,
Wo find' ich den Frieden,
Wo gibt es ein Glück?
Reich offen ergossen
Erschien es der Jugend:
Verschwunden, verschlossen!
Nie kehrt es zurück!

Begehren, entbehren,
Und missen und müssen,
Verwehren, versehren,
Ist was ich erfuhr;
Muß menschliches Leben
Allein aus dem Mangel
Sich spinnen und weben
Du reiche Natur!

Ihr lieblichen Lichter
Der hoffenden Jugend,
Gehorchet dem Dichter
Erscheinet, erscheint!

Erscheint ihr Gesunden
Und heilt den Erkrankten,
Verschwunden - gefunden
Begrüßt und beweint!

Gebt Liebe dem Leben
Und Leben der Liebe,
Gebt Stärke dem Streben,
Vergessen dem Harm;
Macht, kräftige Geister
Der reineren Schöpfung,
Den Lässigen dreister,
Den Kälteren warm!

O blickt in die Thränen
Den Bogen des Friedens,
Lößt Sehnen und Wähnen
Durch himmlischen Schein!
Durchweht und erfüllet
Gemüth mir und Wesen
O weckt und enthüllet
Ein höheres Seyn!

Reiselust.

Der Himmel ist blau,
Und grün ist die Au,
Und die Welt ist so rund,
Dran schau' dich gesund!

Das Wetter ist gut
Und gut ist der Muth,
Gut Beine wie Schuh'
Nur zu, ha nur zu!

Aus sicherem Tritt
Und aus schwebendem Schritt
Behende der Gang
Als Takt zu Gesang!

Ein Liedchen in Scherz,
Fuß stärkt es und Herz,
Und ein fröhlicher Gruß
Herz stärkt er und Fuß.

Ins Offne dahin
Mit offenem Sinn
Von Ort und zu Ort
Fort geht es und fort!

Und in Sprung und in Lauf,
Herunter, hinauf,
Gewandt und gemach,
Berg-über und Bach!

Schwung, Wagen und Sprung
Macht kräftig und jung;
Und ein Zweig auf dem Hut
Wie erfrischt er das Blut!

Kaum lauscht noch das Ohr,
Rauscht Wasser hervor;
Und ein Blümchen vertraut
Sich das Auge beschaut.

In die Hecke versteckt
Sich ein Beerchen und neckt,
Und am Duft aus dem Gras
Wie erbaut sich die Nas'!

Auf der Weide Gemuh
Von Kuh hin zu Kuh,
Eichkätzchen am Baum,
Und die Lerchen im Raum!

Und aus Bäumen alsbald
Ists ein lustiger Wald,
Den sieht man im Licht
Vor Bäumen oft nicht!

So weit Einer schweift
Ein Vogel auch pfeift,
Und der nächste von hier
Pfeift immer mit dir!

Moospolster ist weich,
Weich ohne Vergleich,
Da sieht man und hört
Und ruht ungestört!

Im Neuen sich treu
Und im Alten auch neu
Ist ringsum die Welt
Für Alle bestellt!

Und der Himmel ist blau
Und grün ist die Au,
Und die Welt ist so rund,
Dran schau' dich gesund!

Unterweges.

Quakt ein Frosch da mir am Wege
Quak' ich wieder? Quak' ich wieder?
Pfeift ein Fink mir — Finkchen, flinkes,
Pfeif' ich wieder? Finkchens Lieder?

Weltgenossen, Frosch und Finke,
Heiter! ihr versteht die Sachen!
Braucht wenn ihr zusammen jubelt
Keiner den Andern nachzumachen!

Eigenes mir frei vom Schnabel
Sing' ich selbst auch nach Belieben:
Seit dem Thurmbau dort zu Babel
Ist das unser Recht verblieben.

Über Allen schwebend ziehn die
Wolken in Gestaltungsscherzen,
Und zum Wanderlied Gedanken
Leise hin in Kopf und Herzen.

Weit und nah.

Noch über den Feldern und Wäldern und Wiesen
Noch über den Hügeln und Bergen so blau
Sind Wälder und Wiesen und Felder, es fließen
Die Quellen zu Bächen, zu Flüssen und gießen
Ins Meer sich und spiegeln den Himmel genau.

In anderer Dörfer und Städte Gebäuden
Wohnt wieder der Mensch mit dem Menschen und lebt,
Und wiederum Hoffnung und Trauer und Freuden
Und darben und geizen, erwerben, vergeuden
Bewegen ihn, eh' er zum Himmel sich hebt.

Stets Gleiches dem Gleichen erwächst auf der Erde
Und tritt ihm aus jeder Verwandlung hervor;
Wie fern auch getragen, verschlagen er werde,
Von kurzem Behagen und langer Beschwerde
Geschaukelt erscheint er sich immer ein Thor.

Auf rollender Kugel die gleiche Geschichte,
Ein kreisend zurück auch sich kehrender Lauf!
Manch Näheres führt uns der Tag zu Gesichte,
Geheimere Ferne mit funkelndem Lichte
Zieht nächtlich in Sternen am Himmel herauf.

So folgt auf ein Tages-Gewühl der Gefühle
Auch innen im Herzen, oft dunkel, die Nacht;
Wohl dem, dem dann, nach der drückenden Schwüle,
Auch innere Sterne durch thauige Kühle
Die Kunde von innerem Himmel gebracht.

Mild walte das Nahen der inneren Nächte,
Mild walte das Dunkel, das Himmel enthüllt!
Gelassen, ihr Brüder, erharret das Aechte,
Im Rathe der höchsten allwissenden Mächte
Wird lautres Begehren der Herzen erfüllt!

Wirbel.

Mächtig zieht der weite breite
Silberstrom dahin dahin;
Was vermöcht ihn aufzuhalten,
Was zu ändern seinen Sinn?

Siehe, hier am Felsenvorsprung
Kreis't ein Fluthgedräng zurück,
Kreis't und weilet, flieht und eilet
In den Zauberkreis zurück.

Wirbel wächst und schwillt und sprudelt
Wirbel sich zum Trichter senkt,
Rauscht und lauscht und plaudert, spiegelt,
Spielt von neuem umgelenkt,

Wächst von oben, wie er unten
Fort sich in den Strom verliert,
Während bleibend unerschöpflich
Neu sich die Gestalt gebiert.

Mensch, von welchem starken Vorsprung,
Welcher Strömung treu und gut
Kommt des Lebens stets genährte
Stets verzehrte Wirbelfluth?

Immer bist du dir derselbe,
Immer doch ein Anderer,
Und zerrinnend wie gewinnend,
Durch und durch ein Wanderer!

Wellenkreise.

Wellenkreise ziehn concentrisch,
Immer weiter hin im Teich,
Stets von innen kommen neue,
Thun es bald den alten gleich.

Auf den Wurf erschien der erste
Der zurück wie vorwärts wirkt;
Er ist frei und war der schwerste,
Was ihm folgt ist einbezirkt.

Vielgegliederte Gesellschaft!
Einer faßt den andern ein
Um, wie Alle stets ein Andrer,
Unverwechselbar zu seyn.

Immer Einen der ihm folge
Weckt sich wer da vorwärts geht,
Alle wandern, wachsen, schwinden,
Vielverjüngte Mitte steht.

Wasser gleichst du so dem Leben,
Sind wir so den Wellen gleich,
Sprich durch wessen Wurf und Fall sind
Wir und was ist unser Teich?

Genius, die Fluthendunkel
Mit dem Silberwellenschlag,
Wo dein Wallen rein sich ordnet
Da gedeiht was wachsen mag.

Und was wurde wird im Geh'n schon
Wieder frisch ein Lebensborn,
Und was abgeblüht geschienen
Treibt von neuem, treibt von vorn!

Genius, du Fluthendunkel
Wallest auf in eine Welt,
Aber je dein erster Einfall
Wie hat der sich aufgeschnellt?

Genius, du Fluthendunkel
Der du tausend Wellen trägst,
Dort am Wasser forsche, wenn du
Dich nach ihrer Quelle frägst!

Auf den Wurf ein erstes Kreisen
Und ein Sprühen himmelan,
Und die hohen und die leisen
Kreise ziehen ihre Bahn.

Homöopathisch.

1. Sprung und Sprung.

Ist der Ursprung dieser Welt
Etwa nicht der erste Sprung,
Der von Pol zu Pol geschnellt
Spottet der Verkleisterung?

Wißt ihr einen rechten Kitt
Welcher hält, wo keiner hielt?
Wißt ihr einen Zauberschritt
Der den Mann hinüberspielt?

Ueberspringt mit einem Sprung
Alles was uns Alle theilt!
Das ist so ein neuer Sprung
Daß davon der alte heilt!

Nicht das Kleinste laßt zurück
Wenn ihr kühn die Heilung denkt,
Und empfindet dann ein Glück
Das sich keinem Feigen schenkt!

Hoffe Keiner Hilfe wer
Nicht einmal sie wünschen kann;
Wer zu fodern weiß, ja der
Ist ein Mann und wird ein Mann!

Sey das Erste was da ganz
Eben sie, die Foderung,
Und der erste Siegeskranz
Wird dem ersten Uebersprung!

Homöopathisch.

2. Streich und Streich.

Gott der Herr in seinem Reich
Mags nicht wie ein Menschenkind!
Ha um jenen ersten Streich
Straft ein andrer Streich uns blind!

Wags einmal und denk' einmal
Wie es müßt auf Erden seyn,
Daß wir, wenn er klopft einmal
Sagen dürften: Herr, herein!

Weißst du denn was du ihn dann
Bitten mußt zu ändern erst?
Wärst du so ein Bettelmann
Daß du dessen nie begehrst?

Sey nicht halb, sey selber ganz
Bei dem Wunsch daß Ganzes sey;
Scheue nicht vor ächtem Glanz,
Fühle größer dich und frei!

Siehe das ist wohl ein Streich
Der dem Höchsten wohlgefällt,
Der am andern bittern Streich
Heilt etwas und hell erhält!

Siehe das ist jener Sprung
Der den Ursprung überspringt,
Und mit göttlich jungem Schwung
Ein in göttlich Tiefes dringt!

Der Heinerle.

Monolog.

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Er ist ein wunderliches Kind
Und steckt mit seiner Kinderei
Gleich selbst mich an und so geschwind;

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
So groß er ist, er ist doch klein
Und wie er mich auch kleiner macht
Wahrhaftig mir ein Mühlenstein!

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Es geht mir eben sehr zu Sinn;
Er macht, daß ich, ein ganzer Kerl,
Hier immer wie zerbröckelt bin.

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
So wär' ich selbst auch groß und alt,
Und was ich sagen und fragen thät'
Das hätt' Manier und hätt' Gestalt.

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Ich gäbe schrecklich viel darum!
Ist's möglich, daß ein g'scheidter Kerl
Den andern tappig macht und dumm?

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Das nimmt mir die Zufriedenheit!
So kenn' ich ja mich selber kaum
In meines Daseyns Eckigkeit!

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Er hat ein feines Schwesterlein,
Vor dieser möcht' ich gar so gern
Vernünftig und auch artig seyn!

Ball.

Schimmerfluth, Farbengluth, Düften aus dem Orient,
Festgepräng, Blumenflor, Frauen in dem reichsten Schmuck,
Stattlich und in Schuh'n Herrn, Mädchen die mit Liebreiz
Plaudern in dem sommerlichen jugendlichen Anzug!

Tönt darein hell Musik, zuckt es in den Füßen auch:
Folge mir, schöne Maid, freundliche ja folge mir!
Siehe, wie ein Windsturm weht es in der Bahn hin,
Sausende Beflügelungen drehen sich im Saal um.

Kommen wir? um und um wogend in der Töne Fluth
Wo erfuhr je der Mensch glücklichere Sympathie?
Süßeste Bezaubrung waltet in der Taktmacht
Schaffend so befriedigende Ruhe mit dem Umschwung!

Morgen früh frag' ich nach — fragen ist gewiß erlaubt —
Komm' ich recht? „frage nicht!" morgen in der frühe doch!?
Heisa wie vergnügt schwingt selige Voraussicht
Fort sich in der tänzerlichen einenden Umkreisung!

Baßgeige.

Ihr Mägdlein und Büblein, so macht euch herbei,
Und reiht euch zur Baßgeig :,:
Sie schnurrt euch und knurrt euch zum Tanz allerlei!

Ihr Männer und Kenner von brummendem Schall
Es geigt euch die Baßgeig :,:
Zu locken vom Rocken die Spinnerin drall.

Zum Zaudern, zum Plaudern den muntersten Ton
Erzeugt euch die Baßgeig :,:
Wie gluthvoll und muthvoll bewegt es sich schon!

So hüpft nur und schlüpft nur und dreht euch herum:
Wie deucht euch die Baßgeig? :,:
Und lacht nur, und macht nur nach ihrem Gebrumm!

Wer scheut sich und freut sich wie Junge beim Tanz?
Das zeig' euch die Baßgeig :,:
Da klimmt ja, da schwimmt ja das Leben in Glanz!

Gesprungen ihr Jungen, daß der Boden erdröhnt!
Was? schweigt euch die Baßgeig? :,:
Potz Wetter, die Bretter sinds lange gewöhnt!

Wer holpert und stolpert vom Wirbel gepackt?
Vergleicht euch der Baßgeig! :,:
So schwingt sichs und schlingt sichs im richtigen Takt.

Und steht ihr und geht ihr gerad oder krumm:
Das keucht euch die Baßgeig :,:
So thut nur und ruht nur nicht stumm oder dumm!

Was liebt sich, betrübt sich und neckt sich verhüllt:
Verneigt euch der Baßgeig :,:
Durch welche die Kelche der Lust sich gefüllt!

Das Neue noch scheue und Altes auch neu
Erschleicht euch die Baßgeig :,:
Erhörung, Beschwörung der Lieb und der Treu.

Erwarmt nur, umarmt nur die Tänzerin lieb,
Erweich' euch die Baßgeig :,:
Zu kosen mit Rosen in schnurrigem Trieb!

Durch Scherzen und Herzen — wer fing? — wer hing?
Erleucht' euch die Baßgeig: :,:
Ein Träger, ein Jäger sind zweierlei Ding!

Doch bleib euch und treib euch, und kräftig genug —
Das streicht euch die Baßgeig :,:
Der Streichmuth und Gleichmuth in wechselndem Zug!

Und fehlts euch und quälts euch, so flüchtet zum zum
Zum Streich-Reich der Baßgeig :,:
Und weilt am und heilt am Gebrumm und Gesumm!

Besuch.

Hell hallt es im Wald
Von Pfiff und von Sang,
Und ein lustiger Bursch
Der besinnt sich nicht lang!

Schnee schmilzt im Gebirg,
Auf der Wiese wächst Klee,
Und ich weiß, wen ich dort
Auf der Lindenbank seh!

Und der Lindenbaum blüht
Und mein Schätzel blüht auch,
Und der Baum der thuts jetzt
Und bei ihr ist's der Brauch!

Von der Lindenbaumblüth'
Gibts Honig und Wachs
Und mein Schätzel ist blond
Und ihr Haar ist wie Flachs!

An den Ästen ist Laub,
Und die Augen sind blau,
Und der Himmel scheint durch
Je besser ich schau!

Und die Immen am Blust
Die sumsen drum 'rum —
Was bleib' ich noch stehn
Und stell mich so dumm!

Das Wasser.

Immer zieht das Wasser weiter,
Weiter fort von Ort zu Ort,
Strömend hin in Einem fort,
Und der Strom wird mächtig immer breiter.

Ausgeruht im weiten Meer
Steigt es wieder auf zum Himmel,
Spielt als leichtes Wollgewimmel,
Neigt dann wieder abwärts voll und schwer.

Am Gebirge sinkt es nieder,
Rinnt zusammen, Murmelquellen
Speis't es, die mit muntern schnellen
Hellen Wellen nieder rieseln wieder.

Weit und schmal, bei Damm und Riegel
Zieht die neugeborne Frische,
In der Tiefe wimmeln Fische,
Oben immer ist's ein Himmels-Spiegel.

Und zum Meere geht es wieder,
Und vom fern erreichten Ziele
Und durch neue Wolkenspiele
Sehnt es neu sich zu der Erde nieder.

Unter reicher süßer Trenkung
Grünt und blüht sie jung genesen,
Und der Mensch und alle Wesen
Freuen sich der lieblichen Beschenkung.

Stets von allem los sich reißend
Bleibt es überall zugegen;
Meer und Wolken, Thau und Regen,
Und des Stroms Verwandlungen durchkreisend.

Kams im Wetter schwarz gezogen,
Starb in Blitz und Guß die Schwüle,
Ruhig auf dem Fluthgewühle
Kühn im Dunkel glüht der Regenbogen.

Also gleich dem Wasser waltet,
Frische schenkend jeder Richtung,
Durch das Herz der Menschheit Dichtung,
Dichtung welche nimmermehr veraltet.

Schöpferische Geister schweben,
Sonnenfeuer auf den Fluthen,
Auf der Dichtung Liebegluthen:
Liebe, Liebe, Liebe gibt das Leben!

Pfingstfest.

Wie mit Aeolsharfen-Tönen
Zieht durchs Herz mir sanfte Mahnung,
Und in seligen Todes Ahnung
Will das Ohr sich neuem Klang gewöhnen.

Wohl, am heutigen Tag der Pfingsten
Ward der Geist einst ausgegossen;
Ganzer Rede Wunder flossen,
Ganzes Hören öffnend den Geringsten!

Was begeistert Jene sprachen
Ward von Allen klar vernommen;
Wie verschieden sie gekommen,
Der verschiednen Sprachen Schranken brachen.

Gleich Musik erklang ein Reden
Von den Hörern gleich verstanden,
Und, erlös't von niedern Banden,
Mit der eignen Sprache traf es Jeden.

Der du Eine Menschheit schufest
Deren Sprachen nun so viele,
Du berufst zu Einem Ziele
Wo du so durch deinen Geist sie rufest!

Ja der Menschheit Herz ist Eines,
Und zur Harmonie geboren
Wird es, wann du es erkoren,
Sich verstehn als Eines, sagt mir meines!

Nimmer darf das Viele hindern
Was als Eins du angefangen;
Einheit, die einst aufgegangen,
Mag des Wuchses Theilung dir nicht mindern!

Der du hörst die Reden Aller
Und in Aller Herzen blickest,
Mit Erhörungen erquickest,
Heile Wort und Ohr der Erden-Waller!

Gib zu reden, gib zu schweigen!
Weihe du des Dichters Zunge,
Daß des Worts erhöhtem Schwunge
Sich versöhnt der Menschen Herzen neigen.

Heut — an jenem Tag der Pfingsten!
Ward der Geist einst ausgegossen,
Ganzer Rede Wunder flossen,
Ganzes Hören öffnend den Geringsten!

Heut in Aeolsharfen-Tönen
Zieht durchs Herz mir sanfte Mahnung,
Und in seligen Todes Ahnung
Will das Ohr sich neuem Klang gewöhnen:

Heut die Leier leg' ich nieder
Sang um innern Klang zu tauschen:
Vor gewaltigern Geistes Rauschen
Sterbliche, verwehet, meine Lieder!

Frage.

Lebendiges wandelt gern die kühnsten Wege
Sich was es sey und könne zu erschauen,
Und unbedenklich häuft in Selbstvertrauen
Glückhingerissen es die Kraftbelege.

Verlangt jedoch was aufgestellt ist Pflege,
Hemmt sich am Baue selber bald das Bauen
So sinkt es durch Verdunkelung und Grauen
Zurück verstrickt im eigenen Gehege.

Da frägt es schmerzlich: ist das was ich wollte?
Hätt ich denn über mir mich selbst vergessen
Und dürfte wahrhaft Neues nimmer hoffen?

Erst glaubt' ich doch das Unermeßne offen
Nun zeigt sich selbst das Offne unermessen:
Sind denn die Schranken Alles was ich sollte?

Erweckung.

Wie ein kräftiger Wind, anbrausender Sturm, im Frühjahr reinigt die Lüfte,
Und die Samen zerstreut und die Felsen besä't und den Grund legt künftiger Düfte,

Wie ein solcher zugleich sich im Wirbel umher auftreiben verdorrtes Laub mag,
Bald rasen im Wald in der Bäume Gezweig, bald spielen mit Säulen von Staub mag,

So befreie der Schwung anapästischen Gangs gleich stark eine stockende Dichtung,
Die wie die Natur, schon lange geseufzt in grausiger Winter-Vernichtung.

Ja Bewegung ist Noth; es erbebe der Grund todt liegenden herrlichen Landes,
Es erschalle der Ruf der zum Leben erweckt Saatkeime verborgenen Pfandes.

Hinfliehe Gewölk in gedrängtester Schaar, tiefgrauen und wirren Gewimmels,
Nur blicke hindurch, wie geschwind auch bedeckt, oft blau das Gewölbe des Himmels.

Und die Sonne sodann, sie verdopple die Kraft, sie siege mit Stralen des Lebens,
Und beschaue sich rings in erneutem Triumph die Erfolge gedeihlichen Strebens.

In Gefild und Gebirg aufsprosse das Laub, aufblühe die zarteste Pflanze,
Und jedes Geschöpf, es erlabe sich neu am friedlichen, freudigen Glanze.

Dann gaukele kühn, selbst über den See, des Schmetterlings farbiger Flügel,
Und ein Wachtelgelock durchhalle die Saat weithin am wogenden Hügel.

Es erscheine das Lamm, ein lebendiger Schnee, auf grasiger duftiger Waide,
Und ein lustiger Chor, Buchfinkengesang durchtöne den Wald und die Haide.

Dann freue der Mensch sich der Wiedergeburt im neuen nnd fröhlichen Drange,
Und lauere Luft — sie begrüße zugleich und erhalte das Leben im Schwange.

Am ersten März.

Der erste Merz ist wieder da! ist wieder da, wie das geschah?
Es weht und lacht von innen Lenz, der draußen ist noch kaum so nah!

Aufsteige denn bald Merzenstaub, bald Merzenstaub dem Wind ein Raub,
Dem Wehen, das die Welt erweckt, denn Merzenstaub bringt Gras und Laub.

Längst wehte mirs in Herz und Sinn, in Herz und Sinn zu Vorgewinn,
Mit Merzenstaub im Februar, vom Tag da ich geboren bin.

Und heute hats mich angefacht, mich angefacht und Lenz gemacht,
Vom Februar der Merzenstaub, mir hat er Gras und Laub gebracht.

Der erste Merz ist wieder da, ist wieder da — wie das geschah?
Es weht und lacht von innen Lenz, der draußen ist noch kaum so nah.

Wohl schmolz der Schnee so frisch er fiel, so frisch er fiel ein Sonnenspiel!
Es neckt und weckt sich keck Natur zu Drang und Kampf um höheres Ziel.

Der Himmel glänzt so festlich blau, so festlich blau bei Wolkengrau!
Erheiterung, Erweiterung kommt ahnend fragend rings zur Schau.

Was ist's, das hier so schmuck nnd leis, so schmuck und leis zu blühen weiß?
Geschmiegt an seine Sonnenwand blüht schon das Blümchen Ehrenpreis!

Was mag so früh, so lieb und rein, so lieb und rein auf Erden seyn!
Wie heiter blickt es himmelblau mit seinen muntern Äugelein!

Es blickt ein frühes Himmelsglück, ein Himmelsglück hinauf zurück:
Das Einzigfrische blüht und fällt auf einmal ab, aus einem Stück!

Es blühte, weil die Sonne scheint: „die Sonne scheint" hat es gemeint:
Sein Leben war ein Himmelsgruß: ihr Äugelein habt nie geweint!

O Mensch du weilest länger hier, o länger hier und bänger hier,
O halte Stand, sey fromm und gut, und sey kein Grillenfänger hier!

Lenz.

Ihr sammetgrünen Wiesen
Die reichste Zeit ist nah!
Wie viel ist euch verhießen
Ihr sammetgrünen Wiesen!
Es ringt, sich zu erschließen
Es ringt und ist schon da!
Ihr sammetgrünen Wiesen
Die reichste Zeit ist nah!

Du plauderhafte Quelle
Geheimniß der Natur!
Schön säumst du deine Stelle
Du plauderhafte Quelle!
Hell eilet deine Welle
Hin zu der neuen Flur,
Du plauderhafte Quelle,
Geheimniß der Natur!

Du Birke, zart- und kühne,
Durch Thränen lächelst du?
Blickst Winter-Sommer-Sühne,
Du Birke, zart- und kühne!
Verklärte weiß und grüne,
Was winkest du mir zu?
Du Birke, zart- und kühne,
Durch Thränen lächelst du!

Ihr zartumlaubten Bäume
Durchtönt von Finkenschlag!
Erfüllt sind eure Träume
Ihr zartumlaubten Bäume!

Die luftig-trauten Räume
Durchschwimmt der laue Tag,
Ihr zartumlaubten Bäume
Durchtönt von Finkenschlag!

Du früherblühte Pflanze
Du frisches Blätter-Reich!
Wie zeigst du dich im Glanze
Du früherblühte Pflanze!
Du stehst im Siegeskranze
Zugleich so lieb und weich!
Du früherblühte Pflanze
Du frisches Blätter-Reich!

Du Blümchen mit der Biene,
Du Bienchen Blumenfroh,
Wie macht ihr gute Miene!
Du Blümchen mit der Biene
Du Bienchen mit der Schiene,
O trefft euch immer so!
Du Blümchen mit der Biene
Du Bienchen Blumenfroh!

Ihr jungen Schmetterlinge
So schmuck in Farbengluth!
O daß es euch gelinge
Ihr jungen Schmetterlinge!
Wie gibt die leichte Schwinge
So leichten Flatter-Muth,
Ihr jungen Schmetterlinge
So schmuck in Farbengluth!

Ihr munteres Gefieder,
Ihr Wesen voller Sang,
Da seyd und scherzt ihr wieder!
Ihr munteres Gefieder!

Ihr schwebt im Reich der Lieder
Erfüllt von süßem Drang,
Ihr munteres Gefieder
Ihr Wesen voller Sang!

O Lerche mit dem Triller
Hehr in der Himmelsluft!
Singst über allem Schiller,
O Lerche mit dem Triller!
Wie dringt der Herzens-Stiller
Hernieder in den Duft,
O Lerche mit dem Triller
Hehr in der Himmelsluft!

Du heitre Himmelsbläue
Du Augenlicht der Welt!
Sie schauen dich aufs neue
Du heitre Himmelsbläue!
Du holder Glanz der Treue,
Du reiches Sommerzelt,
Du heitre Himmelsbläue
Du Augenlicht der Welt!

Ihr Augen meines Lebens,
Ihr Augen himmelblau!
Nie sah ich euch vergebens
Ihr Augen meines Lebens!
Ihr übt die Macht des Hebens
In Lenz mit Licht und Thau!
Ihr Augen meines Lebens
Ihr Augen himmelblau!

Du, Höchster über Alle
Wirkst Allen Lust und Licht;
O daß es dir gefalle
Du Höchster über Alle!

Du weißst es, was im Schwalle
Hier sich entspinnt und flicht!
Du, Höchster über Alle,
Wirkst Allen Lust und Licht!

Frühling.

Du wunderreiche Nachtigall
Wie kannst du mit Entzückungen entzücken,
Wie kannst du zauberhaft ein stilles Herz berücken!
Und Rose du, geboren in so süßem Schwall,
Wer wagte sehnend dich zu pflücken
Du Königin im Blumen-All!
O Rose wunderhold und Nachtigall
Ihr könnt ein Herz erwecken und beglücken!

Frühsommer.

Wie unbewußt und süßbewußt
Ist sommerlich Natur umwebt!
Es ruht und lebt, es ruht und lebt
An jugendlichster Mutter-Brust,
Und ringt empor
Und springt empor
In tausendfacher Lust!

In reichstem Gusse weit und breit
Die gleiche Gluth, der gleiche Hall!
Allüberall, allüberall
Fühlt sich die Schöpfung hold befreit,
Und lacht erwacht,
Aus Nacht erwacht
In Lebens-Trunkenheit!

Geheimniß waltet seelenvoll
Rings unter Himmels reinem Blau;
O horch und schau, o horch und schau
Was da sich offenbaren soll!
Es blinkt und winkt,
Versinkt und winkt
Was wogend scholl und quoll.

Es geht und weht in sanftem Gang
Und geht und weht in keckem Flug,
Und Athemzug um Athemzug
Bringt neue Lust und neuen Drang.
Es schwillt und quillt,
Es stillt und quillt
In süßem Ueberschwang.

Wie Ahnungs- und Erfüllungsreich
Gestaltet es sich Tag für Tag
Bei Wachtelschlag, bei Wachtelschlag
Aus hohen Halmen weich und bleich!
Enthüllungs-Schall,
Erfüllungs-Schall
Durch buntes Gleich und Gleich!

Es schob und hob sich ohne Harm
Zum Licht heran so leis und lind,
Bis Säuselwind, bis Säuselwind
Durchschwärmt die Fluren lebenswarm:
Da blickt umher,
Da nickt umher
Der warme Wesenschwarm.

Wie spielt in Duft und Pracht und Saft
Die Pflanzenwelt in Sonnenglanz,
Verklärung ganz, Verklärung ganz
In neugeborner Leibes-Kraft!
Und sprießt in Luft
Und fließt in Luft
Entlassen aller Haft!

Hoch gaukelt, schwimmt und senkt sich ein
Ins Blumenmeer der Schmetterling:
Das stolze Ding, das stolze Ding
Möcht' Allen gar ein Muster seyn.
Doch zaudert halb
Und plaudert halb
Beim Nest das Vögelein.

Wie unbewußt und süßbewußt
Ist sommerlich Natur umwebt!
Es ruht und lebt, es ruht und lebt
An jugendlichster Mutter-Brust,
Und ringt empor
Und springt empor
In nie erschöpfter Lust!

An die Sonne.

Du trittst hervor — du scheinest durch die Welt —
Wir schau'n empor: du scheinest durch die Welt!

Auslosch der ewigen Gestirne Glanz,
Ein Meteor! du scheinest durch die Welt!

Für seinen Stern wacht, waffnet sich der Mensch,
Schaut durch ein Rohr: du scheinest durch die Welt!

Aus Nacht erfrischt thut auf ein jeder Sinn
Dem Tag das Thor: du scheinest durch die Welt!

Du stralst, du malst! Aufschließt von Blumen sich
Der reichste Flor: du scheinest durch die Welt!

In Fülle walten Sommergluthen hier
Wo jüngst es fror: du scheinest durch die Welt!

Es blüht und reift, Gesang und Klang ertönt,
Ein Jubelchor! du scheinest durch die Welt!

Du siehest alles — alles taub und stumm,
Dir fehlt das Ohr: du scheinest durch die Welt!

Siehst du vielleicht, wohin verhallter Ton
Sich still verlor —? du scheinest durch die Welt!

Hehr einsam leuchtend hast du nie gehört
Wie hier es gohr: du scheinest durch die Welt!

Gefalle dir, daß hier bei uns die Nacht
Dir Wechsel schwor: du scheinest durch die Welt!

Reifes.

Als dich zuletzt ein warmer Blüthenstreuer
Hervorgelockt mit kosendem Bemühen,
Da wuchs in deinem Duften, deinem Blühen
O Rebe, noch ein süßerer Drang, ein scheuer!

Und da die Rebe blühte, sank dein Feuer,
Woraus, o Wein, sonst Geistesfunken sprühen
In Trübung hin, in fieberhaftes Glühen:
Es war in deinem Wesen nicht geheuer!

Doch heut und hier in rebenlaubiger Laube,
Du kühl verklärtes Feuer aus dem Keller,
Heut winkst und blinkst du mit gediegnern Flammen!

Und schön begegnest reif und voll du Traube
Dem Wein im Glase hier auf blankem Teller:
Erkennet euch! ihr seyd, ihr seyd beisammen!

Von Strohhalmen.

Ich singe nun von Strohhalmen,
Ja klinge nun auf Strohhalmen!

Virgil auch gleich im Anfange
Erzählt und singt von Strohhalmen.

Schon früher spielten Geishirten
Bei Theokrit auf Strohhalmen.

Ihr wachsverklebtes Panpfeifchen
Das schnitten sie aus Strohhalmen!

Vielleicht auch warens Schilfrohre:
Der Name blieb von Strohhalmen.

Das mochte damals angehen,
Man freute sich an Strohhalmen.

Jetzt möchten selbst die Kornähren
Nichts wissen mehr von Strohhalmen!

Was kann das aber mir machen?
Ich singe mir von Strohhalmen!

Blies sonst mir gerne Luftblasen
Aus Seifenschaum mit Strohhalmen,

Jetzt blies' ich wohl ein Scherzliedchen
Mit gleicher Lust aus Strohhalmen!

Ja wenn ich etwa nicht bliese
So saugt' ich 'was aus Strohhalmen!

Geheim aus Keltern Most saugen
Erlernt ich einst mit Strohhalmen.

Da hatt' ich bald ein Mosträuschchen,
Ein tüchtiges — aus Strohhalmen!

So arg wirds dießmal nicht werden,
Ich habs allein mit Strohhalmen,

Will blasen nicht und nicht trinken
Und spielen doch mit Strohhalmen!

Trinkgläser werden Klinggläser:
Dasselbe gilt von Strohhalmen!

Klaviert man selbst auf Glasstreifen,
Man kann es auch auf Strohhalmen!

Ja ja! man hat nun Klangkünste
Von bloßen, bloßen Strohhalmen!

Natürlich ist was ich meine
Von ungedroschnen Strohhalmen,

Dergleichen nun ich anspiele
Mich zeigend auch auf Strohhalmen.

Wie nenn' ich dieses traumvolle
Neuklingende von Strohhalmen?

Stiefschwesterchen des Panpfeifchens,
„Harmonica von Strohhalmen"!

Ein Leser,

Ein zankender, ein dankender,
Ein schwank hinan sich rankender,
Ein nackt vertrackt sich plackender,
Ein zwackender, zerhackender,
Nußknackender, einsackender,
Ein gähnender, ein thränender,
Gedankenspäne spänender,
Ein säumender und träumender,
Ein aufgeräumt aufräumender,
Ein schäumender sich bäumender,
Ein lauschend sich berauschender,
Ver= ein= und aus= sich tauschender,
Ein schaudernder, ein zaudernder,
Nachplaudernder, nachhaudernder,
Ein blätternder und kletternder,
Ein wetternder und schmetternder,
Ein scherzender und herzender,
Ein sich ein Licht aufkerzender,
Ein Schmerz bepillend stillender,
Ein schrillend sich bebrillender,
Das Schillernde betrillernder,
Entwickelnder, verzwickelnder,
Versitzender, stibitzender,
Ein schweifender und streifender,
Ein keifender und schleifender,
Ein reifend ein sich seifender,
Begreifender und pfeifender,
Ein meidender, ein neidender,
Abschneidender, entscheidender,
Ein heuchelnder, ein meuchelnder,
Ein scheuernder, dreinfeuernder,
Ein immer neu durchsteuernder,
Sich freuender, zerstreuender,

Ein lobender, erprobender,
Ein grob=verschroben tobender,
Ein stolpernder und polternder,
Abgleitend ab sich folternder,
Ein ver= und über=hörender,
Zer= auf= und selbst sich störender,
Sich ein den Faden öhrender,
Ver= ab= und zu gleich schwörender,
Ein schlummernd sich vermummender,
Verstummender und summender,
Aus jeder Tonart brummender,
Verdammender, verdummender,
Ein runzelnder, ein schmunzelnder,
Ein schmutzender, ein putzender
Zustutzender und stutzender,
Ein stützender, beschützender,
Besprützender, benützender,
Topfrüttelnder, Kopfschüttelnder,
Mit Titelknütteln büttelnder —
Ein altender, erkaltender,
Ein dialektisch spaltender,
Entfaltender, gestaltender,
Ein schaltender und waltender,
Erhaltend sich erhaltender —

Und kurz ein jeder Leser,
Als Leser ist der Leser
Des Dichters Witzverweser.

Tafel = Prolog.

Laßt euch von so heitrem Zweck
Heiter überraschen!
Wähle Jeder sein Gedeck,
Wähle von den Flaschen!

Kein verrückter Modegeck,
Keiner von den „Frommen“,
Wem das Herz am rechten Fleck
Der ist hergekommen!

Für den superfeinen Schleck:
Gibt es nichts zu naschen
Aller Dreck, auch Schnepfendreck
Wurde weggewaschen!

Druckgekleck und Schreibgekleck
Haben wir begraben,
Nicht wie an der Heck' ein Schneck
Wollen wir es haben!

Sonst im Kahn so manchen Leck
Muß die Kanne stopfen,
Und da helfen Weck und Speck
Dem Gebräu vom Hopfen:

Aber so ein Fläschchen keck
Heilet allen Schaden:
Schiffe darum ohne Schreck
Wer da krumm geladen!

Was geliefert Koch und Beck
Auch ist nicht von Leder!
Rings herum von Eck zu Eck
Lad es frisch ein Jeder!

Schwimmen soll der Fisch, Beefsteak
Das ist Ochs, soll saufen,
Und dazu die Rede queck=
Silberig verlaufen!

Erleichterungs=Gefühl.

Warum ich lustig bin und spring' und singe
Das ist gewiß so schwer nicht einzusehen,
Wenn ihr nur kennen lernt, was mir gelungen!
Denn eben darum ist mir so zu Muthe
Wie jenem Apotheker auf vier Beinen,
Der, kräftig die Idee objektivirend,
So künstlerisch sein feines Album graecum,
Das er bisher im Innersten bewahrte,
Zu festen Pyramiden aufgekegelt.

Erholung.

Nicht mich halten
Sollt ihr alten
Voll=Gestalten
Aus Virgil;
Takt und Eile
Leichter Zeile,
Leichte Feile
Sey mein Ziel!

Zu mir nieder
Kehren wieder
Reime, Lieder
Frei und froh;
Sanftern Dranges,
Hellen Sanges,
Süßen Klanges
So und so.

Jenen ernsten
Fernen, fernsten —
Nicht am gernsten
Fügt' ich mich;
Strenger Zügel,
Wortgeklügel
Lähmt die Flügel
Widerlich.

Die Colosse
Brauchten Rosse,
Kraftgeschosse,
Vollern Muth;
Sollt' ich sehen
Daß mein Gehen
Drehn und Stehen
Nie es thut?

Ja die kleinen,
Leichten, feinen
Glockenreinen
Zeilen jetzt,
Wie sie springen,
Sich verschlingen
Wie sie singen —
Es ergetzt.

Liedchen flüchtig
Aber tüchtig,
Zuckerfrüchtig,
Das besticht;
Leeres Flattern,
So ein Schnattern
Mit Gevattern
Mein' ich nicht.

Schön sich biegen,
Ziehn und schmiegen
Kann gediegen
Nur Metall,
Gold'ne Bindung
Jeder Windung
Der Empfindung
Überall.

Mannigfaltig,
Probehaltig,
Ja gewaltig
Wirkt das Gold!
Ach, das ächte
Wer mirs brächte!
Goldne Mächte
Seyd mir hold!

Erinnerung.

Sprichst du, ein Richtiges
Sey auch ein Wichtiges?
Ist oft ein Nichtiges!
Schau was es thut!

Fichtst du, ein Wichtiges
Sey auch ein Richtiges?
Ist oft ein Gichtiges:
Sichte der Gluth!

Dichtst du, ein Flüchtiges
Sey auch ein Tüchtiges?
Meinst du, ein Züchtiges?
Sey auf der Hut!

Wichtiges Nichtiges,
Schlichstichelsüchtiges,
Brichs und verflüchtig' es,
Scheuche die Brut!

Nichtiges Richtiges,
Gichtiges Wichtiges,
Billiger züchtig' es,
Scheue Disput!

Züchtiges Wichtiges,
Tüchtiges Richtiges,
Willig besichtig' es
Sinnig und gut!

Die Cicaden.

Cicaden sind beliebt durch Singen.
Damit das ihnen soll gelingen
So suchen sie gar unbefangen
Das Nächste nur erst zu erlangen,
Was eben jetzo möglich wäre
Zur Förderung der künft'gen Ehre.
Denn erstlich sind sie fast wie Maden
Und werden später erst Cicaden,
Mit leichten Flügeln, freiern Gliedern,
Und überlassen sich den Liedern.
Nun, immer sind die ersten Zeiten
Bestimmt sich dafür zu bereiten,
Und wahrlich, auf gar manche Weise
Beschließen sie der Bildung Kreise.
Gar Viele thun auf Kraut und Bäumen
Oft nichts als träumend Seime schäumen,
In Unzahl in den Blättern sitzend,
Sich blähend und Gesaugtes schwitzend.
Verloren ganz im Schaum sie stecken,
Nur selten 'raus die Beine recken,
Und immerfort für sich beflissen
Mag keine von der andern wissen,
In Wasserschöpfung ganz vertiefet
Daß alles träufelt, tropft und triefet.
Und wenn sie oftmal sich bewegen
Fällt gar ein Guckgucksspeichelregen!
Das kommt vom großen Feuereifer,
Den löschen sie in Schaum und Geifer,
Womit den Boden sie benetzen,
Auch wohl die Regenwürmer letzen.
Die Andern wieder anders handeln —
Zuletzt sie alle sich verwandeln
Des Larvenzustands froh entladen
In freifortfliegende Cicaden,

Und, reif geworden, Manche singen
Daß Wies' und Busch und Thal erklingen;
Die aber, die in Schaum begraben
Durch lautes Tröpfeln kund sich gaben,
Die können nicht einmal nun summen —
Vom Wasser frei sie ganz verstummen.

Skizze.

Den großen Dichter, der als Kerze brennt,
Euch Leute, die ihr rings euch leuchten laßt,
Euch Flieger, die ihr in die Flamme rennt,
Euch hätt' ich gern hier in ein Bild gefaßt!

Doch seh' ich nicht, womit sich jene putzt,
Ich sehe nicht, was ihr bei Lichte treibt,
Und nicht, daß ihr zur Flügelstützung stutzt —
Was Wunder, wenn mein Malen unterbleibt!

Schöpfer.

Wer etwas gewandert mit Entomologen,
Wer selber nach Käfern die Fluren durchzogen,
Der weiß was ein Schöpfer, ein Schöpferchen ist;
Ein Schöpfer, ein Schöpferchen schöpft von den Spitzen
Des Grases die Käferchen, die daran sitzen,
So will es der Schöpfenden schöpfrische List.

Und ein Schöpfer besteht nach der Schöpfenden Rathe
Zunächst aus dem Reife von festerem Drathe,
An welchem ein Sack, ein verlängerter, hängt.
Am Stabe befestigt wird solcher geschwungen,
Geführt und gestrichen, bis daß es gelungen,
Daß drin sich ein Haufen von Käferchen fängt.

So fängt man die kleinsten, die schnellsten am besten,
Da der Stab mit dem eisernen Reife, dem festen,
Raschhin übersausend die Gräserchen köpft;
Hinauf und zurück an dem Rande der Felder,
Hinauf und zurück durch die Wiesen und Wälder
Wird blind-systematisch geschöpft und geschöpft.

Man schöpft mit dem Schöpfer was Keiner gesehen;
Mit dem Schöpfer und Schöpferchen muß es geschehen
Wenn Einer die winzigsten Käfer begehrt;
Aus dem Schöpfer geschöpft in das Rohr eines Kieles
(Gebannt in das Rohr eines Kieles, wie Vieles!)
Ist wacker zu krabbeln dann Keinem verwehrt.

So treiben es emsig die Entomologen,
So treiben es emsig die Skribler von Bogen,
Im Freien die Einen, die Andern im Hirn;
Sie nehmen den Schöpfer, die Einen und köpfen
Die Gräser im Walde, die Andern erschöpfen
Gedanken im Hirn bei geriebener Stirn.

So treibt es am meisten das Dichter-Gelichter
Das blind-systematisch (o Lichter, o Dichter!)
Mit Schöpfern Gefühl sich und Bilder erstrebt;
Sie schweifen und streifen und führen in Ringen
Taktmäßig den Schöpfer und streichen und schwingen
Daß jegliche Faser des Grases erbebt.

Sie haben zum Reife die Formen und Normen,
Zum Sack eine blinde Begierde zu formen,
Zum Stock die Gelegenheit oder die Noth;
Da schweift es und sauset und pfeift durch die Wiesen
Trivialer Gedanken die drinnen ersprießen,
Und Schöpfer ach schöpfen mit Schöpfern sich todt.

Wird aber zuvor noch ein Würmchen gefangen,
Gleich prangt es im Rohre des Kieles, dem langen,
Gleich wird es mit prächtigen Namen benannt;
Und das Winzige, das an dem Hälmchen gesessen
Wie wird es mit staunenden Blicken gemessen,
Wie bald als die Schöpfung des Dichters bekannt!

Die beiden Feinde.

Ihr Lieben, die ihr schreibt und in Papieren
So manchen Drang des Herzens warm — benennt!
Nehmt euch in Acht und seht den bleichen stieren
Verachtungsblick, mit dem dort competent
Zwei feindliche Gestalten vor euch frieren
Eh' eine nach der andern Euch berennt;
Und daß ihr euch verwahren könnt vor Beiden
So hört mich an und lernt sie unterscheiden!

Den Einen treibts mit Macht zum Kritisiren,
Der Andre wird ein scharfer Recensent;
Bedenklich prüft noch dieser Herz und Nieren
Wenn eilig Jener jede Faser trennt;
Was der berührt, muß allen Glanz verlieren,
Was der beleuchtet, sicher, das verbrennt; —
Was müßte nur ein Menschenkind erleiden
Das in die Hände fiele diesen beiden?

Der Eine sucht sarkastisch zu vexiren
Wo Jener mitleidüberströmend flennt;
Der will mit Gönnerwink encouragiren
Wo dieser murmelt: „wie impertinent!"
Der will schon zoologisch tituliren,
Wo Jener kaum noch Reich und Klasse kennt —
O Gegensatz und Widerspiel der Beiden:
Wen die bekommen, der ist nicht zu neiden!

Der Eine spricht von grenzenlosem Schmieren,
Der Andre bringt ein wichtig Supplement;
Der möchte noch mit Eigenem verzieren
Was Jener streicht auf anderthalb Procent;
Der macht sich Schaum, Flaumbärtchen zu rasiren,
Der fände Männerbärte sehr decent;
O welch ein Zwiespalt in und mit den Beiden:
Ein Autor soll bei Zeiten Beide meiden!!

Stoßseufzer.

Ja die Länge macht matt,
Und die Breite macht leer,
Und die Tiefe macht voll,
Und die Fülle macht schwer.

Und die Haltung macht leicht,
Und die Spaltung macht schlecht,
Und die Rundung ist schön
Und der Teufel machs recht!

Technik und Nomenklatur.

Beim Nachbar das Geschrei
Was mag es wieder seyn?
Er treibt die Metzgerei,
Er schlachtet sich ein Schwein.

Das Schweinchen, es ist sein
Und gibt manch gutes Stück,
Und Schnitzer groß und klein,
Er läßt da nichts zurück.

Viel Zartes wird gehackt
Und mit gerührtem Blut
In langen Darm gepackt
Mit einer Sprütze gut.

Dann der gebundne Brei
Der heißt bei Leibe nicht
Geschnürte Schweinerei,
Der heißt dann ein — e Wurst!

Beschreibung.

Freien Treibens freier Marke
Freut sich frei der wahre Starke;
Hastiger Schwächling hinkt und stolpert
Und versinkt im eignen Quarke.

Schwach und stark.

Schwach zu seyn ist gar ein fatales
Kraftverhältniß — aller Orten!
Auch im Bezirk des Personales,
Das die Welt bewegt mit Worten,
Und zum Glanz des Sonnenstrales
Treibt in siebenzigtausend Sorten.
Schwach zu seyn nicht lassen können!
Riesen stünd' es! die gewönnen!

Wäre nur das Werden leichter,
Das Gewordne dürfte schwer seyn!
Wär' es nur am Ufer seichter,
Weiter dürfte tiefes Meer seyn!
Badelustiger, was erreicht er?
Muß das Suchen selbst schon leer seyn?
Kühlende Fluthen spielen, laden,
Schwacher wagst du nicht zu baden?

Freilich lacht geübter Schwimmer,
Lacht und taucht in alle Tiefen;
Freilich lockt sich rechter Stimmer
Tausend Melodie'n, die schliefen;
Aber Schwache treibt es immer
Aus dem Nichts zum Negativen:
Schwacher kann vor tausendfältigen
Spaltungen niemal sich bewältigen.

Einfach ist die wahre Stärke,
Zwanglos mild und unbefangen,
Einfach in dem reichsten Werke,
Leicht gebärend ohne Zangen;

Obs auch schwer ein Schwacher merke
Der in Splitterung drauf gegangen:
Mäßig ist gesunde Fülle,
Einfach noch des Reichsten Hülle.

Freundlich nickt im hohen Parke
Tief am Kräutlein süß die Beere,
Und es wird und darf der Starke
Schwach sogar noch seyn mit Ehre;
Freier Steurer seiner Barke
Treibt er guten Muths im Meere;
Mag er schlummern oder wach seyn
Starker wird mit Ehren schwach seyn.

Murrt wohl Jener: was ich mache,
Weils von mir kommt soll es Quark seyn?
Müßte denn zu jeder Sache
Immer nur im Starken Mark seyn?
Könnt' ich nicht, so fragt der Schwache,
So wie er oft schwach ist, stark seyn?
Heisa, dann bin ich der Starke,
Und der Starke harkt im Quarke!

Das ist recht ein schlechter Schächer,
Ders einmal so weit gebracht hat!
Eigener Hast gehässiger Rächer,
Der so schwach sich stark gedacht hat,
Vor dem Starken schwach und schwächer
Neidisch jach sich schwach gemacht hat,
Die sich so zu Schwachen machen
Das sind wahre Schwachheits-Drachen!

An gewisse Puristen.

Ihr leeren Klangpuristen
Gelehrten Reimjuristen,
Seyd aller Welt ein Spott;
Ihr treibt, ihr Kritikaster,
Die Reinheit bis zum Laster,
Genädig sey euch Gott!

Hört ihr ein Fischchen schnalzen
Gleich denkt ihr nur ans Salzen
An frisches Leben nie;
Regiert das Geld die Welt? Nein!
Ist Noth zu Tod gesellt? Nein!
So sagt ihr, aber wie!

Neu schwenkt ihr alle Treue
Vom Neuen fort aufs Neue,
Und Bläue wollt ihr nicht;
In eurer Stufenleiter
Bleibt kein Gescheidter heiter,
So grün ist euer Licht.

Für alle braven Leute
Gibts keine Freude heute,
Das sagt ihr klar genug;
Und nimmer singen wieder
Vergnügte Brüder Lieder
Das wäre nur Betrug!

Ihr wollt aus unsern Leiden
Ganz ab die Freuden scheiden,
Bestellt zu Leid den Neid!
Ihr trefft in der Gemeinde
Nie Freunde, lauter Feinde —
Wem wäre dieses Leid?

Ihr leeren Klangpuristen
Gelehrten Reimjuristen,
Ihr Männer ohne Herz,
Im Wachen und im Schlafe
Ereil' euch eure Strafe,
Mit Mißklang allerwärts!

Recensent.

Ein rechter ist kein schlechter,
Ein Schlächter ist kein Wächter.

An ein gewißes Publikum.

Ich rede hier mit Einigen
Und Andre soll nicht peinigen
So guter Unterricht;
Greif Jeder nach dem Seinigen,
Mich werdet ihr nicht steinigen
Denn Steine gibts hier nicht!

Hier pfeift, ihr Versefresser
Verkenner und Vergesser,
Hier pfeift ein Birken-Reis!
Nach frischen Zucht-Methoden
Auch euren Antipoden
Geschwungen sey's mit Fleiß!

Ihr haltet Kunstgewächse
Nur so für Dunst und Kleckse
Die Keinen je bemüht;
Für pures Traumerschriebnes,
Für wild aus Schaum Getriebnes
Das unverständlich blüht.

Und wie Gediegen-glattes
Ist Holpriges und Plattes
Und Schlüpfriges genehm;
In Tonnen schaler Wein gilt
Wie Sonnenstralen-Schein gilt:
Gleich gilt euch Gold und Lehm!

Ein Monstrum unbegränzlich,
Ein Krüppel unergänzlich
Steht Wohlgeformten gleich;
Was wollt ihr mehr, es zappelt
Es schwadroniert und pappelt
Und ist so windelweich!

Des Wortes Wucht zu schwingen
Gelingt es den geringen
Und schlechten Kräften je?
Geschwungnem nachzuschauen,
Anstatt euch zu erbauen,
Macht euch nur Rücken-Weh.

Ein Reimchen unerwartet
Ist fein oft abgekartet,
Erwogen wahr und klar:
Was Ueberlegung schuf all
Und überall ist — Zufall,
Nachlässigkeit sogar!

Wer sähe der Gestaltung
Besonnene Verwaltung
Durch trunkenen Bezug?
Die Einen sind zu schüchtern,
Die Andern übernüchtern,
Sie habens gleich genug.

Euch mein' ich, die ihr allen
Sangreichen Nachtigallen
Vorziehet weit den Pfau;
Fleisch wollt ihr und Volumen,
Ihr achtet an den Blumen
Nicht Farbe, Duft und Bau.

Ihr Wesen dumpf gemächlich,
So stumpf und oberflächlich,
Euch wüßt' ich einen Fluch!
Hört, werdet Versifexe
Schwitzt Blut und schwarze Kleckse,
Und nennt es euer Buch!

Wachsthum.

Es war ein Fuchs auf Erden
Ganz artig und gescheidt,
Doch hatt' er viel Beschwerden
Von der Geselligkeit;
Bald war er sich zu wehmüthig,
Bald zu verblüfft und demüthig,
Das macht' ihn öfter wüthig,
Und er verwünscht die Zeit.

Beim vielbelebten Feste
Wo alles scherzt' und tanzt',
Hielt er sich erst auf's Beste
Im Winkelchen verschanzt;
Dann wollt' er in den Glanzsälen
Doch Eine sich zum Tanz wählen,
Das Wählen that ihn quälen:
Stumm blieb er hingepflanzt.

Er saß in buntem Kreise
Und sah sich um und um,
Und hört' in aller Weise
Das Reden und Gesumm;
Da wollt' er auch mit Blitzwitzen
Auftreten keck und Witz blitzen,
Allein es ließ ihn sitzen:
Steif saß er hin und stumm.

Es ging bei vollen Bechern
Gemüthlich lustig her,
Und Einer von den Zechern
Gefiel ihm gar so sehr;

Dem wollt' er freundlich zuwinken,
Nach altem Brauch Eins zutrinken,
Allein er ließ es sinken:
Tranks still in sich und schwer.

Das allerliebste Mädchen,
Das längst er gern gesehn,
Fand er allein am Rädchen
Und blieb verlegen stehn;
Dann wollt' er einen Scherz wagen
Und ihr sein ganzes Herz sagen,
Allein er blieb im Zagen
Nur stehn und ließ sie gehn.

Doch als er Brander worden
Hats anders schon gebrannt.
Wie ward in Süd und Norden
Das Branderchen bekannt!
Die Dinge wollt' er loskriegen,
Famos und glorios siegen —
Hat aber statt zu fliegen
Die Hand sich oft verbrannt.

Dem Burschen hat es freilich
Nicht länger mehr versagt:
Nicht hatt' er ungedeihlich
Als Brander sich geplagt;
Er hatte nun ein Ansehen
Und durfte schon vorangehen,
Und sollt' etwas geschehen
So wurd' er hübsch gefragt.

Bemoostes Haupt dann war er
Bei Jung und Alt ein Licht,
Ein vielgehörter klarer
Stimmführer von Gewicht;

Und rings die jungen Kleinmeister,
Die lauten Schön- und Schein-Geister
Durchzaus't und unterweis't er,
Denn er genirt sich nicht.

Und mit dem Kraftkriterium
„Ein Mann genirt sich nicht!“
Trat ein ins Philisterium
Das altberühmte Licht.
Da mußt' er aber Acht geben,
Und gleichsam auf der Wacht leben,
Das wollt' ihm widerstreben:
Er macht ein bös Gesicht.

Ward doch ein Erzphilister,
Wie Einer je es war,
Studirte Zinsregister
Und düftelt's auf ein Haar;
Und mußte denn auch heirathen
Um nach den schwersten Bleithaten
Nun lahm und zahm zu braten, —
Und seine Frau gebar.

Jugend=Zeitvertreib.

Ziehn der weiten
Jugendzeiten
Heiterkeiten
Je zurück?
Nein sie spinnen
Sich von hinnen,
Sie zerrinnen
Stück für Stück!

Gleich am Glücke
Droht die Lücke,
Dreht die Tücke
Wie sie kann;
Haar=Perücke
Gar und Krücke
Welche Brücke
Für den Mann!

Schöne Weiber,
Schöne Leiber,
Zeitvertreiber
Nennt ihr sie?
Aber Keiner,
Weder Reiner
Noch Gemeiner
Sagt sich: flieh!?

Sammt den frommen
Fischen kommen
Hergeschwommen
Quapp und Aal!

Wärt ihr blöder!
Weiber-Köder
Männer-Tödter!
Männer-Quaal!

Zwar an weißen
Liebeheißen
Mäusen speisen
Krebs und Frosch,
Frosch und Hummer
Bär und Brummer
Bis ein Kummer-
Leben losch.

Schöne Weiber,
Schöne Leiber,
Zeitvertreiber
Habt doch Acht!
Männer-Köder,
Weiber-Tödter,
Wärt ihr spröder —
Gute Nacht!

Lockt sich, Wetter!
Mit koketter
Lust den Vetter
Diese her;
Bläht sein Bäschen-
Seifenbläschen
Sich zum Späschen
Wieder Der!

Schaal' und Mandel
Böser Handel!
Böser Wandel!
Hütet euch!

Weiberzauber,
Sinnberauber,
Mannentlauber,
Teufel — fleuch!

Wochenrenner,
Sieben=Spänner,
Ehemänner
Kennen sie;
Doch der weiten
Jugendzeiten
Heiterkeiten
Kehren nie!

Nein sie bannen
Sich von dannen,
Sie zerannen
Stück für Stück!
Sind Perücken
Jugendbrücken?
Bringen Krücken
Sie zurück?

Jedem das Seine.

Einem angehenden Juristen zugesandt.

Auf des Gutsherrn Speicher-Räume
Ging Herr Malchus nachzuschauen,
Ob nicht wieder Mäuse heimlich
Eingekehrt im neuen Hause
Wie im alten einst geschehn.

Da er kam zum Coriander,
Der zu einem hohen Haufen
Aufgeschüttet dunkel dalag
Vor den grell erschreckten Augen
Hielt ers gleich für Mäusedreck.

Und er ward gewaltig zornig
Und verschwurs mit rauher Stimme:
Keine laß ich ferner offen
Von den Kammern hier und drinnen,
Denn die Mäuse sind zu toll.

Katzen, Katzen, Katzen will ich
Ihnen geben nun zur Pflege:
O die werden gar geschwinde
Sie die rechten mores lehren:
Katzen machen sie schon zahm!

Und für meine Katzen, denk' ich,
Muß ich Durchgangslöcher machen,
Daß sie laufen leis und schnellstens
Aus der einen in die andre
Lauernd aus dem Hinterhalt.

Recht! und meine liebe Kätzin
Kann da ihre netten Jungen
Lauern, fangen, rupfen lehren:
Kommts doch ihnen noch zu gute
Was mir so entsetzlich ist!

So sprach Malchus und er holte
Ganz in Hitze seine Katzen
Von dem langgewöhnten Ofen,
Sperrte sie zum Coriander,
Rufend: fangt die Mäuse, fangt!

Rannte dann zum Schreiner-Meister
Und bestellt' ihn, hinzukommen,
Drängt' und bat ihn, daß er eiligst
Durchschlupflöcher machen sollte
Für die liebe Katzenzucht.

Und der Meister war gefällig,
Kam alsbald und legte Hand an,
Macht' ein Loch durch alle Wände
Daß nun Kämmerchen und Kammer
Allerwärts verbunden war.

Als er wegging kam Herr Malchus,
Sah nach seinen lieben Kätzchen,
Forschend ob verbunden Alles
Und zum Durchzug offen stehe
Was er vorhin fest verschloß.

Aber wer beschreibt den Unmuth
Und die zärtliche Besorgniß
Worin nun laut auf der Gute
Von dem Speicher — hoch von oben
In den Hof — dem Meister rief:

Meister, Meister, kommt doch, bitt' ich,
Ihr seyd lange, lang nicht fertig!
Bitte kommt, es ist mir wichtig
Und es kümmert mich nicht wenig
Daß es gleich noch fertig wird!

Kam der Meister, und Herr Malchus
Sprach zu ihm nun sanft verweisend:
Lieber Mann, ihr saht die Jungen
Die gern bei der Alten bleiben,
Sagt, wo sollen die nun durch?

Habt ihr doch nur für die Alte
Überall ein Loch gezimmert!
Sie zwar kann durch alle Kammern,
Suum aber gebt cuique
Jedem auch das Seinige!

Seht nur, sie hat sieben Junge,
Allerliebste kleine Kerle,
Denen ich von Herzen gut bin;
Eben so viel kleine Löcher
Macht mir überall dazu!

Und der Meister war gefällig,
Lächelte und legte Hand an,
Machte Löchlein durch die Wände
Daß noch weiter jede Kammer
Siebenfach verbunden sey.

Er kann mir die Zeit und Mühe
Dacht' er bei sich, bestens zahlen!
Und er summte sich ein Liedchen
Zu der langen kleinen Arbeit
Das Herr Malchus nicht verstand.

„Mäuse kann ich nirgends merken,
Aber wie die jungen Käutze
Groß so wie die Alte werden
Laufen durch die Löchlein Mäuse
Siebenfältig wohlgeschützt.“

Schnaken = Divertissement.

I.

Rathe Freund und sag' es offen,
Wo wird dieses angetroffen?

Vor den Thoren Karren = Knarren,
In den Thoren Narren = Sparren —
Bei erhabnem Nasen = Blasen
Plattgetretne Straßen = Phrasen —
Bei geleerten Köpfen Stift = Schrift
Aus gefüllten Brettern Schrift = Gift —
In der Kammer Nummer = Kummer,
An der Thür die Kummer = Nummer —
Morgens Zweifel: Geld ach steh — geh!
Abends Unterhaltungs = Thee = Weh —
Nessel = Tuch als Nessel = Fessel
Für den Mann im Sessel = Kessel —
An den Hauben bunter Band = Tand,
Und dafür versetzt ein Hand = Pfand —
Wilde Fieber von der Fest = Pest,
Zahmes Darben dann beim Mäst = Nest —
Jeder Jedem feingestalt = kalt,
Stündlich, was als neu noch galt, alt —
Drin und draußen arger Drang = Gang,
Und im Wirthshaus selbst noch Rang = Zwang —

Wo? das rathe, wenn du Lust hast,
Wenn du es nicht schon gleich gewußt hast!

II.

Sage Freund sofort dagegen
Wo ist dieser Ort gelegen?

Wo wenn Funkel-Gluth am Kraut thaut,
Morgens, sich im Born die Braut schaut, —
Dämmerlicher Plauder-Mund-Bund
Hellen Sangs wird Abends rund kund —
Wo auch keine Schreiber-Gruft mufft,
Immer rein die Würze-Duft-Luft —
In dem Wald oft Büchsenknall-Hall,
Durch das Thal hin Wasserfall-Schall —
An der Quelle holder Schaum-Traum,
Bei dem Häuschen Birn- und Pflaum-Baum —
An der Scheune Thor ein Uhu,
(Muht ihm jedesmal die Kuh zu!)
Auf den Höhen Gemsen-Sprung-Schwung,
Rings der Mensch aus Mäßigung jung,
Frei und frisch und ohne Harm arm,
Sonntags wie ein Bienen-Schwarm warm,
Weil ja doch das Feld genug trug
Deß, wonach bei Schweiß der Pflug frug, —
Herzlichkeit statt Stadt- und Hohn-Ton,
Gastlich noch statt Miethe Wohn-Lohn —

Warst du je da, wirst du's wissen,
Und den Ort gewiß vermissen!

III.

Notabene, was du rathest —
Dir in Haß und Spaß bejahtest —
Aus hab' ich es nicht gesprochen,
Mein Geheimniß nicht gebrochen!
Nimm doch ja nicht dein Erkennen
Unbedingt für mein Benennen!
Ei, ich brachte nichts zur Pein her,
Wer es ausspricht, sprichts allein, er!
Merk' auch, daß was derb ins Ohr klang,
Darum doch nicht herb hervordrang,
Da nur, was ich bringen wollen,
Frei und neu sich schwingen sollen,
Nicht Gemeinplatz-Brücken schmücken:
Ritt auf einen Mücken-Rücken!
Mücken sind so kleine Schnaken
Und so hat das seine Haken!
Singen sie nicht ungemein fein?
Senken Pumpen-Schnäbel klein ein!
Danken Sauren schnell verbindlich,
Werden Süßen grell empfindlich,
Stechen den, der hin die Hand hielt,
Rathend hier auf Stadt und Land schielt:

Städter schmäht der Sänger-Mücke
Landverwandte Dränger-Tücke!

Litanei vom Ursprung des Lobes
mit Erlaubniß
der Obern unter den Lobern.

Wer lobt noch frischen Blutes
Ein wohlverstandnes Gutes?
Wer lobt noch frischen Muthes?
Wer lobt noch unverbrämt?

Sie loben blindlings wacker,
Sie loben mit Gegacker,
Sie loben und sind Zwacker,
Sie loben unverschämt!

Sie loben mit Emphase,
Sie loben mit Extase,
Nach eingelernter Phrase,
Sie loben unverschämt!

Sie loben admirabel,
Sie loben formidabel,
Sie loben incurabel,
Sie loben unverschämt!

Sie loben wie die Nadeln,
Sie loben um zu tadeln,
Sie loben zu entadeln,
Sie loben unverschämt!

Sie loben sich zu blähen,
Sie loben um zu krähen,
Sie loben um zu schmähen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben, oft die Strengsten
Mitunter pur aus Ängsten,
Da loben sie am längsten,
Sie loben unverschämt.

Sie loben, freilich Laien,
Sie loben wie Lakaien,
Sie loben gleich den Haien,
Sie loben unverschämt!

Sie loben blos zu plaudern,
Sie loben ohne Zaudern,
Sie loben nachzuhaudern,
Sie loben unverschämt!

Sie loben zur Verdauung,
Zu jeder Wiederkauung,
Zu steter Selbstbeschauung,
Sie loben unverschämt.

Sie loben um zu schnauben,
Sie loben um zu schrauben,
Sie loben um zu rauben,
Sie loben unverschämt.

Sie loben nach Systemen,
Sie loben, auszunehmen,
Sie loben, zu verfehmen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben mit Bedenken,
Die Existenz zu schenken,
Sie loben um zu henken,
Sie loben unverschämt!

Sie loben, um zu loben!
Sie loben sich, die Groben,
Sie loben, auszutoben,
Sie loben unverschämt!

Sie loben um zu schweigen,
Sie loben, diese Feigen,
Sie loben sich zu zeigen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben, ja mit Rohheit,
In Kritikaster-Hoheit,
In aller Schaden-Frohheit,
Sie loben unverschämt!

Sie loben nach dem Scheine,
Sie loben das Gemeine,
Sie loben wie die Schweine,
Sie loben unverschämt!

Sie loben und verschwören,
Sie loben, sich zu hören,
Und lassen sich nicht stören,
Sie loben unverschämt!

Sie loben und sie deuten,
Sie loben auszubeuten
Hau Hau! in ganzen Meuten,
Sie loben unverschämt!

Sie loben zu verhüllen,
Um Lücken auszufüllen,
Um Stücke zu zerknüllen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben um zu spielen,
Sie loben und sie schielen
Nach allen Modestylen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben ohne Kummer,
Sie loben fort im Schlummer,
Sie loben nach der Nummer,
Sie loben unverschämt!

Sie loben um zu witzeln,
Sie loben sich zu kitzeln,
Sie loben um zu kritzeln,
Sie loben unverschämt!

Sie loben gern im Dunkeln,
Sie loben um zu munkeln,
Sie schnurrens von den Kunkeln,
Sie loben unverschämt!

Sie loben hyperbolisch,
Sie loben amphibolisch,
Sie loben diabolisch,
Sie loben unverschämt!

Sie loben mit Gehudel,
Aufwartend wie die Pudel,
Nach fremdem Vorgedudel,
Sie loben unverschämt.

Sie loben, wo sie stumm sind!
Sie loben, wo sie dumm sind!
Wo sie das Publikum sind!
Sie loben unverschämt!

Sie loben und sie pumpen
Das Lob in plumpen Klumpen,
Sie loben wie die Lumpen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben mit Ambrosia,
Das ist mit ihrem cacaca,
Etcetera, etcetera!
Sie loben unverschämt!

Wer lobt noch frischen Blutes
Ein wohlverstandnes Gutes?
Wer lobt noch frischen Muthes,
Wer lobt noch unverbrämt?

Windwehe,

Von einem W-gestöber.

Wäre wirklich was man wünschte,
Würd' es wohl oft wenig werth seyn;
Wieder, weil zu wenig wirklich
Will es wenig Werth gewinnen,
Während Wünsche wachsend wuchern:
Welch ein Wahn- und Wehe-Wechsel!
Wünsche, Wünsche, werdet wenig!
Wünsche, Wünsche, werdet wirklich!
Wirkliches, werde wirklich werthvoll,
Werde wirklich wie der Wunsch will!
Wehe, werde wenig, winzig!
Wehe, wüstes! werd' erwürget,
Wehe weiter, wie der Wind weht!

Scheeren=Schnippschnapp.

Des Reiters Schwerdt hat zwei Schneiden,
Des Schneiders Scheere zwei Schneiden!

Von Stahl im Strale blankglänzend
Droht Jedes mit Entzweischneiden.

Auswendig hat das Schwerdt offen,
Inwendig Scheere zwei Schneiden.

Es wirkt das Schwerdt gern einschneidig,
Hat nur in Vorrath zwei Schneiden.

Zum Schnitt bewegt ein Schnitt=Scheerchen
Von beiden Seiten zwei Schneiden.

Der Cherub führt des Dräu=Schwerdtes,
Der Krebs der Scheere zwei Schneiden.

Der Dichter auch hat ursprünglich
An einer Klinge zwei Schneiden.

Der Recensent führt nachsprünglich
An zweien Klingen zwei Schneiden.

Zweiklingig wird er zweizüngig,
Inwendig kriegt er zwei Schneiden!

Möcht' ihn, mit seiner Krebs=Scheere,
Gleich selber hier entzweischneiden!

Schau, Falscher! hier sind aufrichtig
Von beiden Seiten zwei Schneiden!

Das macht zusammen vierschneidig:
Von Schwerdt und Scheere zwei Schneiden!

Entkommen.

Reime suchen, finden, fragen
Heute gar in Einemfort mich,
Mahnen ob ich nichts zu sagen,
Nichts noch beizubringen wisse,
Nichts zu singen, vorzutragen,
Aufzutischen, abzududeln,
Auszuzanken, anzuklagen,
Durchzuschmähen Zeit und Wetter,
Oder auch verdorbnen Magen
Sammt verdorbnen Lesefrüchten.
Was jedoch die Guten wagen,
All ihr Vorwitz ist erfolglos,
Nichts ihr Drang hervorzuragen
Vor einander durch Bedeutung.
Ja je mehr sie frech mich plagen
Bleib' ich ohne Reim auf Reime,
Ein versperrter Speise=Schragen,
Ein verschloßner Lagerkeller,
Bis am Ende sie verzagen
Da sie mich so taub verspüren,
Und mit allem Fleiß erjagen
Nicht einmal ihr Echo können.
Heut wird alles abgeschlagen,
Ohne Regung bleib' ich liegen,
Weil die Bären nicht benagen
Was sich wie ein Todtes hinlegt:
Meine Herrn Anthropophagen
Fressen nur lebendige Menschen!
Freilich gibt es kein Behagen
Wenn sie so mich rings beschnuffeln!
Herr, in welchen bangen Lagen
Steckt lebendig=todt ein Mensch oft,

Fürchtend daß das Thier am Kragen
Schüttl' ihn um ein Lebenszeichen!
Lange noch in künftigen Tagen
Lob' ichs, daß sie jetzt doch fort sind!

Meine Reimanfälle sehen,
Sagt mir Kunz, wie seine Gläubiger!
Solch ein Todter komme leichter
Durch lebendig als ein Sträubiger!

Wunsch.

Bestehens Vergehen,
Vergehens Bestehen,
Das bietet die Welt!
O könnt' es geschehen
Und einmal ich sehen
Daß heiter sich Gleiches zu Gleichem gesellt!
Bestehens Bestehen,
Vergehens Vergehen,
Das sollte geschehen,
So möcht' ich es sehen,
Das hab' ich schon lange bestellt!

Aufgabe.

Zwischen Spruch und Widerspruch
Schwanken wir im Leben,
Doch des Widerspruches Bruch
Ist uns oft gegeben.
Bruch des Spruchs, der Widerspruch
Treibt uns oft daneben,
Widerspruches Bruch zu Spruch
Sollen wir erheben.

Unterscheidung.

Nicht Hochmuth, nicht Leichtsinn —
Den hat ein jeder Tropf,
Nein, hoher Muth und leichter Sinn
Belebe Herz und Kopf.

Sprüchlein ernsthaft.

Wer da hat, dem wird gegeben,
Wer nicht hat, dem wird genommen,
Wer nicht ganz hinangeklommen
Schafft sich selbst ein Widerstreben,
    Und er sinkt durch sich hinab.

Sprüchlein weise.

Überfluß an Geld und Jahren
Kommt vom Leben und vom Sparen.

Sprüchlein lustig.

Sorgen, Sorgen, Sorgen, Sorgen
Reimen alle sich auf morgen,
Und allein die Freude
Reimt sich gern auf heute.

Sprüchlein gefaßt.

Und käm' Gewölk gezogen
So sey's zum Regenbogen!

Sprüchlein sanftmüthig.

Bei innrer Heiterkeit und äußerem Behagen
Läßt sich die Noth der Zeit am Ende noch ertragen.

Schnitterin und Jäger.

Ei guten Tag du schmucke Maid
Bei Lerchensang!
Wie schaffst du fleißig im Getraid!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Von weitem hab' ich dich gesehn
Bei Lerchensang,
Da blieb ich stehn und kam zu gehn —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Hast solchen herzlichen hellen Sang,
Bei Lerchensang,
So schöne Zöpfe voll und lang!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Mir sind die klaren Augen dein
Bei Lerchensang,
Viel lieber als der Sonnenschein!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Gib schmucke Maid mir einen Kuß,
Bei Lerchensang,
Dieweil ich wieder scheiden muß —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Ich küsse keinen Jägersmann,
Bei Lerchensang,
Weil keinen Mann ich küssen kann!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Gib schmucke Maid mir einen Kuß,
Bei Lerchensang,
Weil sonst ich immer bleiben muß!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Ich küß' o Jäger, keinen Mann,
Bei Lerchensang,
Weil ich nicht küssen mag und kann!
Es jauchzet, pfeift und knallt im grünen Wald!

Die müd geweinten Augen mein
Bei Lerchensang,
Die gleichen keinem Sonnenschein —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Mir ist bei meinen Zöpfen lang
Bei Lerchensang,
Und allem Sang das Herz so bang. —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Hatt' eine Mutter treu und gut,
Bei Lerchensang,
Die liegt im kühlen Grab und ruht!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Es kam der scharfe Schnitter Tod
Bei Lerchensang,
Und gab die Sichel mir zu Brod:
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

So bin ich schwerbetrübte Maid
Bei Lerchensang,
Nun Schnitterin hier im Getraid!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

O sag mir, weil ich hier noch bin,
Bei Lerchensang,
Wärst lieber eine Spinnerin?
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Es ist für deine Hände Schad —
Bei Lerchensang,
Ich weiß für dich ein schönes Rad —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Hab' wohl daheim im Kämmerlein
Bei Lerchensang,
Ein Bildniß von der Mutter dein!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Und willst du spinnen dort dabei,
Bei Lerchensang,
So sage ja und sag es frei!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

So will ich dein Geselle seyn,
Bei Lerchensang,
In Treuen wie die Mutter dein!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Das hat der Maid das Herz erweicht,
Bei Lerchensang!
Sie hat dem Jäger die Hand gereicht —
Es jauchzet, pfeift und knallt im grünen Wald!

Gethan mit ihrem rothen Mund
Bei Lerchensang,
Ihr ganz Gemüth im Kusse kund:
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Da waren sie ein Liebespaar
Bei Lerchensang,
Deß gar der Jäger zufrieden war:
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Bald war die Maid ihm angetraut,
Bei Lerchensang,
Hat oft noch die Sichel im Schrank beschaut!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Waldliedchen.

Ehrenpreis und Wohlverlei,
Bücke dich, bücke dich!
Quendel würzig auch dabei,
Schau die süße Beere!

Immergrün und Sonnenthau;
Bücke dich, bücke dich!
Augentrost und Glocke blau,
Schau die süße Beere!

Weißer Stern am Kraute klein,
Bücke dich, bücke dich!
Will gemach was anders seyn,
Schau die süße Beere!

Bücke dich mein liebes Kind,
Bücke dich, bücke dich!
Bücke dich geschwind geschwind,
Schau die süße Beere!

Guckguck!

Guckguck! Ich such im Fliederbusch —
Guckguck! Guckguck!
Wo bist du wieder hin, husch husch!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Ich habe gar ein kurz Gesicht —
Guckguck! Guckguck!
Du bist auch hinter den Reben nicht!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Du hast dich hinter die Bank geduckt —
Guckguck, Guckguck!
Da hat es eben her geguckt!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Du steckst wohl hinter dem Himbeerstrauch?
Guckguck, Guckguck!
Da bist du nicht! das ist der Brauch!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Ich suche dich nicht länger mehr —
Guckguck, Guckguck!
Wo flog nun gar die Kirsche her?
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Was bindest du mir die Augen zu?
Guckguck, Guckguck!
Wir spielen ja nicht blinde Kuh!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Das Tuch — es blieb in meiner Hand,
Guckguck, Guckguck!
Hier steckst du hinter der Laubenwand!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Jetzt werd' ich ungeduldig schier!
Guckguck, Guckguck!
Ja schon zu lange dauerts mir!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Und wenn du nicht zu finden bist,
Guckguck, Guckguck!
Versteck' ich selber mich mit List:
Da bist du nicht — da bist du ja! Guckguck!
Guckguck! — Guckguck!! — Guckguck!!!

So hab' ich dich einmal nun fest,
Guckguck, Guckguck!
Was steckst du bei dem Vogelnest?
O Vögelein du bist doch flügg! Guckguck!

Wo warst du denn? Im Gartenhaus!
Guckguck, Guckguck!
Steckt' überall den Kopf hinaus;
Da war ich nicht, da war ich doch! Guckguck!
Guckguck, Guckguck!

Guckguck — **ad libitum.**

Augurium.

Was des wahren Guckgucks Ruf
Liebes viel bedeute,
Was von ihm der Gläubige,
Gibt er Acht, erbeute?

Schöne Jahre, wer sie zählt,
Ruft er aus den Wäldern,
Dem der an die Tasche klingt
Füllt er sie mit Geldern!

Ruft ein schmuckes Kind jedoch
„Guckguck" aus der Lauben,
Sagt was thu' ich dann sogleich
Nach dem rechten Glauben?

Berechtigung.

Als Vorwörtchen zum Folgenden.

Nachtigallen, Wachteln Finken
Bald zur Rechten, bald zur Linken,
Lerchen oben hoch im Aether,
Alle Sänger, früher, später,
Dürfen sich im Grün und Blauen
Hoffnungen und Glück vertrauen,
Singen also wie sie können:
Gleiches darf der Mensch sich gönnen.
Weiß aus innrer Offenbarung,
Oder glücklich aus Erfahrung,
Wie der Liebe Schmerz und Scherzen
Wiederklingt in Aller Herzen.

Zug.

Verstehst du Blümchen, alles was du sagst?
Und weißt du auch, wornach die Welt du fragst?
Die Erde barg dich still und mütterlich,
Die Sonne scheint so frühlingswarm auf dich:
Weißt du es wohl?
Wohin, wohin
Du liebes Blümchen will es dich nur zieh'n?

Drangst du hervor zu schau'n des Tages Lauf
Und schlossest dich den milden Stralen auf?
In lauer Nacht trifft dich der Sterne Schein
Vom Himmel dunkelklar, so hehr und rein:
Weißt du es wohl?
Wohin, wohin
Du zartes Blümchen wird es dich nun zieh'n?

Verstehst du wohl die Sehnsucht die dich treibt,
Die dich erbaut und fördert und dir bleibt?
Verlangen kommt, wenn du Verlangen stillst
Und dunkler wird im Streben was du willst:
Weißt du es schon?
Wohin, wohin
Du theures Blümchen, willst du nun dich ziehn?

Und ahnst du auch die schmerzlich hohe Lust,
Die du mir weckst in der bedürft'chen Brust?
Theilnehmend-stiller Freuden Quell bist du,
Bethränter Blick lenkt neu und neu dir zu:
Weißt du es wohl?
Wohin, wohin
Du Blümchen still vertrauend wirst du zieh'n?

Ahnst du es wohl, daß ich dir nah verwandt
Von dir gerührt auch mich in dir erkannt?
Wohin du ziehst, ich fühl's, ich ziehe mit,
Und folge schon, und folge jeden Schritt:
Ahnst du es wohl?
Wohin, wohin
Wills mich mit dir, du holdes Blümchen ziehn?

Weißt du das Land, wohin wir alle zieh'n,
Dem Leid der dunkeln Wohnung zu entfliehn?
Versöhnung, Friede schwebt der Seele vor,
Geheimnißvoll-schmerzgebend ist das Thor:
Weißt du es wohl?
Dahin, dahin
Wie du — zu dir, Geliebtes, werd' ich ziehn!

Und möchtest du in meinem Gärtchen steh'n,
An dir, dich pflegend, mich erwachsen sehn?
Der Weg hinan ist schwer und mancherlei,
Im Wechsel Troste ziehn vertraute Zwei:
Weißt du es wohl?
Dahin, dahin
Geliebtes, laß uns mit einander zieh'n!

Mein Blümchen.

Ein Blümchen will mich freuen
Vor allen andern sehr,
Das kann mir immer erneuen
Des liebsten Bundes Gewähr.

Bescheiden ist es und stille,
Lockt nicht durch laute Pracht,
Doch duftig aus grünender Hülle
Die Blüthe freundlich lacht.

Es blühet in vollen Aehren
Und ist an Gaben so reich,
Das Beste zu bescheren
Kommt ihm kein anderes gleich!

Es blüht so lieblich im Garten
Und sagt mir des Schönen so viel;
Oft geh' ich, sein zu warten,
Es winket ein wonniges Ziel.

Durch seine stillen Mächte,
So bald ich es nur seh',
Und reichen Zauberkräfte
Entschwindet alles Weh.

Es ward mir zur Aegide
Die jeden Schmerz verbannt,
Sein Name schon sagt: Friede!
Reseda wirds genannt *).

Mit ihm ist mancher Segen
Gar traut und heiter geeint,
Das Herz schlägt ihm entgegen,
Versteht schon was es meint.

Dieß Blümchen will mich freuen
Vor allen andern sehr:
Es kann mir immer erneuen
Des liebsten Bundes Gewähr.

*) Reseda „resedando dolores" Linn.

Blumenschau.

Der Blumen Heer
Verehr' ich sehr!
Wie ganz ergeben
War stets mein Streben,
Und allerwärts
Gewann mein Herz
Anmuth'ge Blüthe
In Glanz und Güte.

Wie schön bereit
Erschien bei Zeit
Zu bestem Ruhme
Die Schlüsselblume!
Erschloß den Sinn
Mir zu Gewinn,
Wollt' aber Allen
Zu viel gefallen!

Da rannt' ich fort
An fremden Ort
Und fand Ranunkel,
Wie Gluthkarfunkel,
So unverhüllt
Und überfüllt:
Da war mir lieber
Ich ging vorüber!

Maßliebchen hold
Mich minnen wollt',
War gar gewogen,
Ich — fast betrogen;
Doch ob sie lacht'
Hatt' ich noch Acht,
Besah's beim Licht:
„Sie liebt mich nicht!“

Die Nelke roth
Liebt ich zum Tod,
Das war ein Leben!
Hat sich gegeben!
An Gürtels Statt
Ein Kartenblatt
Mußt ich entdecken —
Das war ein Schrecken!

Ging in den Wald
Und traf alsbald
Bemüh'n zum Lohne
Die Anemone.
War ohne Duft,
Haupt in der Luft,
Mir ungedeihlich,
Windröschen freilich!

Demüthig gar
Lieb Veilchen war,
Doch mußt' es Andern
Zum Raube wandern,
Und was noch blieb
Der Frost vertrieb.
Was half besinnen?
Nichts zu gewinnen!

So stand ich stumm
Und sah ringsum,
War lang verlegen —
Da nickt' entgegen
Reseda fein,
So lieb und rein,
In zarter Hülle
Süßduft'ge Fülle!

Ich sag' es laut,
Die Blumenbraut,
Nach der ich bangte,
Ich da erlangte!
Was meint Ihr nun,
Was soll ich thun?
Möcht' ihrer warten
In eigenem Garten!

Denn ehr' ich sehr
Der Blumen Heer,
Bleibt ihr ergeben
Mein bestes Streben,
Und allerwärts
Regiert mein Herz
Der holden Blüthe
Verborgne Güte.

Das Blicken der Liebsten.

Ich kenne wohl ein Land
Da hohe Palmen sind,
Und durch die Wiesenflur
Weht lauer Säuselwind.

Wo dort im blanken See
Sich Glanz des Himmels wiegt,
Ein Garten wunderreich
Auf sanfter Höhe liegt.

Und hoch am schönsten Ort
In Blüthendüften mild,
Da weilt die Liebste mein,
Das holde Frauenbild.

Dem Liebsten zugewandt
Ist ganz ihr treuer Sinn;
Die Augen himmelblau
Sie schauen fernehin.

Ein zartes Morgenroth
Umstralt ihr Angesicht,
Und alles Land erfüllt
Des Blickes Ätherlicht.

Das Land, es ist mein Herz,
Da lebt und waltet sie,
Und ist mir weh und wohl
In einer Harmonie!

Traum im Traume.

Traute Freundin, gute, schöne,
Wie ich mich trotz aller Ferne
Mehr und mehr dir zugewöhne,
O das sag' ich dir so gerne!
Lebe ganz in deinen Kreisen,
Bist mir immer gegenwärtig,
Machst mich immer reisefertig
Wachen Traums zu dir zu reisen!

Ja vermöchtest du zu sehen
Wie ich oft so zu dir eile,
Eingeführt durch Traumes-Wehen,
Ehrerbietig um dich weile:
Knieend mich in Himmels-Wonne
Bei dem Frieden holder Züge
Nun in süßer Hoffnung wiege,
Nun an deinen Blicken sonne!

Immer wissen treue Träume
Rasch zu dir mich hinzubringen
Und im Nu durch alle Räume
Leicht und freundlich durchzudringen.
Doch ein Neues laß dir sagen,
Wie mit magischem Gefieder
Traum im Traume heut hinwieder
Dich zu mir, zu mir getragen!

Fand im Traume reichstes Leben
Ungesehn zu deinen Füßen,
Sahe dich zum Fernen schweben,
Sah ein Lächeln mich begrüßen!

Ja ich ward dein eignes Wesen;
In der Seele tiefsten Gründen
Fühlt' ich dich für mich empfinden:
Wie bin ich beglückt gewesen!

Traumeswunder, so erschaute,
Muß ich rühmen, muß ich segnen!
Träumtest du doch auch, o Traute,
Solch ein holdes Traumbegegnen!
Ist es lieb, trotz allen Räumen
Liebchens Gang und Blick zu sehen,
Welch ein neues Wohlergehen,
Von mir träumend dich zu träumen!

Korrespondenz.

Mein Schreiben ist, ich weiß es, sündlich,
Mein Lesen Gift, ein süßes Gift!
Und Beides treib' ich täglich, stündlich!
Mein Schreiben ist, ich weiß es, sündlich:
Ach absolvire mündlich gründlich
Mich bald von alt und neuer Schrift!
Mein Schreiben ist, ich weiß es, sündlich,
Mein Lesen Gift, ein süßes Gift!

Der See und die Lilie.

Ich sah im Traum den kühlen See im waldumkränzten Thal
Und im bewegten Wiederglanz den ersten Sonnenstral;
Ein frischer linder Morgenwind nahm drüber seinen Lauf
Und aus den Kräuselwellen sprang manch Silberfischchen auf.

Und als die Sonne höher stieg und in die Fluthen drang
Und ihrem zauberreichen Blick so Manches still gelang:
Da hob sich, wundervoll zu schau'n, aus tiefster dunkler Fluth
Auf schlankem Schaft die Lilie in Kelches grüner Hut.

Und wie sie schüchtern aufgetaucht, so war auch noch verhüllt
Was ihren Kelch in Wohlgestalt und reichem Schmuck erfüllt.
Es wiegte sich das junge Haupt in frohem Wellentanz
Und zeigte holderröthend nur den ersten Blätterkranz.

Doch wie der lauen Lüfte Gruß die Knospe mehr gedehnt
Und aller Reichthum schwellender sich sonnenwärts gesehnt,
Geschah's daß man mit Einemmal in voller Pracht sie sah,
Für Jedes Aug' ein Wonnebild, wie keines fern und nah.

Es waren hundert Blätter rings so anmuthvoll gereiht,
Unendlich zart und lebenfrisch und alle wie geschneit;
Nur innenher die kleineren, dem Herzen nah verwandt,
Besaßen schon den neuen Schmuck, der um die Mitte stand;

Den selbst das zarte Blüthenweiß als wie zum Schutz umwob,
In dessen goldner Fülle scheu das Innerste sich hob —
Und dieser allerschönste Stern, gleich einem Stralenschild,
Der die geheimsten Gaben barg, vollendete das Bild.

So war sie herrlich aufgeblüht und wußt' es selber nicht;
Die edelste Vollkommenheit vertraute sich dem Licht:
Thauperlen aber zitterten im reinen Blüthenschnee —
Süßschmerzliche Erinnerung vom Wiegen auf dem See!

Und solcher Perlen feuchter Glanz besitzt die größte Macht!
Ein Wunder der Verwandlung hat er mir im Nu vollbracht.
Ich wußte nicht, wie mir geschah, mir wurde leicht und schwer —
Nun war ich selbst die Wasserfluth und schwankte hin und her.

Daß ich sie trug (sie ahnt' es nicht!) deß wurd' ich mir bewußt,
Und Wogendrang und Wiederkehr gewährte hohe Lust!
Wie fühlt' ich alle Lebenskraft für ihren Dienst erglüht —
Doch war sie leider über mir und außer mir erblüht!

„O Lilie schön und wunderhold, wie tauchtest du hervor!
Jetzt weiß ich, du gehörtest mir, nachdem ich dich verlor!
Dich ganz umschließend, kannt' ich nicht mein unermeßlich Glück,
Und deine Sonne gibt mir nur ein Schattenbild zurück!

„Frei hast du ihr dich zugekehrt, gewannst der Lüfte Raum,
Und such' ich länger dich in mir, so kämpf' ich mich zu Schaum!
Doch hemm' ich meiner Wellen Schlag, damit dich nichts betrübt,
Und du nicht ahnest, daß ich still Entsagung schon geübt!"

Und als in glüh'ndem Abendroth die Sonne schied und sank,
Da traf mich erst der tiefste Schmerz, ich wurde todeskrank.
„Nun selbst nicht deinen Schatten mehr! Und wenn er auch mir fehlt,
Ich lebe! lebe doch für dich, und bleibe dir vermählt!"

Wohl hätt' ich nun mein herbes Weh in leisem Klagelaut
Mit unterdrücktem Schluchzen dort dem kalten Fels vertraut,
Da löst' es sich mit Einemmal in unnennbare Lust:
Es sank die holde Lilie mein mir an die warme Brust.

Wie kann ich sagen wie's geschah bei milder Sterne Schein?
Ich fühlte sie zurückgekehrt, ich fühlte sie war mein!
Es taucht' ihr sanft geschloßner Kelch hernieder in die Fluth,
Und ich umfaßte hochentzückt das unschätzbarste Gut!

So war es, wir gehörten uns! Sie hatte den erkannt,
In dessen Herzen sie gewohnt, eh' er sich selber fand,
Dem sie im Stillen nachgeweint, als sie sich hold erschloß,
Der nun zu ihrem Schutz und Schirm ergeben sie umfloß!

Wir fanden nun und sagten uns, wie auf demselben Grund
Uns eine günst'ge hohe Macht bereitet unsern Bund,
Und wie nach dem Entsagungskampf, und wie nach Scheidens Weh,
Sie ihres Seees Lilie ward und ich der Lilie See.

Wir flutheten und winkten uns in trautem Du-und-du
Ein süßes Doppelleben ein und milde Ruhe zu.
„Bei dir!“ „in dir!“ so sagten wir und meinten viel dabei,
Und schwiegen oft und zweifelten, obs auszusprechen sey.

Und nun, was ich im Traum erschaut, ists Wahrheit, ist es Scherz?
Beweis't es, daß sich einsam sehnt ein liebetrunk'nes Herz?
Es leuchtet jetzt ein neuer Tag — deßwegen sag ich nur:
Wer außer mir die Lilie sucht, ist auf der rechten Spur!

Im Walde.

Im weiten breiten hohen Wald,
Im Walde wo es ferne rauscht,
Da hab' ich oft, da hab' ich bald
Gedanken, Lieb und Lust getauscht!

Im Walde wo es ferne rauscht
Gingst du mit mir und ich mit dir:
Gedanken, Lieb und Lust getauscht
Auch ohne Worte haben wir.

Gingst du mit mir und ich mit dir
Wie haben wir uns viel vertraut;
Auch ohne Worte haben wir
Einander in das Herz geschaut.

Wie haben wir uns viel vertraut
Zufriednen Sinnes ganz und gar,
Einander in das Herz geschaut,
Daß es wie Waldes-Lichter war.

Zufriednen Sinnes ganz und gar
Empfand ich warmen Blick in mich,
Daß es wie Waldes-Lichter war
Durch Dämmerungen innerlich.

Empfand ich deinen Blick in mich
So blickt' ich auch in dich hinein,
Durch Dämmerungen innerlich
In holdem Wechsel-Sonnenschein.

So blickt' ich traut in dich hinein
Wie traut im Wald die Sonne scheint,
Und hab' in Wechsel=Sonnenschein
Empfunden Herz und Herz vereint.

Wie traut im Wald die Sonne scheint,
Im weiten breiten hohen Wald,
Hab' uns ich Herz und Herz vereint
Empfunden stets, empfunden bald!

In weiten breiten hohen Wald,
Im Walde wo es ferne rauscht,
Da hab' ich gern, da hab' ich bald
Gedanken Lieb und Lust getauscht.

Auch hier im Walde, wo es rauscht,
Neu hab' ich, ziehend fern allein,
Gedanken, Lieb und Lust getauscht
In holdem Wechsel=Sonnenschein.

Wechsel.

Du verwandlungsreiche
Wechsel = Zaubermacht
Hast, du Traumesgleiche,
Wechsel mir gebracht!
Blanke Schicksalszügel,
Wechsel wunderhold,
Goldne goldne Flügel,
Wundervolles Gold!
Flügel zu der Reise,
Flügel hin zu ihr,
Flügel und Geleise
Alle fort von hier!

Vor der Abreise.

Nicht bleib ich, o Liebchen,
Noch länger dahier;
Ich eile zu kommen,
Ich fliege zu dir!

Noch wenige Tage,
Wie lang und wie viel —!
So zieh' ich entgegen
Ersehntestem Ziel.

Die trennenden Stunden
Zu zwingen bereit
Ertrag' ich so muthig
Die schleichende Zeit;

Schau' allen ins Antlitz
Mit kräftigem Blick:
Da weichen gebannet
Die Hemmer zurück.

So schwinden die Stunden
Die Tage dahin;
Verloren gefunden
Vergangen Gewinn!

Nicht bleib' ich, o Liebchen,
Noch länger dahier;
Ich eile zu kommen,
Ich fliege zu dir!

Wandernd.

Was hilft mir auch das schönste Land
Wenn ich es nie beseh?
Was jeder gute Weg und Steg
Wenn ich ihn niemals geh?

Was hilft das schönste Wanderlied
Wenn ich nicht weiter zieh'
Und wenn ich sie nicht singen kann
Die liebste Melodie?

Was hilft mir auch der liebste Schatz
Getrennt und fern von mir,
Daß ohne Blick und Gruß und Kuß
Ich träumte nur von ihr?

Ich wandere, ja ich wandere
Und singe sonder Harm,
Eins, zwei und drei, und weiß gewiß:
Bald halt' ich sie im Arm!

Spiegel.

Wie du klug der Blickbeachtung
Der Gesellschaft dich entziehst!
Ja im Spiegel seh' ich, Liebchen,
Daß du mich im Spiegel siehst!

Blickbegegnen Gruß und Lächeln,
Sanftes Winken her und hin —
Zwischen drin die Nachbarinnen
Aber sehen nichts darin!

Nah, fern, überall.

1.

In Wahrheit und im Geiste
Welch großer Unterschied,
Den ich zusammenschweißte!
In Wahrheit und im Geiste!
Was ich im Geiste leiste
Beweist dir längst mein Lied —
In Wahrheit und im Geiste
Welch großer Unterschied!

2.

Im Geist und in der Wahrheit küssen
Ist allerdings nicht einerlei!
Was hab' ich alles lernen müssen!
Im Geist und in der Wahrheit küssen!
Den goldenen Erinnerungs-Nüssen
Knackt' ich die Schalen gern entzwei!
Im Geist und in der Wahrheit küssen
Ist allerdings nicht einerlei!

3.

Im Geist und in der Wahrheit dich zu lieben
War ich vom Anfang innig mir bewußt,
Und dabei ist es immerdar geblieben.
Im Geist und in der Wahrheit dich zu lieben
Fühl' ich mich immer neu und neu getrieben
Und fern und nah hegt gleiches Glück die Brust.
Im Geist und in der Wahrheit dich zu lieben
War ich von Anfang innig mir bewußt.

Kuß und Thräne.

Anzublasen flüchtig
Ausgeblas'nen Docht
Hat an Herzenskerzen
Leichter Kuß vermocht.

So ein linder lieber,
So ein „Nocheinmal"
Den das Lippenpärchen
Gab und wieder stahl!

Anzuzünden flüchtig
Ausgelöschten Docht
Hat des Blickes Feuer
Mächtiger vermocht.

So ein findend-zündend
Tiefes „Bistdues?"
Hin in zweien Thränchen
Glimmend-schwimmendes!

Solche süße Zauber
Hatt' ich nicht gekannt
Da ich unaufhörlich
Ruhig fortgebrannt!

Wie noch trauter aber
Sagen nun sie mir,
Kuß zugleich und Thränchen:
„Ich vertraue dir!"

Lustig zu.

Wir gingen und es dunkelte,
Kein einzig Sternlein funkelte,
Wir gingen lustig zu.

Wir gingen und es saus'te,
Wir gingen und es brauste,
Wir gingen lustig zu.

Drauf hat uns Sturmes Toben
Umwirbelt und geschoben,
Wir gingen lustig zu.

Staub warf es und es dauerte
Nicht lange bis es schauerte —
Wir gingen lustig zu.

Wir gingen und es goß nur —
Wir gingen und es floß nur —
Wir gingen lustig zu.

Die Bäch' und Wälder rauschten,
Wir gingen zu und lauschten,
Wir gingen lustig zu.

Es hat in schwarzer Nacht rings
Gesplittert und gekracht rings,
Wir gingen lustig zu.

Es sprüht' und schnob und grollte,
Wir gingen, Donner rollte,
Wir gingen lustig zu.

Bald haben wir geschwitzt und
Hell hat es drein geblitzt und
Wir gingen lustig zu.

Zu doppelter Befeuchtung
Viel-doppelte Beleuchtung!
Wir gingen lustig zu.

Wir gingen und es wetterte!
Wir gingen und es schmetterte!
Wir gingen lustig zu!

Es hat wohl eingeschlagen,
Hatt' aber nichts zu sagen;
Wir gingen lustig zu.

Wir gingen und wir hielten uns,
Wir gingen und behielten uns:
Wir gingen lustig zu!

So gehen wir und halten uns!
Wir gehen — und behalten uns!
Wir gehen lustig zu.

Nach der Sylvester-Nacht.

Hörtest du von großen Thoren
Je die Angeln knarren?
Einen Brummbaß auserkohren
Auf den Boden scharren?

Nie geschmierte, kaum gebrauchte
(Nur bei seltnen Festen!)
Nagelneue, rostbehauchte
Knarren dir am besten!

Hab' es gestern stark gehört und
Bin zu nah gekommen,
Von dem neuen Klang bethört und
Wurde hart bekommen!

Zwischen Thür und Angel, weißt du,
Kommt man in die Klemme —
Und so gingen Herz und Geist zu
Einer Thränenschwemme.

Aber, Liebe, künftig laß' ich
Das mich nicht berühren,
Mögen sie vernünftig, spaßig
Schreien, Thor und Thüren.

Ziehn hindurch dann, zaudrig, eilig,
Alle Spring- und Ringer,
Nimmer, das versprech' ich heilig,
Hol' ich wunde Finger!

Dießmal kann ichs kaum noch schreiben,
Daß ich sonst gesund bin,
Daß ich dir, der Alte bleibend,
Gut aus Herzens Grund bin!

Findest du es mit possierlich
Wie dein Freund ein Thor ist,
Merks auch, daß er nun manierlich
Wieder bei Humor ist.

Weil in Tintenschwärze jeden
Schwarzen Schmerz versenk' ich,
Muß ich gleich mit dir auch reden,
Sagen: dein gedenk' ich!

Muß, bei neugebrauchten Hamens
Tintenfischereien
Mit dem Zuge deines Namens
Liebste, mich befreien!

Unterweisung,

da sie mit dem Versuch einer Ghasele geantwortet.

Willst du Ghaselen machen
O Liebchen, höre mich,
Und sey nicht ärgerlich,
Sey lieb und laß uns lachen
Halb über mich und dich,
Halb über — deine Sachen!
Was da dich überschlich!

Sonst, wenn du Sträußer bindest,
So kommen, Reimerin,
Die Blumen obenhin,
Wie du die Stiele windest
Zurück in einem Sinn,
Und so die Haltung findest
Dem Ganzen zum Gewinn.

Ich fasse, dir zu schreiben,
Die Feder bei dem Kiel;
Der Fahne leichtes Spiel
Soll oben um sich treiben,
Da nützt es auch nicht viel —;
Bei Obst und Hämmern bleiben
Die Körper auf dem Stiel.

Die sind das Umgekehrte —
Allein das thut ja nichts:
Das klare Fünkchen Lichts,
Das leicht ich noch vermehrte
Und heitern Angesichts
So gerne dir bescherte —
In tausend Farben brichts.

Was unten, ist nicht oben,
Und Würfel sind nicht rund —
Das weißt du alles — und
Bei den Ghaselen Proben
Da bringst du, nach Befund,
Ich darf es gar nicht loben,
Geschiedenes in Bund.

Verbundenes zu trennen
Bist dann genöthigt du,
Und wie davor mich, hu,
Gleich schaudert, mußt du kennen,
Dir steht es gar nicht zu!
Das, und zusammenrennen
In Trennung, nimmt die Ruh'!

In einem Kinderspiele,
Man heißt es blinde Kuh,
Da geb' ichs gerne zu:
Hier führt es nicht zum Ziele;
Verwechselt drückt der Schuh,
Hier, wenn es dir gefiele,
Beim Binden beßre du!

Betkügelchen, Ghaselen,
An einer Schnur gereiht,
Oft eins von andern weit,
(Doch kann die Schnur nicht fehlen)
Und keins in sich entzweit,
Keins soll den Bau verhehlen:
„Selbst ganz" „in Einigkeit."

Das will mir fast erscheinen
Wie ein Familien-Band,
Wo erst im Ehestand
Zwei gleichgestimmt sich einen —
Bald — manches Liebes-Pfand,
Die großverschiednen Kleinen,
Erziehn mit treuer Hand.

Wir selber, treue Seele,
Im Reim vertrau' ichs dir,
Im Reim vertrau' ichs mir,
Sind Reime der Ghasele,
Wir reimen uns — o wir!
Und daß ich nichts verhehle,
Drauf noch ein Häufchen: ihr!

Klug bist du, anzufangen
Die Uebungen bei Zeit,
Da bringst du es noch weit,
Laß dir es ja nicht bangen!
Zur Musterhaftigkeit
Wirst du gewiß gelangen,
Ich gebe dir Geleit.

Für heute hab' ich einsam
In dich mich umgedacht;
Dein Liedchen, neu gemacht,
Stammt nun von uns gemeinsam,
Schlägt Augen auf und lacht:
Gemeinsam, ja gemeinsam
Ist das hervorgebracht!

Volles Verständniß.

Die lautre Fülle
Der Sympathie
Zeigt nur die Hülle
Sich selber — nie!

Und rings die Zeichen
Sind all' um Eins
Dem ganz zu gleichen
Vermöchte Kein's.

Ein solch Verlangen
Nähm' allerwärts
Die Lust gefangen
Und wirkte Schmerz.

Doch läßt sich schauen
Was innen bleibt,
Wenn in Vertrauen
Es aussen treibt!

Geneigter Wille
Gewahrt durch sie
Durch Laut und Stille
Die Harmonie.

Wie zu verbinden
Sich selbst er strebt,
So muß er finden
Was drinnen lebt,

Kann ganz erreichen
Was er schon liebt
Wer trautem Zeichen
Treu hin sich gibt.

Da wird der Eine
Dem Andern klar
Und im Vereine
Alloffenbar!

Trochäische und jambische Bewegung

in der Natur und im Gemüthe.

1. Trochäus.

—◡

In Trochäen
Uns umwehen
Wie aus fremdbekannter Nähe
Die gesucht entflieht und schwindet,
Stark und leise, voll und sinkend,
Tief gedrungen schon verklungen,
Geisterstimmen hoch von oben.
Ist einmal der Fuß erhoben
Gehts in gleichem Takte weiter,
Strebts hinan die Stufenleiter:
Dem Unendlichen entgegen
Ernsten Gangs sie sich bewegen,
Schweben in der Ahnung Reichen
Ohne Ruhe zu erreichen,
Fortgetrieben!
Aus der Einsamkeit zum Lieben,
Aus dem Bangen nach dem Hoffen,
Nach Befreiung aus den Stoffen,
Dem was Zeit und Raum uns rauben,
Aus dem Zweifel nach dem Glauben,
Aus dem Dunkeln nach dem Klaren,
Aus dem Falschen nach dem Wahren,
Nach dem Wissen aus dem Wähnen
Nur ein unbefriedigt Sehnen
Ist zu sehen
In Trochäen.

In Trochäen
Uns umwehen
Unsichtbaren Geistes Schritte!
Fest und schwer sind seine Tritte,

Eingebannt doch ohne Bleiben,
Unaufhaltsam ist sein Treiben.
Seht ihn mächtig schieben, lenken,
Heben, senken,
Umgestalten,
Ewig als ein Fatum walten!
Elemente ihn bedienen,
Und Maschinen,
Hammerwerke
Treibet er mit gleicher Stärke
Unermüdet Nächt' und Tage;
Schaukelt fort im Wellenschlage
Schiffe durch die schwanken Fluthen,
Schaltet dort in Erzes Gluthen
Unten in Gebirges Grunde,
Wo nach seinem alten Bunde
Mit Cyclopen, durch die Hallen
Weithin harte Schläge fallen.
Und so wie er sie erreget
Und ihr Wirken mit behütet
Stellt er sie in Schloß und Riegel
Die sie selbst nur sich geschmiedet
Bis der grause Sturm sich leget.
Denn er faßt des Werdens Zügel
Und Erhobnes neu beschränkend
Mag er fördernd immer hemmen
Und den Gang hinaufwärts lenkend
Wieder sich entgegen stemmen! —
Leichter trägt durch Feld und Hügel
Seine Spur des Windes Flügel.
Wehet milder vor den Blicken
Wenn er bunt durch Wiesen schreitet,
Wogend hin auf Saaten gleitet,
Und in aufmerksamem Lauschen
Nach des Waldes fernem Rauschen
Abendblüthen leis ihm nicken.
Seht ihn, mag er milder außen
Säuseln oder wilder brausen
Innen im Gewächs auch hausen!

Seht ihn hoch in Stengeln thronen,
Ja in jedem Blatte wohnen
Das, zu folgen höherem Rufe,
Von der Pflanze frisch getrieben
Und alsbald zurück geblieben
Ward beweglich-feste Stufe,
Ihr, an steilerem Lebenspfade,
Saftig-grüne Lebens-Lade!
Wie durch nie erlernte Kunden
Er geheim den Keim gefunden,
Ihn der Heimlichkeit entbunden,
Ihm die reichste Gluth entzunden,
Mag er, weitern Flug zu meiden,
Alsogleich im Vorwärtsschreiten
Eine Stätte sich bereiten,
Lockend ab vom Ziele scheiden,
Sich ein Reich zusammenrunden,
Durch ein magisch Rückwärtswenden
Schließenden Besitz vollenden,
Der, gewonnen aus dem Weiten,
Zugeronnen aus dem Breiten,
Neu in Beides fortentlassen,
Stets in gleichen Lebens-Massen
Höheres athmet, Höheres sehnet
Doch sich scheu in Tieferes lehnet.
Sproßt ihm Laub in Hoffnungsleben
Enger will ers nur verweben,
Will nur, wie es frei gediehen,
Alle Flucht ins Bleiben ziehen!
Und, mit holderem Bemühen,
Gern auch wahren Frühlingsblühen —
Daß es wohnsam noch verweile,
Daß es nicht sich übereile,
Süß im Gegenzug bestehe,
Milder von dem Stral getroffen
Leibumhüllt, und voll, und offen,
Himmelsbläue länger — sehe!
Spricht er gar — aus Kindes-Munde,
Mädchenlippen — bringt er Kunde

Wie Gemüth sich fromm gestalte,
Zart die Unschuld sich entfalte,
Und in unbewußtem Sehnen
Stillgeschirmt durch ihn sich halte.
Aber in geheimnißvollen
Aeols=Harfentönen,
Fernhin Sehnsucht regend,
Lispelnd, stärker, heftig,
Weiß die Brust er mächtig zu bewegen; —
Weiß auch, wo in Thales Kieseln
Rührig murmelnd Quellen rieseln,
Um geheimer obzusiegen
Trügerisch sie einzuwiegen.
Denn er zieht in seine Sphären
Was des Zugs sich nicht kann wehren,
Daß es, ohne sie zu zwingen,
Gegen seine Zeit muß ringen,
Strebend höher sich zu schwingen,
Neu sich muß in Altes schlingen,
Und bewußtlos soll begehren,
Was erst Zukunft darf gebären.
Seine Kraft kann nie erschlaffen,
Allenthalben mag er schaffen!
Wo erst das Besondre steiget
Ahnend dann zusammen neiget,
Aus dem Kleinen
Zum Gewoge sich zu einen;
Wo sich Massen schwellend regen,
Sicher=wankend fortbewegen
Wie er winket; —
Was gehoben wieder sinket,
Alles was nach Ruhe strebet,
Und nur durch Erregtseyn lebet,
Was aufwallend doch weilt unten,
Und noch nicht hat überwunden,
Noch die Einheit nicht gefunden,
Und ins Daseyn tief gebunden,
Von dem Drucke zu gesunden
Möcht ein fernes Ziel erkunden

Was mit immer neuem Bangen
In dem ernsten Werk gefangen
Hegt ein unerkannt Verlangen,
Sich nur selbst nicht mag erlangen —
Leiten dieses Geistes Hände
Ohne Ende!

---

2. Jambus.

Dieweil ich selbst mich meiner mächtig weiß,
Von jedem Drucke sieghaft mich befreit,
So hebt mein Schritt mich unverzagt empor.
Ich steige weil ich will, was hemmet mich?
Bin ich doch selbst mir aus dem Weg geräumt,
Daß ich den Raum gewonnen für mich selbst.
Ich stehe fest und bin mir selbst genug,
Wo mirs gefällt, da halt ich sicher ein,
Und scheue nicht zurück zuschau'n nach mir.
Mag in den Schlingen ringen was sich fängt,
Was sich durch sich in eigne Bande schlug,
Längst überwunden hab' ich die Gefahr.
Des Siegs gewiß nehm' ichs mit jeder auf
Und freu' mich ihrer, denn sie macht mich stark,
Und daß ich stark bin bringt mir neuen Sieg.
Was unfrei sank, zum Dienen nur gemacht,
Weil ihm die Freiheits-Stunde nie noch schlug,
Die es sich selbst zu schlagen nicht vermag,
Das diene mir; was nie mich mehr erreicht
Das sey mir unterthan und mein Besitz.
Wenn das worüber ich mich längst erhob
Der breite Schemel wird für meinen Fuß,
So fühlt es doch wornach zu ringen war
Und beßer weiß ich, daß ich drüber bin.
Doch trag' ich meiner Kraft Erweis in mir
Und zieh' ihn nicht aus dem was unterthan;
Ich fühle mich und kenne meine Kraft,
Und stünd' ich ewig einsam mir allein,
Ich gehe meinen Weg und kenne mich,
Und nahe mich dem Höchsten frank und frei!

---

8. Stücke aus einem Brief
an Professor * in K.

Auf diesem Bogen möcht' ich jetzt Dir schreiben!

Dieß Blatt Papier — noch gleichts dem alten Chaos,
Dem weiten öden ungestalteten,
Das einer Schöpfung soll zum Grunde dienen.
So weiß es ist, noch ist es ohne Licht
In wundersamer Blindheit ausgebreitet,
Und ungetrübt ein unerhellter Raum,
Worin ein schaffend „Werde“ sich erst zeugt
Die Zeugen einer andern höhern Macht,
Die, jenachdem sie freier durchgedrungen,
Mit ihren Blitzen Geistes-Herrschaft gründet.

Doch sonderbar! was auf das Erste weiße,
Auf das für sich allein noch Ungetrübte
Kraft dieser Macht sofort sich stellt dem Werden,
Es ist — ein finstrer Stoff! Der Allem, Allem,
Was weiter sich erhebt und neu sich aufthut,
Zum Leibe dienen muß, als eine Hülle
Worin sich erst das Licht gebrochen zeige,
Als ein Gewand, in dem der Geist erscheine!

Wie viele sind und vielerlei die Formen,
(Des Lichts Verkünder, Träger und Verwahrer)
In die nun eingeht was da soll erscheinen!
Und jede wieder wird zur sichern Staffel
Die zu den andern führt, sowie das Erste
Für alle schon das Tragende geworden.

Doch Scherz einmal bei Seite, lieber Freund!
Hab' ich mich eben heiter unterstanden,
Das Große für ein Kleinstes zu verkehren,
(Da ich den Anfang von dem Stoff entnahm
Der aussenher so magisch angefragt,
Ob etwas lebe das sich sein bemächtige,

Und doch, statt rein als Mittel sich zu geben
Vergeistigt sich allein hervorgedrängt!)
So sey dagegen freundlich nun erlaubt
Fortfahrend umgekehrt im besten Ernste
Mein Kleines für das Große zu versuchen,
Das ich uns auszusprechen oft gewünscht.

In dem Gange wird zur Staffel
Alles was sich je geweigert
Ganz und rein dem höhern Aufschwung,
Besserem sich hinzugeben,
Was dem Jetzo sich ergibt.

Und so wird die Staffel Stufe;
Da bleibt eng und niedrig stehen,
Abgewandt von schön'rer Zukunft,
Was zu rasch, unzeitig, strebet
Nach geahntem Selbstbesitz.

Was nur nach sich selber haschet,
Fällt, erst eigensinnig weilend,
Nun in eigenem Gewahrsam,
Bald ein Raub der flieh'nden Zeiten,
In die Zeitgefangenschaft!

Das wird zurückgelassen! Jenes Streben
Dem nicht genügt wird, ringet weiter, fort
Nach Lösung aus dem schweren Druck der Zeiten,
Bis daß in seine Klarheit ausgeläutert
Und bei sich seiner selbst gewiß geworden
Es höhern Wirkens Freiheit mag gewinnen,
Des geistigen Seyns, das stets mit sich im Klaren
Dem Ganzen zugethan, doch über Allem schwebet.

Wie nur die Stufen einig sind und blieben,
Nachdem sich längst befreit der wahre Geist,
Ja, nicht ins Chaos wieder straks verstieben,
Wohin zurück doch heimlich jede weis't?

Kann auch der Geist die Hindernisse lieben,
Da Jedes sich dem Höhern bald entreißt
Und ihn, wie sehr es konnte, hielt gefangen,
Beschlossenheit in Trübung zu erlangen?

Es will der Geist die Werke nicht verschmähen
Woraus erstehend er sich frei gewahrt;
Er nimmt sich dessen an, was so geschehen,
Was ihn verkündet und ihn offenbart;
Und ward auf solchem Weg auch viel versehen,
Er hasset nicht, es gilt in seiner Art,
Da Alle doch, durch die er sich erhoben,
In seinem Freiseyn ihren Werth erproben.

Durch sie erschaut er, wie er überwunden,
Sein eignes Denkmal steht ihm Jedes da,
Aus ihnen mag er immer frisch erkunden
Was nach einander längst durch ihn geschah;
Und sind sie alle dauernd ihm verbunden,
So bleiben sie auch seinem Herzen nah,
Und mußte Scheidung ihn und sie betrüben,
Läßt Liebe nun sich desto freier üben.

In Liebe wird vom Geiste das erhalten
Woraus sich schwingend er die Freiheit fand;
Da währet fort sein treues stilles Walten,
Er stellt sich dem, was nur durch ihn erstand,
Und alle sie, die magischen Gestalten,
Sind für den Geist ein giltig Zauberband;
Den Werken ward vom Geiste Macht verliehen
Ihn neuerweckend hin zu sich zu ziehen.

In Werken leibt gar wundersam ein Bangen,
Das zu verlieren was sie angefacht;
Sie sehnen sich, die Geister zu empfangen,
Die solche Wohnung sich hervorgebracht;
Das ist der Schöpfung innerstes Verlangen,
Der Ruf, den sie an alle Geister macht;
Bewogen senken diese das Gefieder
Und lassen folgsam sich zu jenen nieder.

Was irgendwie ein Geist je angereget
Es kündet stets den Geist dem Geiste an;
Was irgendwo ein Geist einmal beweget —
Er brach für künft'ge Geister schon die Bahn;
Was ringend in den Stoff ein Geist geleget,
Von Andern wirds, und leichter, nachgethan;
So kann das Werk, zu dem sich Geister beugen,
Für sich und seine Zeit sich Schöpfer zeugen!

Der Geist, der sich befreit von seinem Werke,
Kann doch das Werk nicht mehr von sich befrei'n;
Da liegt des Zaubers wundervolle Stärke,
Die freie Geister zieht zu ihm herein,
Daß Jeglicher, gefodert, neu es merke,
Er sey ein Glied in höherem Verein,
Und, frei in alle Werke sich zu geben,
Theil habe selbst an jedem andern Leben.

Nicht blos ein Neues, Eigenes zu bringen,
Wie es kein Andrer irgend sonst erdacht,
Auch Fremdes muß dem Geiste wohl gelingen,
Wenn er in Schöpfungs-Lust aus sich erwacht;
Er macht sich frei, in Alles vorzudringen,
Was stoffbestimmend Andere gebracht,
Und tieferen und höhern Lebens-Stufen
Sich zu erbauen fühlt er sich berufen.

Was auch ein Geist in seinem Werk erzielet,
Damit erzieht er Andre fern und nah;
Das Werk worein der Geist hinüber spielet,
Ein ladend Beispiel steht es schmeichelnd da;
Und wie darin sich hohe Gluth gefühlet
So zündets den der erst es nur besah;
Doch wird durch das, wohin er eingedrungen,
Der wahrhaft freie Geist niemal bezwungen.

Denn freilich kann nur er, der wahrhaft Freie,
In alle Werke folgen überall,
Lebt auch in ihm nur jene freie Treue,
Die Liebe, die, ein gottgesandter Stral,

Die Geister selbst erhält in ihrer Weihe
Und ihre Wahl bewahrt aus eigner Wahl;
Aus Liebe, Schonung sprießt ein treu Erhalten,
Das Beßre fördernd sorgt ein mildes Walten.

Der Geist begehrt die Wirklichkeit zu sehen,
Sie zu sich aufzunehmen immerdar;
Nicht will er stets auf sich beengt bestehen,
Und thatlos einsam bleiben was er war;
Ein Neues soll und Altes neu geschehen
Und ihn ihm selbst und Andern spiegeln klar;
Denn sicher hat der Geist nicht überwunden
Der was er schütze sich noch nicht gefunden.

Und frei erwählt er sich nun höhere Bande,
Dem höheren Ganzen frei ein Glied zu sein;
Der Stral, der ihm des Höhern Einsicht sandte,
Erkräftigt ihn dem Ganzen sich zu weihn;
Dem Ganzen, dem er frei sich zuerkannte,
Dient er an seinem Orte treu und rein;
Das Ganze kann, sagt ihm zufriednes Wehen,
Die treugemeinten Dienste nicht verschmähen!

Den Gliedern und dem Ganzen nah verbunden
Erfährt er erst, was er in sich vermag;
Das Ganze ehrend reich darf er erkunden
Weß Ebenbild in ihm schon immer lag;
Das Ganze selbst hat er in sich gefunden,
Gewinnt es dienend reiner Tag für Tag,
Und lebet dreifach, weil er treu geblieben
In Wollen, Handeln, — Glauben, Hoffen, Lieben.

Wohl mag in Noth die Hoffnung Kraft gewähren
Und nicht erschlaffen lassen in dem Streit;
Wohl gibt dem Ganzen wieder zuzukehren
Die Liebe das beglückende Geleit;
Wohl mag die Lieb' und Hoffnung Glaube nähren,
Der Alle tragend einigt und befreit:
Es bleibt, was ewig haltend stets erneue,
Des Besten fester Grund und Bund die Treue.

Auf eine Flasche.

Lang gebundne Geister
Hui wie seyd ihr stark!
Dringt mir um so dreister
Nun durch alles Mark!

Alles ausgetrunken —
Goldner Zeitvertreib!
Klingend hingesunken
Ist der Flaschenleib!

Ruhe deiner Asche,
Da der Schlag dich traf;
Schlafe falsche Flasche,
Schlaf' den langen Schlaf!

Ruhe nach dem herben
Derben Wetterschlag;
Friede deinen Scherben
Bis zu ihrem Tag!

Dann als Phönix nieder
Steig' in rothe Gluth,
Schmilz und werde wieder
Flasche treu und gut.

Fülle dich mit neuem
Reben-Feuerblut,
Harrend unter treuem
Korke wohlgemuth.

Bis ein neuer Zecher
Neu den Becher füllt,
Deinen Sorgenbrecher
Wiederum enthüllt;

Bis die gleiche Reise
Wiederum du ziehst —
Dich in Phönix-Weise
Neu verkläret siehst.

Auch das Ungeheuer
Welt wird untergehn,
Und aus allem Feuer
Jünger auferstehn!

Lebens-Pilgertasche
Werthvoll und gering,
Schlafe meine Flasche,
Wandelbares Ding!

Flasche falsche, schlafe,
Schlafe du nur zu,
Und vom schwarzen Schafe
Träum' in guter Ruh!

Ihr, entbundne Geister,
Seyd mir unterthan!
Ich bin euer Meister,
Lernet eure Bahn!

Südliche Formen.

Hat der Süden seine Weine
Wachsen auch am Rheine feine,
Und was Meister gut getrieben
Dürfen Schüler gleichfalls lieben.

Gestricktes.

Wie du ein Strümpfchen emsig ohne Muster,
So strick' ich gleichfalls eben ein Sestinchen,
Bemüht in vielgewandten zarten Maschen,
In zartgewandter vieler Wiederholung,
Aus Einem Fädchen für den Fuß der Liebe
Die gerngeseh'ne Hülle herzustellen.

Die gerngeseh'ne Hülle herzustellen
Bedarf die Liebe nicht entlehnter Muster;
Sie spricht von selbst in wechselnder Sestinchen
Zu holdem Maaß und Klang verschlungnen Maschen,
Beglückter stets in jeder Wiederholung,
Denn reich aus eigner Quelle quillt die Liebe.

So reich aus eigner Quelle quillt die Liebe,
So viel vermag aus sich sie herzustellen,
Daß sie für alles Andre ward das Muster:
Wie sie entzückt sich regt und webt Sestinchen,
So füge jedes andre Thun die Maschen
Und freue sich der süßen Wiederholung.

Es freue sich der süßen Wiederholung
Wer sich bewegt in seelenvoller Liebe,
Und alles Schöne, Gute herzustellen
Am Lebens-Schlag des Herzens nahm ein Muster —
Wie sich die Biene freut der Zell-Sestinchen
Sechsseitiger ungezählter Honigmaschen.

Sechsseitiger ungezählter Honigmaschen
So wohlgefügte treue Wiederholung
Bemühet sich ein Bienchen voller Liebe
Aus allen duftigen Blüthen herzustellen,
Und füllt in spielendem Fleiße sonder Muster
Der Honigwaben goldne Zell-Sestinchen.

Dir werden deines Strickens Zell-Sestinchen
Zu Liebes-Traum-erfüllten Honigmaschen,
Und Eines bringt des Andern Wiederholung.
Geleitet doch in Alles dich die Liebe,
Sich zauberisch in Allem herzustellen:
Doch nimmt sie nicht am Stricken erst ihr Muster.

Und ohne Muster strick' auch ich Sestinchen,
Bemüht in zarter Maschen-Widerholung
Gewebe meiner Liebe herzustellen!

Gemeinschaftlich.

Was aus der Schöpfung nie erschöpftem Borne
Hervorgegangen in die Lust der Jugend,
Was sich bewegt und regt und webt in Leben,
In wundervoll verketteten Geschichten,
Der ganze Chor der Wesen miteinander
Erhebt uud wendet auf sich nach dem Himmel.

Seyd mir geprüßt, ihr Sterne hehr am Himmel,
Die ihr aus also reinen Glanzes Borne
Durch alle Räume stralt in ew'ger Jugend
Und heiter blickt auf Alles Erdenleben;
Ihr Zeugen aller irdischen Geschichten,
In gleichem Umschwung ziehend miteinander!

Seyd mir gegrüßt, die zart ihr nach einander
Aus Allen Kräften ringend auf zum Himmel
Mit himmlisch-irdischen Sternen solchem Borne
Entgegensproßt in stets erneuter Jugend,
Gewächse, deren durchgestuftes Leben
Den Schlüssel beut zu allen Weltgeschichten!

Und euch, ihr Deuter aller Weltgeschichten,
Euch Blumen und Schmetterlinge bei einander,
Euch grüß' ich und euch Vögel unterm Himmel,
Und all ihr Schaaren, die ihr aus dem Borne
Geheimnißvollen Herzens-Schlags, der Jugend
Erinnerung herübernehmt ins Leben!

Und dich o Menschheit, die so tief im Leben
Erinnerungen hegt von Urgeschichten,
Euch meine Brüder grüß' ich miteinander,
Euch, die ihr wißt um einen innern Himmel,
Und die ihr dürstet nach dem ew'gen Borne,
Nach Wiederfinden in verklärter Jugend!

Ein Wiederfinden in verklärter Jugend —
Die Dichtung wirkt es in der Menschheit Leben,
Und älteste wie künftigste Geschichten
Verknüpfen ihre Diener miteinander;
Die Engel öffnen ihnen selbst den Himmel,
Und also schöpfen sie vom reichsten Borne.

Doch Alle die geschöpft vom Born der Jugend,
Sie preisen dich in Leben und Geschichten,
Dich Alle miteinander, Herr im Himmel!

Vorstellung.

Ich komme dir zu dienen
Du schönes Engelein!
Hold bist du mir erschienen,
Ich komme dir zu dienen.
Vernimm mit holden Mienen
Die treuen Worte mein:
Ich komme dir zu dienen
Du holdes Engelein!

Was darf ich mehr dir sagen,
Du blickst in mich hinein!
Was darf ich da noch wagen,
Was darf ich mehr dir sagen!
Du bist in meinen Tagen
Der linde Sonnenschein.
Was darf ich mehr dir sagen:
Du blickst in mich hinein!

Erkenne was ich meine,
Erkenn' es, ich bin dein.
Du zartgeliebte Reine,
Erkenne was ich meine,
O laß in deinem Scheine
Mich länger selig sein!
Erkenne was ich meine,
Erkenn' es, ich bin dein!

Lieb Gretchen.

Lieb Gretchen im Busch, es stand im Garten
Und schien sich gar zu sehr versteckt:
Mocht wohl auf einen Freier warten.
Lieb Gretchen im Busch, es stand im Garten,
Des Garten-Thürchens Angeln knarrten,
Alle Blumen lauschten süß erschreckt.
Lieb Gretchen im Busch, es stand im Garten
Und schien sich gar zu sehr versteckt!

So und so.

Das möchte mir kein Mensch bestreiten
Bei diesem holden Mädchen-Flor:
Hold wirken die Verschiedenheiten!
Das möchte mir kein Mensch bestreiten:
Gefährlich sind die Aehnlichkeiten,
Reiz schwingt sich über Reiz hervor!
Das möchte mir kein Mensch bestreiten:
Bei diesem holden Mädchen-Flor!

Thalerverhältnisse.

Der Punkt am Rand macht Cycloiden,
Ganz eben fährt der Mittelpunkt:
Kein Auf-und-ab ist ihm beschieden.
Der Punkt am Rand macht Cycloiden,
Und mißt und mißt sich unzufrieden,
Da jener maaßlos eitel prunkt.
Der Punkt am Rand macht Cycloiden,
Ganz eben fährt der Mittelpunkt.

Schwer und leicht.

Wer wüßt' es nicht, ihr Künstler alle,
Das Schwerste hat oft kein Gewicht!
Gefälligkeit bringt leicht zu Falle!
Wer wüßt es nicht, ihr Künstler alle,
Aus schwergediegnem Guß-Metalle
Klingt heller Ton, blinkt helles Licht!
Wer wüßt' es nicht, ihr Künstler alle,
Das Schwerste hat oft kein Gewicht!

Glossen-Boßler.

Die Predigt zu dem besten Texte
Hat wenigstens oft das gezeigt
Daß hier ein Meister fromm nicht hexte.
Die Predigt zu dem besten Texte,
Und wer sich auch den Text noch klexte
Macht ihn zum besten, wenn er schweigt:
Die Predigt zu dem besten Texte
Hat wenigstens oft das gezeigt!

Leser.

Auf Blumen wogt der Wind in Wiesen,
Ein Jedes hält an seinem Ort,
Das Ganze sieht man immer fließen.
Auf Blumen wogt — der Wind in Wiesen?
Im Spiel zu finden, zu genießen
Der — Leser blättert fort und fort!
Auf Blumen wogt der Wind in Wiesen
Ein Jedes hält an seinem Ort.

Ein halbes Hundert
gereihete
Liebes-Triolette.

1.

Im Garten ist es aufgegangen!
Der Vogel singt, noch ohne Nest,
In alle Lüfte sein Verlangen.
Im Garten ist es aufgegangen,
Es drang und rang in süßem Bangen,
Die Blüthen schüttelt lauer West.
Im Garten ist es aufgegangen,
Der Vogel singt — noch — ohne Nest!

2.

Wie Liebes mußte mir gelingen,
Da ich so gut den Falter fing,
Den blinkenden mit flinken Schwingen!
Wie Liebes mußte mir gelingen!
Sie ließ ein helles Lob erklingen:
Sie sprach es wie zum Schmetterling.
Wie Liebes mußte mir gelingen
Da ich so gut den Falter fing!

3.

Ich sahe sie das Blümchen pflücken,
Mein Leben lang vergeß ichs nicht:
So lieblich that sie da sich bücken!
Ich sahe sie das Blümchen pflücken!
Sie sagte lächelnd: „laß es glücken!“
Und gab mir das Vergißmeinnicht.
Ich sahe sie das Blümchen pflücken,
Mein Leben lang vergeß ichs nicht!

4.

Wie kurz ist doch ein Kuß im Leben,
Ich wüßte nichts, was kürzer ist!
Zuweilen tappt man gar daneben. —
Wie kurz ist doch ein Kuß im Leben!
Beim Nehmen schon zurück ihn geben
Ist Eins wenn Keines sich vergißt.
Wie kurz ist doch ein Kuß im Leben,
Ich wüßte nichts, was kürzer ist!

5.

Wann ward ich selig neugeboren?
Wo gab sie mir den ersten Kuß,
Und hat mir Treue zugeschworen?
Wann ward ich selig neugeboren?
Wenn sie mich fragt, ich bin verloren,
Daß ich es so vergessen muß!
Wann ward ich selig neugeboren?
Wo gab sie mir den ersten Kuß?

6.

Ach könnten wir spazieren gehen,
Da hingest du an meinem Arm,
Das dürften alle Leute sehen!
Ach könnten wir spazieren gehen!
So muß ich schleichen auf den Zehen
Und seyn allein in Pein und Harm.
Ach könnten wir spazieren gehen,
Da hingest du an meinem Arm!

7.

Ich warte hier, dich abzuholen
Und sehe mich beinahe blind!
Du hast es doch mir anbefohlen!
Ich warte hier dich abzuholen:
Ich sah verstohlnen Wink verstohlen —
Sag wessen Augen Lügner sind?
Ich warte hier dich abzuholen
Und sehe mich beinahe blind!

8.

Hier seh' ich ihre Spur im Sande!
Leicht ging dahin der Liebsten Fuß
Vorüber wohl im Sonnenbrande!
Hier seh' ich ihre Spur im Sande!
Der flüchtige Sand schlägt mich in Bande,
Fest zaubert mich der Zaubergruß!
Hier seh ich — ihre Spur im Sande —
Leicht ging dahin der Liebsten Fuß!

9.

Ich ging heraus dir zu begegnen,
Du schriebst: ich komme ganz allein.
Die schöne Fügung mußt' ich segnen!
Ich ging heraus, dir zu begegnen,
Nun zieht ein Wetter her mit Regnen,
Und schlägt mit Blitz und Donner drein.
Ich ging heraus dir zu begegnen —
Du schriebst: ich komme ganz allein!

10.

Ich sollte zwar zu Hause bleiben,
Allein ich gehe lieber aus,
Sonst müßt' ich ihr ein Briefchen schreiben.
Ich sollte zwar zu Hause bleiben!
Ich sollt' auch ihr die Zeit vertreiben —
Ja ja — sie ist allein zu Haus!
Ich sollte zwar zu Hause bleiben
Allein ich gehe lieber aus!

11.

Du sagtest: fange keine Grillen!
Ein Grillchen lebt vom Thau, und stirbt:
Wer kann so zartes Dürsten stillen?
Du sagtest: fange keine Grillen!
Allein ich that nach meinem Willen,
Ich fing ein Grillchen und — es zirpt!
Du sagtest: fange keine Grillen,
Ein Grillchen lebt von Thau, und stirbt!

12.

Der Zauberei muß ich erliegen:
Bei blondem Haare, himmelblau
Dieß Augenglanz- und Himmels-Wiegen!
Der Zauberei muß i ch erliegen!
Muß da noch himmelblau sich schmiegen
Das Kleid um Leibes schlanken Bau?
Der Zauberei m u ß ich erliegen:
Bei blondem Haare Himmelblau!

13.

Heut soll ich deinen Anblick missen?
Ein solches Heute laß ich aus,
Verschlafe die Nacht mir, kissenbeflissen!
Heut soll ich deinen Anblick missen?
Ich werde Licht zu schlagen wissen!
Ich schlage Lärm in deinem Haus!
Heut soll ich deinen Anblick missen?
Ein solches Heute laß ich — a u s!

14.

Ich sprach: o sey nur o h n e Sorgen,
Es ist ein solcher Blumenstrauß
Daß er noch blühn soll manche Morgen!
Ich sprach: o sey nur ohne S o r g e n!
Sie sprach: du hältst dich sehr verborgen!
Nichts, scheint es, zieht dich mehr ins Haus!?
Ich sprach: o sey nur ohne Sorgen,
Es ist ein s o l c h e r Blumenstrauß!

15.

Ich wünschte so sehr, ihren Schatten zu haben,
Sie setzte sich ins beste Licht,
Und ich begann an dem Stifte zu schaben.
Ich wünschte so s e h r ihren Schatten zu haben!
Allein was da sich für Dinge begaben —
Mit meinem Zeichnen ging es nicht!
I c h — wünschte so sehr ihren Schatten zu haben —
S i e — setzte s i c h ins beste Licht!

16.

Wie deine Blicke mich verklären
Durch deiner Augen Seelenlicht
Und Sehnsucht stillen mir und nähren!
Wie deine Blicke mich verklären,
O wie empfangen und gebären
Die Augen dein mein Angesicht!
Wie deine Blicke mich verklären
Durch deiner Augen Seelen-Licht!

17.

In meinen Himmel wollt' ich kommen,
In deine Seelen-Kämmerlein!
Ach Liebste, hast du nichts vernommen?
In meinen Himmel wollt' ich kommen,
Und schwimme nun und bin geschwommen
Im Tränenborn der Augen dein!
In meinen Himmel wollt' ich kommen,
In deine Seelen-Kämmerlein!

18.

Aus welcher Tiefe kams gezogen
Im Thau der Perlen ungezählt,
Von keiner Sonnen aufgesogen?
Aus welcher Tiefe kams gezogen —!
O wunderholder Regenbogen!
O Dunkel mit dem Licht vermählt!
Aus welcher Tiefe kams gezogen
Im Thau der Perlen ungezählt?

19.

Gehorchen deinen Lächelwinken
Dich hochzuhalten minniglich
Zu deinen Füßen hinzusinken,
Gehorchen deinen Lächelwinken,
Ein Thränchen auch dir wegzutrinken
Ist meine Lust, deß freu' ich mich!
Gehorchen deinen Lächelwinken
Dich hochzuhalten minniglich!

20.

Wie wär' es schön, von dir zu träumen,
Was hier die Gegenwart gewährt,
In jenen fernen Trennungs-Räumen!
Wie wär es schön, von dir zu träumen!
Verlier' ich jetzt schon mich in Schäumen?
Dazu bin ich zu aufgeklärt!
Wie? wär es schön — von dir zu träumen
Was hier die Gegenwart gewährt?!

21.

Was ist aus einer Hand zu küssen?
Was kommt in eine Hand hinein
Mit Kußgenuß und Kußergüssen?
Was ist aus einer Hand zu küssen?
Das solltest du mir sagen müssen,
Du mußt ja dessen kundig seyn!
Was ist aus einer Hand zu küssen?
Was kommt in eine Hand hinein?

22.

Dieß Zwillingslob vernimm vom Stricken,
Es geht aus Einem Zug und Stück
Und ist daran auch nichts zu flicken!
Dieß Zwillingslob vernimm — vom Stricken!
Ein Ganzes legt vor unsern Bicken
Den Weg in Zahl und Maaß zurück!
Dieß Zwillingslob vernimm vom Stricken,
Es geht aus Einem Zug und Stück!

23.

Sie sprach mit heiterer Betonung:
Wie Du mein Spiel beachtest fein,
Das, liebster Freund, verdient Belohnung!
Sie sprachs mit heiterer Betonung!
Wer spielte heut' in meiner Wohnung?
Ich hört' es fern und schlich herein.
Sie sprach mit heiterer Betonung:
Wie du mein Spiel beachtest fein!

24.

Welch mächtig brausendes Tonfluth-Wogen
Durchschüttert den Raum, durchbebt den Sinn?
Was will geschehn, was kommt gezogen?
Welch mächtig brausendes Tonfluth-Wogen!
Die Engel sind herangeflogen
Und dienen einer Königin!
Welch mächtig brausendes Tonfluth-Wogen
Durchschüttert den Raum, durchbebt den Sinn!

25.

Den Blasebalg hab' ich gezogen —
Und voll und rund klang Orgleton,
Nicht wie von einem Fiedelbogen!
Den Blasebalg hab' ich gezogen,
Des Orgelspiels hat sie gepflogen,
Und herrlich saß sie auf den Thron!
Den Blasebalg hab' ich gezogen
Und voll und rund klang Orgelton.

26.

Wir ließen uns zusammen taufen,
Wir wollten — endlich — doch nach Haus
Durch Regenguß und Traufe laufen!
Wir ließen uns zusammen taufen.
Sie sprach: o laß mich nicht ersaufen,
Dich bitt' ich mir zum Pathen aus!
Wir — ließen uns zusammen taufen
Wir wollten endlich doch nach Haus!

27.

Sie mußt' ich über die Taufe heben,
Das ward mir nicht besonders schwer:
Doch mag es kleinere Pathchen geben!
Sie mußt' ich über die Taufe heben,
Soll ihr auch meinen Namen geben
Ist seit der Zeit ihr Herzbegehr.
Sie mußt' ich über die Taufe heben,
Das — war mir nicht besonders schwer!

28.

Wir sind nur immer zugegangen,
Und Keines hat ein Wort gesagt;
Wir hatten weiter kein Verlangen.
Wir sind nur immer zugegangen
Süß vom Zusammenseyn umfangen
Und haben keinen Laut gewagt.
Wir sind nur immer zugegangen
Und Keines hat ein Wort gesagt!

29.

Sie sagten sich: er ist ein Maler,
Das blonde Kind ist seine Frau;
Die hübschen Leutchen haben Thaler!
Sie sagten sich: er ist ein Maler,
Und fragten, wo bekam, wo stahl er
Die schönen Augen himmelblau?
Sie sagten sich: er ist ein Maler,
Das blonde Kind ist seine Frau.

30.

Das heiß' ich Zöpfe! sagte Jede
Und dort der Lang-Haar ist ihr Mann!
Ringsum entstand ein Genick und Gerede.
Das heiß' ich Zöpfe! sagte Jede,
Ihr eignes Maaß besaß Jedwede,
Und fing damit zu messen an.
Das heiß' ich Zöpfe, sagte Jede
Und dort der Lang-Haar ist ihr Mann!

31.

Wir saßen auf des Berges Spitze,
Von Linden-Zweigen überdacht,
Geschützt vor Wind und Mittag-Hitze.
Wir saßen auf des Berges Spitze!
Da kos'ten wir auf Einem Sitze
Und haben keine zwei gemacht.
Wir saßen auf des Berges Spitze
Von Lindenzweigen überdacht!

32.

Wir sind zusammen heimgefahren
Die lange Straße traut allein:
Was sollten wir die Küsse sparen?
Wir sind zusammen heimgefahren!
Das hat von langen künftigen Jahren
Präludium uns sollen seyn!
„Wir sind zusammen heim gefahren“
Die lange Straße traut allein!

33.

Wo gibt es eine Hölle wieder —
So nahe bei dem Himmelreich!
Halb kannt' ich sie durch Hebels Lieder!
Wo gibt es eine „Hölle“ wieder?
Wir stiegen darin auf und nieder
Den Seligen in Liebe gleich!
Wo gibt es eine Hölle wieder
So nahe bei dem Himmelreich?!

34.

Am Ufer saßen wir des Rheines
Und sahn dem Strom des Wassers zu —
(Er heißt jedoch der Strom des Weines!)
Am Ufer saßen wir des Rheines,
Mit aber schwimmen wollte Keines,
Wir saßen gar in guter Ruh!
Am Ufer saßen wir des Rheines
Und sahn dem Strom des Wassers zu.

35.

Zu oberst auf der Pyramide, —
Hoch oben auf dem Weisenstein —
Wie fühlten wir, daß nichts uns schiede!
Zu oberst auf der Pyramide
Umschlang Umschlung'ne hoher Friede
Vor einer Welt in Sonnenschein!
Zu oberst auf dem Pyramide
Hoch oben auf dem Weißenstein!

36.

So sprich von unserm Lieblings-Sitze
Doch auch ein Wort, — wer hört es denn?
Du glaubst nicht, wie ich darauf mich spitze!
So sprich von unserm Lieblings-Sitze,
Ja sprich und schweig in zarter Skizze
Von diesem lieben heimlichen!
So sprich von unserm Lieblings-Sitze
Doch auch ein Wort, wer hört es denn?

37.

Ein Triolett vom Lieblingsplätzchen
Wird, mit den Reimen, ungereimt!
Bedenke — Schätzchen — Kätzchen — Rätzchen!
Ein Triolett vom Lieblingsplätzchen!
Von Frätzchen sprichts, von Tätzchen, Schmätzchen
Kurz Dingen, welche kaum gekeimt!
Ein Triolett vom Lieblingsplätzchen
Wird mit den Reimen ungereimt!

38.

Du fängst dich drin! trotz Witz und Blitzen?!
Verfängliche Begehrlichkeit
Ein Triolett dir selbst zu schnitzen!
Du fängst dich drin! trotz Witz und Blitzen!
Mit deinem werd' ich dich besitzen,
Mit meinem kommst du kaum so weit!
Du fängst dich drin trotz Witz und Blitzen:
Verfängliche Begehrlichkeit!

39.

Wie feine Zaubrer sind die Reime!
Sie locken, was da fliegen kann
Und wirken gleich dem Vogelleime!
Wie feine Zaubrer sind die Reime,
Sie fragen traut nach süßem Seime
Gleich Zellen bei Gefühlen an.
Wie feine Zaubrer sind die Reime
Sie locken was da fliegen kann!

40.

Ein Liedchen ist ein kleines Wesen,
Ein Liedchen ist ein Tropfen Thau,
Und zittert Lichter auserlesen!
Ein Liedchen ist ein kleines Wesen,
Für Fegerei mit Bürst und Besen
Gar viel zu flüchtig und zu schlau.
Ein Liedchen ist ein kleines Wesen,
Ein Liedchen ist ein Tropfen Thau!

41.

Ein Liedchen gaukelt ohne Zügel,
Ein Liedchen ist ein loses Ding
Und lacht nur über Sporn und Bügel!
Ein Liedchen gaukelt ohne Zügel
Ein Liedchen leidet kein Geklügel
Es ist ein kecker Schmetterling.
Ein Liedchen gaukelt ohne Zügel,
Ein Liedchen ist ein loses Ding!

42.

Wir saßen täglich in der Laube:
Es hat gekeimt, es hat geblüht,
Gereift ist endlich selbst die Traube.
Wir saßen täglich in der Laube,
Wir saßen fern vom Straßen-Staube,
Wer hätte sich um uns bemüht?
Wir saßen täglich in der Laube:
Es hat gekeimt —, es hat geblüht —!

43.

„Die große Liebe bleibt verschwiegen
Und nur die kleine zeigt sich laut,
Bereit auf Blumen sich zu wiegen.“
Die große Liebe bleibt verschwiegen,
O laß du nur mich jubelnd fliegen,
Es theilt sich mir, geliebte Braut!
Die große Liebe bleibt verschwiegen
Und nur die kleine zeigt sich laut!

44.

Sie sprach: im Meiden sucht' ich Leiden,
Um deinetwillen litt ich dann —
Und konnt' mich am Geheimniß weiden!
In trunknem Meiden sucht ich Leiden,
Nur mußt' ich bald mich derber scheiden
Und ärgerte dich dann und wann.
In trunknem Meiden sucht' ich Leiden,
Um deinetwillen litt ich dann!

45.

Ich darf dir wohl den Apfel geben?
Sie sprach: wir sind im Paradies —!
Und ich: das Gleichniß geht daneben!
Ich darf dir wohl den Apfel geben:
Wenn Eva gibt, so muß man beben,
Als Wiederkehr betrachte dieß!
Ich darf dir wohl den Apfel geben!
Sie sprach: wir — sind im Paradies!

46.

In unserm Walde gibt es Eichen
Und Föhren auch, et caetera,
Die her bis an den Garten reichen.
In unserm Walde gibt es Eichen
Und Hagebuchen und dergleichen,
So fanden wir es fern und nah.
In unserm Walde gibt es Eichen
Und Föhren auch et caetera!

47.

Der erste Kuß vor Andern bitzelt:
In Gährung ist der süße Most
Und leidet nicht, daß Einer witzelt!
Der erste Kuß vor andern bitzelt:
Der Geist der Zukunft wirkt und kitzelt,
Auf Erden ist die Himmels-Kost!
Der erste Kuß vor Andern bitzelt:
In Gährung ist der süße Most!

48.

Reseda, zartestes Blumenfeuer,
Umduftet mich nun allerwärts:
Mir ist es und der Liebsten so theuer!
Reseda, zartestes Blumenfeuer!
Sie bot und sprach: „Reseda, Getreuer!“
Ich nahm und sprach: „Du stillest den Schmerz!“
Reseda, zartestes Blumenfeuer,
Umduftet mich nun allerwärts!

49.

Nichts kann ich meiner Liebsten schenken,
Nichts, nicht einmal in meinem Lied:
Der Himmel woll' es anders lenken!
Nichts kann ich meiner Liebsten schenken,
Nichts kann ich, als zu ihr mich denken,
Seit das Geschick uns also schied.
Nichts kann ich meiner Liebsten schenken,
Nichts, nicht einmal in meinem Lied!

50.

An=rankt sich die Rebe mit tausend Ranken,
Hin=säuselt ein lauer, ein lieblicher West
Und da blühen und wanken und schwanken die schlanken!
An=rankt sich die Rebe mit tausend Ranken!
So spielen und schwanken auch meine Gedanken
Und halten doch immer an dir nur fest.
An=rankt sich die Rebe mit tausend Ranken,
Hin säuselt ein lauer, ein lieblicher West!

Auf eine Amsel.

Mein Amselchen, das liebe flötende,
Ließ hellen Sang aus voller Kehle klingen,
Beseelte Töne die zurück zur Seele dringen.
Aufhorchend mußte bald das sehnender stets nur flötende
So selbstvergessen, was ihm fehle, singen,
Das erst sich kaum entblödende,
Daß wachsend, mächtig, der befreiend tödtende
Gesang die Seele nahm auf seiner Seele Schwingen.

Ausbreitung.

Aus dunklem Wolken-Schwall ein Blitz
Zuckt ab und polternde Freudendonner knallen.
Der Blitz! so hört man froh stolztrollend fort es schallen.
Mit Mitwolken-Chor geballt hallt rings von qualmendem Sitz:
Dein Blitz, der tolle, hat uns wohlgefallen:
Wie schoß er hell und schnell und spitz!
Und weiter blinkts von Sitz zu Sitz vom Blitz
Und kollert nach, bis nach all Berg und Thal es hallen!

Wanderer.

O Wanderer dich hemmt der Bach!
Umsonst bist du die Wiesen hergezogen,
Kein Steg! der Bach ist breit und tief, du bist betrogen.
Da steht er, sinnt, blickt um, die Ufer sind so flach —
Doch Weite, Sprung und Kraft auch schon erwogen:
Er geht zurück gefaßt, gemach,
Verkehrt zurück, hält, eilet vor und jach
Gemeßnen Sprungs ist keck hinüber er geflogen!

Am Ufer.

Vom Uferfels, du Blume zart
Blickst du herab und siehst dein junges Leben
In der bewegten Fluth mit holdem Nicken schweben.
Es zagt der Strom, verzieht und muß in neuer Art
Sich schmiegen, wenden, rückwärts streben:
Er hat zu tief dein Bild bewahrt!
Und wogend schwillt er, weilend in der Fahrt,
Bis du ihm bang ein Blättchen mit gegeben!

Erklärung.

Ich sprach vergnügt: ich liebe Dich!
Und sie: da thust Du wohl, das läßt hören;
Nur, bitt' ich, wolle Du mir Treue zu nicht schwören!
Ich sprach: wie wendet sich so böser Spott auf mich?
Und sie: es soll dieß Wort Geliebter Dich nicht stören,
Ich mein' es herzlich innerlich,
Wir lieben uns, schau, das verstehet sich,
Und dieß Verstehn ists was beim Schwören wir verlören!

Altes und Neues Testament.

So wie der Tod der Welt gedroht
Hat er gestrebt auch nach der schärfsten Hippe,
Sah fleißig schlau sich um und fand sich — Adams Rippe!
Es übertrat das Weib das schützende Gebot,
Den Mann verleitend mit der falschen Lippe,
Und öffnete den Quell der Noth.
Da wuchs am Leben fort durch Noth der Tod
Bis daß das Heil erschienen — in der Krippe.

Lust an Blumen.

Ihr die ihr jüngst noch in beschnei'ten Auen
In tiefem Winterschlafe wart versunken
Und träumtet nur in schüchternem Vertrauen,
Laßt mich, die ihr nun Frühlingsluft getrunken
Seit blauer Himmel stralt so himmlisch heiter
Und lebenswarm geweckt die Lebensfunken,
Laßt mich an euch mich innig tief erbauen!

Hat doch auch mir Begeisterung gewunken
Zu seyn für neues Blühen treuer Streiter,
Bis daß es dürft' an lauen Lüften prunken!
Geheime Keime möchten bald befreiter
Sich schauen lassen rings und selber schauen,
Und aus sich breiten blühender und breiter,
Da sie bisher im Grabe sich gedunken.

Kommt an mein Herz, vorblühende Begleiter,
Mit holden Maßen, vollen und genauen,
Vorbilder mir in eigner Stufenleiter!
Weckt mir in innern wintersatten Gauen
(Weithin bestreut wohl mit entlaubten Strunken!)
Weckt mir die Blühkraft, macht, ihr weichen lauen
Entzaubrungssprosse, sanft das Herz mir weiter!

In Blühens Duft und Prangen euch zu schauen,
Das macht ein blühbedürftig Herz so trunken,
Als hätt' es selbst euch Süßes zu vertrauen!
Rasch an enthülltem Lebensliebesfunken
Entsprüht ihm je ein zweiter prophezei'ter,
Dem ihr mit eurem zarten Prunk gewunken:
Da blüht es in noch jüngst beschnei'ten Auen.

Sicilianen.

1.

In Abendröthen, Liebste, sprüht ein Feuer
Vieltausendförmigen Gusses ausgebildert;
Im siebenfarbenen Bogen glüht ein Feuer
Besänftend Wetterdunkel, das verwildert;
In Rosen waltet zart bemüht ein Feuer
Vom grünen Kelche zarter noch gemildert;
Allein in deinen Augen blüht ein Feuer
Ein himmlisches, wie Keiner je geschildert.

2.

Hinzieht das Schiff auf schneidend schwerem Kiele
Fern Festgeschiednes bringt, was schwimmt, zusammen;
Es schlagen Wogen nachbarlich, wie viele,
Stets ohne Bleiben, oft ergrimmt, zusammen;
Behaglich wuchs das Paar am Zwillings-Stiele
Das noch der Kirschenleser nimmt zusammen;
Sei mir gegrüßt, wer frei in freiem Spiele
Mit Reimen heitre Stimmen stimmt zusammen!

3.

Frech plaudern Bürst' und Besen mit Geprahle
Von feinerem und gröberem Gescheuer;
Bescheiden spricht der Stein mit seinem Stahle,
Von Funkensprühen wissen sie und Feuer;
Hoch unterhält der Berg sich mit dem Thale
Durch Wolken, Blitz und Donner ungeheuer:
Still einig lebt die Muschel mit der Schaale,
Sie hegen eine Perle rein und theuer.

4. Reine Zukunft.

Dich reiner Zukunft allerreinstes Dunkel,
Wohin umsonst des Blickes Schärfen dringen,
Und dessen stumm hinschwindendem Gemunkel
Kein Ohr vermag Verständniß abzuringen,
Aus dessen unempfundenem Gekunkel
Doch für ein Jetzt sich Fäden ziehn und Schlingen,
Vollkommne Nacht, dich ohne Sterngefunkel,
Dich reine Zukunft darf ich heut besingen!

Nur welchem selbst der reine Quell geflossen
Der ungetrübt frisch dunkelklaren Zukunft,
Nur welchem selbst, zur Lösung, sich ergossen
In starre Gegenwart die reine Zukunft,
Wer selber echt dieß Hochgefühl genossen
Der nicht voraus schon festgemachten Zukunft,
Nur der begreift, welch unbesorgtes Sprossen
Von Engen frei mich freut in reiner Zukunft.

Wer fühlte nicht fast immer eine Mahnung
Wie er den Raum des Künftigen sich bahne,
Ja wäre nicht für Eine künft'ge Bahnung
Meist wahlundquaalbewegt durch tausend Plane?
Wer merkte nicht durch alle Schlendrianung
Oft Windesdrehn und Kräh'n der Wetterfahne?
Heut aber fühl' ich frei von jeder Ahnung
Wie mir von Nichts in reinstem Dunkel schwane.

Die Zukunft selber, nicht etwa was künftig,
Die reine Zukunft ist mir aufgegangen,
Und nicht begehr' ich dieß und jenes brünftig,
Noch drückt auf mir Befürchtung oder Bangen,

Nicht fühl' ich mich dem Augenblicke zünftig
Mit Hämmern, Hobeln, Scheeren oder Zangen,
Heut bin ich, Kinder, ist das nicht vernünftig,
Heut bin ich wieder gänzlich unbefangen!

Noch zwei.

5.

Starr stellt und hält sich was einmal Vergangen,
Und muß doch an der Zukunft immer fegen,
Die Zukunft wieder läßt sich nie erlangen,
Und muß doch stets die Gegenwart erregen,
Die Gegenwart, so eilig, so befangen,
Soll an die Zukunft ihre Maaße legen!
Doch tief in Lebens Einheit sonder Bangen
Ist ewig auch die Zeit sich nicht entgegen.

6.

Das Veilchen duftet heimlich, ungeschoren,
In Dornes Schutz wie reizend glüht die Rose!
Fein steigt und reich die Nelke hochgeboren,
In Laubes Schmuck wie reizend glüht die Rose!
Rein wagt die Lilie frei sich zu entfloren,
Vom Kelch umspannt, wie reizend glüht die Rose!
Vor Glocken, Kreuzen, Palmen, Blumenrohren
Stets Königin, wie reizend glüht die Rose!

---

7. Grau im Grau, eine Idylle.

Die fahren Schaarenweis auf Rasselwagen
Zum Thor herein, Minute für Minute,
Die lassen hübsch sich von den Füßen tragen
Und tragen Spielhahnfedern auf dem Hute,
Dazu den dichten Mantel mit dem Kragen
(Er kommt bei jeder Witterung zu Gute!)
Es ist ein fröhlich Suchen, Treiben, Jagen
Und Alles zeigt sich in dem besten Muthe.

Was auch an Werkeltagen Jeden schröpfe,
Sie haben Sonntags Alle volle Kassen;
Zehntausend ziehen, Seelen oder Köpfe,
Fleischmäuler All' und Bäuche durch die Gassen,
Und in die Kneipen frisch um Krüg' und Töpfe
Froh drängen sich die grau-compakten Massen
Und forschen ob ein Gulden sich erschöpfe,
Ob dreißig Kreuzer sich verprassen lassen.

Der Trinker setzt sich grüßend zu dem Esser —
Braun sind sie, Bier und Braten, appetitlich;
Sein eigenes Besteck, zumal das Messer,
Führt Jeder immer bei sich, ländlich sittlich;
Rasch geht es los und geht nur immer besser:
Der treibt es Schluck- und der Biß- und Schnitt-lich;
Braun-Trinker rings arbeiten flink und -Fresser
Und Mund und Messer walten unerbittlich.

Bald wird geplaudert, wird gespielt, gesungen,
Wo gäb' es Einen Stummen unter Allen!
Die lassen ihr Genügen ungezwungen
Hell ausgelassen überlaut erschallen,

Wenn Andre, hitzig in Erinnerungen,
Ins Disputiren polternder verfallen,
Daß zum Geschwätz der altundjungen Zungen
Zu Pfiff und Schnalz auf Tische Fäuste prallen.

Wie geigt zum Lärm der Esser, Trinker, Schwärmer
Wie geigt umsonst ein armer Fiedelbogen!
Was kümmert der die Polterer und Lärmer:
Ganz ohne den ist schön die Zeit verflogen!
Des Lärmes Wogen werden immer wärmer
Bis selbst die Lärmer hin und wieder wogen:
An Bier- und Braten-Thaten reicher — ärmer
An Geldern blos wird jubelnd abgezogen.

Wohin? nun eben wieder auf die Wagen!
Und eben wieder auf des Schusters Rappen!
Da gibt es wiederum ein buntes Jagen,
Mitunter auch ein Wundern und ein Tappen!
Wer krumm geladen, hat auch krumm zu tragen
Und wer zu voll ist, hat nach Luft zu schnappen,
Und wer vergessen worden, nachzufragen
Und nachzustolpern, oder nachzutrappen!

Monologische

Improvisir-Erholung.

Was will in meinem Innern dieses Treiben
Das unbenennbar nach Gestaltung strebet?
Was regt sich nur und darf nicht ruhig bleiben,
Was ists, was dunkel schwellend sich erhebet?
O welche Seele sucht sich zu beleiben
Und welcher Leib ists, welchen sie durchwebet?
Wohl folgen möcht' ich dem Enthüllungsdrange
Wie mit dem Blick, so mit dem eignen Gange!

Es drängt heran und führt mich hin zur Dichtung,
Geleitet folg' ich keinem eignen Plane;
Des Unbekannten schüchterne Verrichtung
Erblick' ich hier, fast eh' ich selbst sie ahne;
Ich selber sorge nicht für Richt- und Schichtung
Und wie den Weg es weiter wohl sich bahne;
Es zieht dahin — als wie auf einem Wagen
Laß ich vertrauend selbst mich weiter tragen.

So schreib' ich unbesorgt in diesen Stanzen,
Und hüte mich auf Reime vorzusinnen;
Wenn unberudert frei die Wellen tanzen
Läßt ungeseh'n der Wind die Fahrt gewinnen;
Und bracht' ich sonst vorsichtiger im Ranzen
Noch manchen Vorrath heimlich zum Beginnen,
So muß mir jetzt, zum Staunen meiner Augen,
Ein Unergriffnes gar zum Formen taugen!

Ich ziehe willenlos, weil ich es wollte,
Die nicht voraus schon überblickte Straße;
Nur was gekommen sagt was kommen sollte,
Nur das Durchflogne liegt mir vor der Nase;
Doch alles, wo die Fahrt vorüber rollte,
Zeigt, erst zu groß, allmählig seine Maaße:
Wie Theile da sich finden und verbinden
Ich muß es sehr dem Leben ähnlich finden!

Indessen dabei dürft' ich nicht verweilen,
Denn das erweckt geläufige Gedanken,
Wo — nur zu schnell, an Fäden oder Seilen —
Gestalten, längstbekannt, sich reihn und ranken;
Und diese sollen mir nicht übereilen,
Nicht setzen in ein wunderliches Schwanken,
Was hier ich Unbekanntes gern mit Schonung
Einführen möcht' in eigenst-neuer Wohnung.

Nein, alles Mahnen bleibe da mir ferne,
Das Treibende, — nicht sey es selbst getrieben;
Verweilen will an seinem Werk ich gerne,
Will das von selbst Gewachsne selber lieben,
Ob es mir öffne farbige Blüthen-Sterne,
Ob es vorerst nur grünes Kraut geblieben:
Auch darin wird sich etwas finden lassen,
Auch darin gibt ein Geist sich mir zu fassen!

Denn daß von Einem er zum Andern führet
Und jeden Schritt sich eigen ausgestaltet,
Bald hier ein engverhaltnes Feuer schüret,
Bald dort das Breitgewordne wieder faltet,
Bald fester dem den Ort, der ihm gebühret,
Bereitet, bald auch keck darüber waltet:
Das alles läßt den Geist zuletzt erkennen,
Und wer ihn kennt, der mag ihn auch benennen.

Ha, welche Lust — ganz hin sich geben dürfen,
Auf schwanker Welle sorgenlos sich wiegen,
Aus tiefster Tiefe Herzerfrischung schlürfen
In höchster Höhe leicht im Aether fliegen!
Wohl mag es freu'n, durch Sprengen, Schlagen, Schürfen,
Metalle zu gewinnen, schwer gediegen,
Und diese dann mit Kunst und Fleiß zu formen:
Die Aetherwölkchen haben andre Normen!

Wer kann es sagen, wie, mit welcher Feinheit,
Im feinern Sinne sich das Feine dichtet;
Wer hin es zeichnen, wie, mit welcher Reinheit,
Im reinern Sinne sich das Reine richtet;
Wer, wie im Sinn des Einig-Vielen, Einheit
Das Vielfach-sich-umschlingende sich schlichtet?
Gestaltungsspiel freut sich geheim des Zieles
Der höheren Gestaltung selbst des Spieles!

Wohl nicht zu jeder Stunde mags gelingen,
Daß sich der Geist des Dichters so befreiet,
Daß ihm, gelößt auch von den feinern Schlingen,
Ein Denk- und Plan-befreiter Gang gedeihet;
Es läßt sich der am wenigsten erzwingen,
Da sonst schon das Gedrückte plump sich reihet:
Hell ziehen Lämmerwölkchen hoch am Himmel,
Ein ordnungsvolles Flocken-Wollgewimmel!

Den Zug des Lautes wolle nicht erdenken,
Am freien Worte sey der Reine gefunden;
Nicht den Gedanken darfst du strenge lenken,
Sein Weitergang sey um den Reim gewunden;
So muß sich heiter Eins ums Andre schwenken,
Die höhere Einheit wird alsbald empfunden:
Ein Leben ist, ein Schicksal ist verspürlich,
Ein Genius — und Alles wird natürlich!

Da läßt sich mit Befriedigung erfahren,
Wie schmiegsam-frei Lebendiges sich bilde,
Wie an dem festgestellten Offenbaren
Der scharfe Trieb, bevor er siegt, sich milde;
Und wie sofort dem mildgewordnen Klaren
Der Widerstand erwuchs zum guten Schilde;
Wie aus dem Netz verflochtener Magieen
Entlassen wird ein Reich von Harmonieen.

Da zeigen sich dem Sinn Entwicklungs-Wunder,
Erfüllung folgt dem Blitz der Ahnungs-Wehen,
Und was geschieht, es wird ein solcher Zunder,
Daß freudig neue Blitze niedergehen;
Da wächst heran und formt sich rein und runder
Was, ob von mir, wie ohne mich geschehen:
Des Bildungsspieles tausend holde Launen
Sind nur genährt von stillgehegtem Staunen.

Ja nur für das, was eben jetzt ertönet,
Legt fragend schon befriedigt sich das Ohr an;
Es langt, mit jedem Widerstand versöhnet,
Was wechselseitig Jedes sich erkohr, an,
Und wie die Gegenwart sich so verschönet
Hat Künftiges nur reizend einen Flor an:
Die Macht des kaum-erwartet schon Gewordnen
Läßt eine Welt sich vor- und rückwärts ordnen.

Wie Viele wohl ersehn in Kleinem Großes?
Nur die, die ächt aus Hippokrene nippten!
Es greift die Geist-Verbindung durch ein Loses
Sich nicht, wie eine Naht an Manuscripten!
Taglöhnervolk! Wo weilet dir ein Moses,
Um dich zu führen aus dem Land Aegypten,
Daß auf dem Wege hin in das Gelobte
Sich irgendwann auch dir ein Geist erprobte?

Lehmziegelbrenner lieben das Solide,
Ihr Geist ist — ein gediegen weißer, gelber!
Und in der Gießerei und in der Schmiede
Erobert jeder seinen Geist sich selber!
Dabei jedoch vereinigt tiefster Friede
Sie insgesammt im Dienste goldner Kälber,
Und faßte je ein Wunder diese Zöpfe,
Sie priesen doch allein Aegyptens Töpfe.

Doch sollen denn die Wölkchen meiner Dichtung
Vor euch sich auf, grau zu Gewittern, thürmen,
Und abermals in altbekannter Richtung
Losblitzend doch umsonst vorüber stürmen?
Nicht Menschenkraft bringt Nichtigem Vernichtung
Das niedrig wuchs mit Pilzen und Gewürmen:
Verlorne Zeit! — doch um so leichter weiter
Zieht Wolkenspiel mir nun am Himmel heiter!

Vergessen sey, was widerlich verfaßt ist,
Das Heitre walte frei und ungezügelt;
Versinke ganz, was allenfalls verhaßt ist.
Von kummerlosen Schwingen überflügelt;
Doch wie bereits ein Wort zum Wort gepaßt ist,
So bleib' es auch hinwieder unbeklügelt:
Es wehe hier ein milder Schwung geborgen
In himmlischer Erleichterung ohne Sorgen!

Mir schafft ein süßes Glück in solchem Fluge
Das Sinnvoll-stillbewußt-besinnungslose,
Wenn Ueberschauung schlau zu holdem Truge
Sich vor sich selber birgt im Mutterschoße;
Es folgt der Freie frei geheimem Zuge
Der Reife kindlich-lockendem Gekose:
Da zaubert aus Entäußerung, und Versenkung
Ein Höheres wohl mancherlei Beschenkung.

Drum, hab' ich so genügt dem dunklen Drange,
Der Nöthigung zu reimen und zu schreiben,
Und mich ergötzt am ungerufnen Klange,
An der Gedanken angeschmiegtem Treiben,
Auch mich gefühlt auf halbbekanntem Gange
Und bracht' ich all das flüchtige Spiel zum Bleiben,
So will ichs nun vergnügt auch überlesen
Und schauen was vorher noch nicht gewesen!

Am Hügel.

Die Blumenkelche winken,
Die Bienen drin versinken,
Die Schmetterlinge blinken
Und gaukeln hin und her;
Im Laube schlagen Finken
Und alle Wesen trinken
Zur Rechten und zur Linken
Aus süßem Wonnemeer!

Da springt ein kleines Böckchen,
Da klingt ein reines Glöckchen,
Da singt ein feines Döckchen,
Es springt und klingt und singt:
Der Knabe schwingt sein Stöckchen,
Wind spielt mit seinen Flöckchen,
Mit feinen Döckchens Löckchen —
Es spielt und ringt und schwingt.

Es säuselt durch die Räume,
Es murmelt weiße Schäume,
Durch alle Kieselzäume,
Schäumt reges Wässerlein;
Im Raume blühn die Bäume,
Beim Schaum die Quellensäume,
Beim Blüthenbaume Träume,
Die müssen glücklich seyn!

I.

Nach langer Pause.

In Dichtung, Maaß und Wohllaut mich zu geben,
Des Schönen zarte Blume zart zu nähren,
Den eignen Maaßgang sinnig zu bewähren
War sonst — o sonst! mein friedevoll Bestreben.

Und jetzt! wie lang schon — blieb ich draußen kleben,
Von trüber Fremde ließ ich mich beschweren,
Der Heimkehr zu mir selbst muß ich entbehren —
Warum? warum? wie mag ich mich erheben?

O kehre wieder traute Kunst der Reime,
Sey du doch nicht auf immer mir verloren,
Laß mich in dir mich selber wieder finden!

Einseitig Streben hilf mir überwinden,
Damit in deinem Zauber neugeboren
Des Lebens Klarheit wieder mir erkeime.

II.
Weckende Entdeckung.

Zog meines Wegs und dacht' an meine Traute,
Gewahrte kaum, wie sich Gewölk erhoben:
Erst als die Flocken dicht und dichter stoben
Merkt' ich den Sturm der nächtlich mich umgraute!

Da pfiff es bange, wundersame Laute!
Das war ein Stoßen, Wirbeln, Schütten, Toben!
Es galt Geduld und Haltung zu erproben,
Da ich umsonst nach einem Obdach schaute!

Schon riß mich Schwindel hin, als ich entdeckte,
Daß ja die Richtung, die der Sturm genommen,
Hinwies und blies nach ihren Heimathlanden!

Das war ein Blitz des Lebens, der mich weckte!
Frisch drang ich vor und ferner unbeklommen
Hab' ich es gern, sie grüßend, überstanden!

III.
Anerbieten.

Von Kaiserstuhls hochthronenden „Neun Linden“
Herab in Breisgau's Paradieses-Auen,
Die Berge drüben wiederum zu schauen,
Die theuern Stellen wieder aufzufinden:

Die Herzenslust, neunfachen Baumes Rinden
Mit ihr daselbst, der Liebsten allen Frauen
Vereint, vereinte Namen zu vertrauen —
Ließ mich ein Traum, ein rechter Schalk, empfinden!

Denn seit er unaufhaltsam mir verflogen,
Kann ich, erschreckt, mich gar auf keine Weise
Daß ich die Namen dort gesetzt, besinnen!

Doch all das Andre hat er nicht gelogen!
O laß mich wieder, mahn' ich nun oft leise,
Für ähnlichen Verlust so viel gewinnen!

IV.

An den Neuenburger See.

Mehr als die Adler, die dem Blick verloren,
Erzeugt sind in den höchsten Felsen-Nestern,
Bist du o tiefer See, deß Zwillings-Schwestern
Die Alpen selbst sind, wahrhaft hochgeboren!

Du warst dabei, als Elemente gohren
Und Ruhe suchten, Frieden, neuen festern;
Zu großen Kunden, älter als von gestern,
Bist du für uns vom Schöpfer auserkohren.

Du tiefer blauer blanker Alpenspiegel,
Wie steht noch deine Jurafels-Umrandung
So trotzig als der Riesen-Gletscher Riegel!

Du auch im Spiele deiner Uferbrandung
Der frühern Vorzeit wunderbarstes Siegel,
Du bist und bleibst, und spottest der Versandung!

V.

Tod des Todes.

Geologische Wanderung im Versteinerungs-übervollen Gebirge.

Bei lautem Donnerrollen auf der Mauer
Des Jurakammes stand ich, Mauerschollen
Rings stürzten, da Gußbäche rauher quollen,
Zu schauervoller Tiefe, nebelgrauer.

„Nie sah genauer ich die volle Dauer
Der Mauern, die auf immer dauern sollen!
Grabsteinzerhauer hier der trauervollen
Wird spielend gar ein toller Regenschauer!

Gewalt der Zeit bedroht den Tod, er altet!
Den wild verschlungnen Schatz von Leben-Bildern
Muß herb sich neigend er im Sterben zeigen!

Uraltbegrabnes bricht erhabnes Schweigen,
In mildern Zeiten seine Zeit zu schildern,
Gestaltet neu vom Menschen, der jetzt waltet!“

VI.

Moderner Moder.

Bekannte Sachen übergroß benennen,
Damit Gefühl und Sinn sich besser stumpfe,
Sich müh'n mit jedem hauptberaubtem Rumpfe,
Backofenmäßig holzgefeuert brennen:

In Unglücksfällen Thränenbäder flennen,
Hinwaten in bombastisch-dickem Sumpfe
Hinmunkeln in das mystisch-dunkel-Dumpfe —
Für Poesie sollt' Einer das erkennen!

Dieß rüßelrechte schweingemäße Wesen
Hautgout-bedürftig, außen, innen schmutzig,
Nimmt überhand und macht sich gar noch putzig!

Und daß es Leute gibt, die Solches lesen,
Die Solches preisen, wäre das ein Wunder?
Für rohe Plündrung paßt der rohe Plunder!

VII.

Auszeichnung.

In einem Buchladen um Neujahr.

Wer sind denn die, die hier in Heulorkanen
Auf jeden Stoff sich stürzen, viel erpichter
Als Aeffchen sonst — auf Aepfel? Das sind Dichter?
Die mich so bunt ans liebe Thierreich mahnen?

Nun, alle nahm ich nicht für Quadrumanen
Von diesem tief satyrischen Gelichter;
Beseht mir den da, zum Exempel, spricht er
Gewiß im Fieber nur vom Weisheits-Zahnen?

Es ist ein Mensch! ich weiß von Zoologen
Daß man mit Glück, eh' das Gebiß noch voll ist,
Den Unterschied im aufrecht hohen Gang sucht

Dieß Zeichen, denk' ich, hat mich nicht betrogen
Obwohl er, ich gesteh's, mir fast zu toll ist —
Bimanisch doppelrasend in der Klangsucht!

VIII.

Für Stutzer und Zerrer.

Sagt, sind Gedichte hungrige Gedanken
Die Bildgefüttert ärmlich sich beleiben?
Sinds Frostes-Blumen, die an Fensterscheiben
Geschnörkelt kleben in erstarrtem Ranken?

Laßt frisch im Wind belaubte Wipfel schwanken
Und starke Wurzeln fest im Grunde bleiben,
Aus tausend jungen Knospen laßt es treiben,
Soll euch ein Freund das Werk der Formung danken.

Was martert ihr die Reisenden im Bette,
Geistschindereien übend des Prokrustes?
Jedoch wie ihr meßt, wird auch euch gemessen!

Wohl trifft den Greuel eurer Zerr-Sonette
Zuerst ihr Schicksal, ihr vorausbewußtes:
Ein Lüftchen und — sie sind und ihr vergessen!

IX.
Aussicht.

Daß Raupen sich verwandeln läßt sich hoffen,
Dann saugen Honig, die nun Blumen fressen!
Die Häutungs-Schmerzen wären auch vergessen
Und alle Lüfte stünden Flügeln offen.

Doch wo die Dichter selbst aus eklen Stoffen
Ein Ekleres mit rohem Sinn erpressen,
Was kommt, wenn nach verschlingenden Excessen
Geschick und Hoffnung sammt der Kraft ersoffen?

Da hört man keine Hähne nächtlich krähen,
Wo kaum im Traum noch gute Siebenschläfer
Nach Epos und Idylle blinzelnd spähen!

Gleicht doch die neue Kunst verliebter Schäfer
Ganz der der altgeehrten Scarabäen:
Dungkugeln wälzen sorglich jene Käfer!

X.

Statt eines Schlusses

in das Album eines Freundes.

Mein lieber Freund, es wäre freilich schicklich
Ein Schuß-Sonett zuletzt hieher zu setzen,
Nur bleiben meinen ausgeworfnen Netzen
Bis jetzt noch Schlußgedanken unbestricklich!

Ich sehe wohl, es geht nicht augenblicklich,
Ja fürchte, solch ein Fischchen zu verletzen;
Goldkärpfchen, statt im Glas uns zu ergetzen,
Erschiene halb entschluppt nur unerquicklich.

Arion freilich ließ sich vom Delphine,
Der selbst sich anbot, hin durch Meere tragen,
Sang muthig drein und zuckte keine Wimper!

Was soll ich länger hier mit düstrer Miene
Vom Ufer aus umsonst die Grundeln plagen
Und nur verdrießlich brummen: Schimper! Schimper!

I. Thema.

Unbefangen gutem Muthe
Hat sie manchen Schatz gebracht:
Keck in der geweihten Nacht
Schneide deine Wünschelruthe!

Glosse.

Wenn Gedanken lustig schweifen
Schneits am Tage Bilderflocken,
Und im Ohre klingts wie Glocken
Und wie lockende Vogelpfeifen.
Alles mahnt nur zuzugreifen,
Heiter zieht die leichtbeschuhte
Stunde hin wie die Minute;
Holdentschwundnes winkt prophetisch,
Holdgebliebnes hellpoetisch
Unbefangen gutem Muthe.

Ungesehn und halbverschwiegen
Hin durch innre Sommer-Nächte
Mag ein Wehn geheimerer Mächte
Andremale sanft sich wiegen.
Welch ein weiblich zartes Schmiegen,
Welch ein Sehnen wirkt und wacht
Bis aus lebenschwangrer Nacht
Sproßt die schwanke Zauberruthe!
Unbefangen gutem Muthe
Hat sie manchen Schatz gebracht!

Fühlst du vollern Lebens=Walten
Süß in lauem Sommerdunkel,
Unter mildem Sterngefunkel,
Durch verfloßne Baumgestalten:
Auf! zu heben, zu entfalten
Was geheime Gunst gebracht,
Mit dem Muthe sey die Macht!
Nahe frei mit gutem Muthe,
Schneide deine Wünschelruthe
Keck in der geweihten Nacht!

Und damit du leichter findest
Leuchtet wohl ein irdisches Sternchen,
Ein Johanniswurm=Laternchen,
Das vorüberstreift gelindest.
Wie du dann dich neu empfindest
Das verräth die ächte, gute;
Unbefangnem gutem Muthe
Wird ein neues Reich erschlossen:
Nimm ein Thema nur zu Glossen,
Schneide deine Wünschelruthe!

Schneide deine Wünschelruthe
Keck in der geweihten Nacht,
Unbefangen gutem Muthe
Hat sie manchen Schatz gebracht.

II. Thema.

Stralend redet Stern mit Stern
Und vernimmt den andern gern,
Wenn die Sphären rein erklingen,
Ihre Wonn' ist schau'n und singen.
A. W. Schlegel.

Glosse.

Armes Ohr, du viel zu schlichtes,
Träumest einsam, tief umschlossen:
Hättest einmal du genossen
Jene Freiheit des Gesichtes!
Hell erscheint im Reich des Lichtes
Eins dem andern, nah und fern,
Augen schau'n in Augen gern,
Und durch unermeßnen Himmel
Bleibt sich nah das Glanzgewimmel:
Stralend redet Stern mit Stern.

Nicht die Flucht verhütet Wunden,
Und ein schwer in sich Versenktes
Weis't sich immer als Beschränktes
Und kein Andres darf ihm munden.
Alle Wege hat gefunden,
Wie die Schale sprang, ein Kern;
Drang und That macht ihn zum Herrn.
Nur der Freie treibt zum Freien,
Mag dem Andern gern sich weihen
Und vernimmt den Andern gern.

Aber läßt durch Gegensätze
Je die Wahrheit rein sich schöpfen?
Gibts in Gärten, Herzen, Köpfen
Doch so heimlich traute Plätze!
Nein, die allersüßesten Schätze,
Muß die freie Schranke bringen!
Nach der Reinheit läßt sich ringen
Und im Himmel wie hienieden
Wird ein reiner Sinn zufrieden
Wenn die Sphären rein erklingen.

Darum sey du mir gepriesen
Keusches Ohr in deiner Schranke:
Wenn ich wähle, wenn ich schwanke,
Du hast bald mich unterwiesen!
Volle Harmonieen fließen,
Möchte Ton sie, Licht sie bringen,
Alle gern auf reinen Schwingen.
Nachtigall und Lilien-Stengel,
Himmels-Sterne, Himmels-Engel
Ihre Wonn' ist Schau'n und Singen!

III. Thema.

Und er fodert Sklavendienste;
Immer heitrer wird sie nur,
Und des Mädchens frühe Künste
Werden nach und nach Natur.
Göthe.

Glosse.

Allen Göttern zugewendet
Eh' sie selbst es mocht' erahnen
Ward zu himmlisch hohen Bahnen
Dichtung in die Welt gesendet.
Aber die Natur verschwendet,
Und es muß die genuinste
Gleichen Rangs wie die verschrie'nste
Immer bei dem Pöbel seyn,
Denn der Pöbel ist gemein
Und er fodert Sklavendienste.

Hohe Götter, welch ein Leben
Ward der hohen Poesie!
Hättet ihr doch gnädig nie
So beschnitten eure Reben!
Aber was sich auch begeben,
Was sie bitteres erfuhr,
Wie sie theuer es verschwur —
Kann sie Hörende bethören,
Herzens-Schmerzen lind beschwören,
Immer heitrer wird sie nur!

Lauschend bei den Nachtigallen,
Reich in göttlich schönem Eifer
Wird die Ewigjunge reifer
Und sie siegt zuletzt bei Allen.
Alle Hemmung ist gefallen,
Weggewehet sind die Dünste,
Abgethan die falschen Brünste
Und ein still bewußtes Glück
Blickt verschämt auf sich zurück
Und des Mädchens frühe Künste.

Also, nach so mancher Wendung,
Nach so manchen offenbaren
Und geheimeren Gefahren
Naht ein Wehen der Vollendung.
Ja der Glaube höchster Sendung
Tilgt des Niedern letzte Spur,
Freude, Liebe waltet nur,
Stumm, verschwunden sind die Spötter
Und die lang-ersehnten Götter
Werden nach und nach Natur.

IV. Thema.

Liebster! wer kann das begreifen
Wie das Licht hernieder stralt,
Was die Fluren bunt bemalt
Und warum die Vögel pfeifen?

Glosse.

Ja warum besitzen sechs
Zacken Schneegefrorne Flöckchen,
Blätter Schneegeborne Glöckchen,
Honigzellen Wände — sechs!
Ähnlichkeiten — welchen Zwecks?
Hoch am Himmel Lämmerstreifen,
Augengluth auf Pfauen-Schweifen,
Knospen, Früchte, beide rund,
Lipp' an Lippe, Mund an Mund,
Liebste, wer kann das begreifen!

Welche Füllen, welche Wonnen,
Lebensbronnen nah und fern!
Drüber nächtlich Stern an Stern,
Schimmer-Inseln kaum geronnen!
Siehe wenn die Brunst der Sonnen
Sich im Thaue funkelnd mált,
Blüthen zaubert, keck entschalt,
Siehe wenn sie Alle weckt,
Himmels-Glanz in Glanz versteckt,
Wie das Licht herniederstralt!

Sonnen-Wonne, Gluth und Farben
Von dem Erdball eingesogen,
Neu zum Himmel aufgezogen,
Werden Feuerblüthen-Garben.
Die um Sonne sich bewarben,
Deren Jede Wonne stralt
Und der Liebe Liebe zahlt,
Alle wallend hin in Lüften
Deuten dir in Gluth und Düften
Was die Fluren bunt bemalt.

Liebe waltet durch die Heere
Lebenglühender Natur,
Liebe hebt die Creatur
Und entbindet sie der Schwere.
Lieb' entfaltet Blüthen-Meere
Ehe süß die Früchte reifen,
Liebeslüfte säuselnd schweifen
Durch und sagen es ohne Zaudern,
Liebste, wie Verliebte plaudern
Und warum die Vögel pfeifen!

V. Thema.

Blumen machen mir Gesichter,
Jede weiß und sagt etwas;
Aus den Blumen werden Lichter,
Und so lern' ich dieß und das.

Glosse.

Ei du lieber Gott im Himmel,
In das Gärtchen einer Glosse
Sollt' ich all die Baumcolosse
Pflanzen und das Blustgewimmel!
Von der Ceder bis zum Schimmel,
Von dem Sternchen bis zum Trichter,
Bis zum Hut am Pilzgelichter,
Von der Lilie bis zur Rose,
Von der Palme bis zum Moose
Machen Blumen mir Gesichter!

Welche Masken, Honiglippen,
Kiele, Flügel, Sporne, Helme
Fügen die geliebten Schelme
Zu des Laubes Schnitt und Rippen!
Welche Weisheit läßt sich nippen,
Wie zuvor kein Mensch besaß,
Da vom Nektar-Stundenglas,
Dort von Kelchen, Glocken, Häubchen,
Dolden, Rispen, Sträußern, Träubchen —
Jede weiß und sagt etwas!

Ja die Wandelreichen winden
In die niedlichste Bescherung
Unterschiedlichste Belehrung,
Und wer sucht der wird sie finden!
Farben, Düfte kommen, schwinden,
Tausend Schnörkel werden schlichter
Und es ändern die Gesichter:
Wie sich Eine fürchte, flüchte,
Aus den Blumen werden Früchte,
Aus den Blumen werden — Lichter!

Gute Früchte gut zu kennen,
Nicht an Blumen blos zu hangen
Bleibt das billigste Verlangen —
Doch wer möchte Beides trennen?
Von den Keltern, von den Tennen,
Aus dem Brot auch, das er aß,
Aus dem Faß und aus dem Glas,
Kurz, aus Frucht- und Blüthen-Köpfen
Soll der Mensch sich Leben schöpfen, —
Und so lern' ich dieß und das!

VI. Thema.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche ringsumher.

Göthe.

Glosse.

Da zu süßem Herzerbeben
Trunkne Tiefe, welche schlief,
Schöpfungsmacht ins Wachen rief,
War kein Festes noch gegeben.
Jeder Weg für jedes Leben
War ein fließendschwanker, nasser,
Höchster Geist schwebt auf dem Wasser,
Und wie viele Millionen
Spielend da gedeihn und wohnen
Tiefe Stille herrscht im Wasser.

Und es schwillt und bricht und Lande
Steigen auf in bangen Pausen,
Und mit Zischen, Donnern, Brausen
Schlägt die Fluth an Ufer-Rande!
Aber durch geheime Bande
Stellt sich Friede wieder her:
Luft und Gründe sind nicht leer:
Da die neuen Heere wandern,
Fliegen, singen, eins zum andern,
Ohne Regung ruht das Meer!

Und im größten Spiegel schauen
Berge sich und Wolken, Himmel;
Mensch und Thier und Luftgewimmel
Baden, schwimmen mit Vertrauen.
Bald jedoch weht banges Grauen
Um Geheimniß ohne Chiffer,
Unerreicht in Wort und Ziffer!
Bald in Meers empörten Launen
Sinken was es trug, mit Staunen
Und bekümmert sieht der Schiffer.

Muth des Menschen, Muth ist stärker
Denn die Wuth der Meer-Erregung!
Durch mit Kraft und Überlegung
Steuert bald der Allbemerker!
Da nun wird die Weite Kerker!
Alte Rache sinnt das Meer
Grenzenlos und wogenleer,
Und vom Schiff — und vom Gedichte
Klagt es, Trauer im Gesichte:
Glatte Fläche ringsumher!

VII. Thema.

Mondbeglänzte Zaubernacht
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Mährchenwelt
Steig auf in der alten Pracht!

Tieck.

Glosse.

Sinds Gedanken, sind es Träume,
Wie prophetische Gestalten
Sich entspinnen, sich entfalten
Durch die schimmerhellen Räume?
Lichter durch die Nacht der Bäume,
Schwanke Schatten leis und sacht
Sind verwandelt, sind erwacht!
Frühester Schöpfungsmächte Zeugen
Deiner Macht sich alle beugen
Mondbeglänzte Zaubernacht!

Hebt euch, Wälder schlanker Rohre,
Alter Pinien stolze Dächer,
Alter Palmen Sonnenfächer!
Wallet Wiesen, Hügel, Moore!
Tretet aus dem Nebelflore
Schaaren, die ihr durch die Welt
Eh der Mensch sich eingestellt
Trugt des Daseyns Ahnungsfülle!
Wehe nieder, bange Hülle,
Die den Sinn gefangen hält!

Schauet, die ihr liebentzündet
Vorgelitten, vorgefreut,
Schauet endlich, schauet heut
Menschenthum, das ihr verkündet!
Ihn erkennt, der fern ergründet
Aller Wesen Jugendwelt,
Der in sich sie hergestellt:
Seht, er grüßt der alten Zeiten
Wundervolle Wirklichkeiten,
Wundervolle Mährchenwelt!

Ja zum Menschen hergebeten
Seyd ihr zur Erkennungsfeier:
Wollt, ihr Menschenprophezeier,
Nun vor ihm zurück nicht treten.
Ihn vernehmt nun als Propheten:
Schatten — ihr! aus aller Nacht
Weckt dereinst die höchste Macht!
Friede, ruft sie, nach der Gährung!
Meine Welt! auf zur Verklärung
Steig auf in der alten Pracht!

VIII. Thema.

„Nur der Haß ist selbst zu hassen
Nur die Liebe selbst zu lieben;“
So steht irgendwo geschrieben:
Wird sich das glossiren lassen?

Glosse.

Soll ich doch von Haß glossiren
Will ich gleich ihn dreifach fassen,
Und den Haß des Hasses hassen,
Dann auf Schlechtes ihn citiren!
Sollte sich der Haß verlieren
Müßt' ein Tropf aus Semmel-Massen
Neu die Welt erschaffen lassen;
Doch schon jener Satz, o Schrecken!
Muß den größten Haß erwecken:
Nur der Haß ist selbst zu hassen!

Nur die Hoffnung ist zu hoffen
Wäre parallele Wahrheit,
Und in ebenbürtiger Klarheit
Stünd' ein Phrasen-Chaos offen!
Wer es witzig so getroffen
Möcht' auf Erden tagedieben,
Lügenpolster unterschieben,
Für die Menschheit unerwärmlich;
Denn vor Allem ist erbärmlich
Nur die Liebe selbst zu lieben!

Nur an Glauben ist zu glauben?!
Gott, Natur und Menschen lügen?!
Während nie die Formeln trügen
Die die Dümmsten noch berauben!
Müßts, ihr Herren, doch erlauben
Daß die Menschen Menschen lieben
Und so oft sich treu geblieben;
Solltet das auch nicht vergessen:
„Wie ihr meßt, wird euch gemessen“
So steht irgendwo geschrieben!

Barbarei der Formalisten
Und der bartlos philosophirenden
In die Windel noch hosierenden
Sentimentalen Modechristen!
Macht euch selber Unsinns-Listen
Dick und dünn durch alle Klassen!
Liebe lieben, Hassen hassen
Ohr behorchen, Zweifel bezweifeln
Ewig den Begriff begreifeln —
Wird sich das glossiren lassen!

IX. Thema.

Krust um Krume wohlgebacken!
Doch im Braten steckt ein Bein,
In der Kirsche steckt ein Stein,
Nüsse, Nüsse muß man knacken!

Glosse.

Heute sagt Monosyllaben —
Lob lateinisch lautet —? laus!!
Lug und Trug daneben —? fraus!!
Sind wie mel und fel zu haben!
Merkt nur meine guten Knaben,
Wenn die Leute schabernacken,
Wie sie zwicken, wie sie zwacken,
Schwarz ist pix und weiß ist —? nix!!
Sey zum Pickenick euch fix
Krust' um Krume wohlgebacken!

Sagt mir klar mit Einem Munde —
Klare Stimme lautet —? vox!!
Aber Nacht, die dunkle —? nox!!
Und da macht der Teufel Runde!
Hört man schon zu jeder Stunde
Da und dort die Wächter schrein,
Räuber schleichen da sich ein,
Splen ist Milz und ren ist —? Niere!!
Vages Anonym = Geschmiere!
Doch im Braten steckt ein Bein.

Laßt die Antwort hell erschallen —:
Streit und Zwietracht lautet —? lis!!
Zweimal wünschen aber — bis!!
Nämlich was da gut gefallen.
Eins gefällt jedoch nicht Allen
Wär' ein Ding auch noch so rein,
Jedem soll es anders seyn.
Aber merkt ihr Kirschenspeiser
Grex und rex! und Kirschkernbeisser,
In der Kirsche steckt ein Stein.

Nennt mir schließlich noch, ihr Rangen,
Nuß die harte dunkle —? nux!!
Licht das schnelle helle —? lux!!
Gut — wem beides aufgegangen!
Strebt wohl Mancher unbefangen
Wissenschaft sich einzusacken,
Meint es liege nur im Packen:
Aber Licht ist freies Leben,
Nüsse, welche widerstreben,
Nüsse, Nüsse muß man knacken!

X. Thema.

Welche Stärkung wuchs im Reis,
Welche Zuckerkraft im Rohre!
Daß der Braten besser schmore
Holz gelegt mit allem Fleiß!

Glosse.

Kennst du nicht den R Buchstaben?
Kannst du gar nichts, Racker? he?
Seinen Namen — R — e? Re!
Nicht einmal gelernt zu haben!
Nehmt euch ein Exempel, Knaben,
Wie der Esel gar nichts weiß!
Lernt, wie endlich durch den Steiß
Alle Lehre bestens wirke:
Sey gesegnet, weiße Birke!
Welche Stärkung wuchs im Reis!

Welch ein schändlich lautes Weinen
Fort! so buchstabire denn!
C, e, n —? zusammen — cen!
Kannst du nicht die drei vereinen?
Seinen eignen Namen, seinen
Merkt er nicht im langen Ohre!
Öffne, Stock, verstockte Thore!
Lerne durch die ganze Stube
Jeder bitterböse Bube
Welche Zuckerkraft im Rohre!

Eselsinn steckt voller Mucken —:
Wie der Bursch erbärmlich flennt!
Fort! s, e, n, t macht —? sent!
Deutlich, deutlich! nichts verschlucken!
Wirst du endlich doch dich ducken
Teufelsbraten con amore!
Knie nieder auf dem Rohre!
Willst Verstockter du nur flennen,
Sollen dir die Kniee brennen,
Daß der Braten besser schmore!

Schweigt noch nicht das Mordgequengel?
Syllabire, wenns dich brennt!
Re-cen-sent heißt —? Recensent!
Ignoranter Galgenschwengel!
Wenn der Recensentenbengel
Nicht bis drei zu zählen weiß,
Nicht zu buchstabiren weiß,
Bring' ihn Carcer zu Verstand und
Streng an ihn noch werde Hand und
Holz gelegt mit allem Fleiß!

Ritornelle.

1.

Deutscher Waldmeister!
Du Kraut des Mai, zum Maitrank gieß ich Wein auf,
Daß deinen Duft befreien des Weines Geister.

2.

Meine lieben Aurikelbeete,
Weil sie nicht hoch wie Spargelwälder wachsen,
Verlangen daß man etwas näher trete.

3.

Ei Phalaris mit Bänderblatt und Streifen,
Du sicherlich verstehest dich auf Farben!
Sie sind einmal mit Händen nicht zu greifen.

4.

Schöne Balsaminen,
Seyd nicht so steif! Ihr habt den schönsten Namen,
Der mir vor allen andern schön geschienen!

5.

Römische Myrte,
Bei südlichen Verwandten magst du wachsen,
Sofern der Gärtner in der Zucht nicht irrte!

6.

Deutscher Gartenmeister!
Durch deine blühenden Zäune hab' ich heimlich
Durchspekulirt und bin nun etwas dreister!

7.

Reseda hat sie mir zuletzt gebrochen,
Daß sie nun war mein eigen mir zu sagen:
Reseda hat sie heilig mir gesprochen.

8.

Resedablümchen,
Mitwisserinnen, blüht mir stets am Fenster:
Dieß Blumentöpfchen ist mein Fürstenthümchen!

9.

Du brennend Kerzchen,
Von meiner Liebe brennend brennst mich wieder,
Da ich das Briefchen siegle für mein Herzchen!

10.

O du mein Siegel,
Aufdrück' ich dich, daß wieder bald mein Schätzchen
Aufbrechend lüpfe treuen Liebesriegel!

11.

Geliebte Züge!
Gelesen wie betrachtet, immer sprecht ihr
Und spiegelt was ich früge zur Genüge!

12.

Fliegender Sommer!
Käm' nach dem Herbst doch auch ein fliegender Winter!
Das ist ein fliegender Frühlingswunsch, ein frommer!

13.

Abschied der Schwalben!
Die Seele ziehts dem Herzen nach zur Liebsten:
Ihr macht mich halb noch ganzen ganz zum halben!

14.

In allen Briefen
Kann alle Liebe doch sich minder äußern
Als immer nur in sich sich mehr vertiefen!

15.

Du bist es, ja du bist es! keine Leere!
So schwankend mir, so wirklich, wie beim Landen
Der Boden nach der längsten Fahrt im Meere!

16.

Nur jetzt nicht plaudern!
Das Mündliche, mein Liebchen, hat zwei Seiten:
Gib mir die Plauderlippchen ohne Zaudern!

17.

Holde Blumendolde,
Dein Bienchen tränke gern aus allen Kelchen,
O zürne nicht dem kleinen Trunkenbolde!

18.

Rispe vom Haber!
Ich kenne Mädchen die den Haber lieben,
Ganz nach Gebühr: Liebhaber heißt er aber!

19.

Hauslaub der Mauer!
Zu dir auf schnurgerade schleicht sich Epheu,
Und unten her steht Einer auf der Lauer!

20.

Kletternde Ranken,
Läßt sie mich harren bis ihr oben ankommt
So werd' ich zanken müssen oder danken!

21.

Süße Nachtviolen!
Durch Mondscheindämmerungen mögt ihr duften,
Dieweil wir flüsternd wandeln und verstohlen.

22.

Traute Traubenblüthe!
Das beste bleibt wohl immer ungesprochen,
Doch wächst dein Wort und blüht mir im Gemüthe.

23.

Du Bank von Holz, im Garten,
Bist ganz und gar von Holz wenn ich allein bin!
Warum auch läßt sie mich so lange warten?

24.

Es war zu frühe!
Die Knisterflammen sind verlodert, aber
Nun siehe wie ich in der Guth dir glühe!

25.

Johannisträubchen!
Die rothen will ich eben selbst verspeisen,
Die weißen aber sind für dich, mein Täubchen!

26.

Zwillingsmandelkerne!
Die sind so süß zusammen da gewachsen,
Wir aber, Liebchen, standen lang uns ferne!

27.

Klein oder groß, Gras oder Moos!
Hübsch eines Sinnes hübsch auf einem Sitze
Zusammen sitzen haben wir nun los!

28.

Noli me tangere, du wildes,
Du wildes Balsaminchen! Springst und sprengst mich
Ganz wild mich in die Freiheit des Gefildes!

29.

Wegerich, breiter!
Im ganzen Hause haben sie gescheuert,
Gekehrt und Staub gemacht, da lief ich weiter!

30.

Wegerich, spitzer!
Wundkräutchen gutes, gut daß wir dich kennen:
Wer nie sich schnitte macht doch öfter Schnitzer!

31.

Natur im Grimm läßt grelle Pilze schießen
Und dann am Wege stehen unersprießlich:
Ihr eigener Verdruß muß sie verdrießen!

32.

Meine Löwenmäulchen,
Euch schuf Natur, ihr Zürnen zu belächeln:
Wenn sie zuerst schon mild ist schafft sie Veilchen!

33.

Taubenkröpfchen,
Du platzest auf der Hand mit einem Knallchen,
Deßwegen aber bin ich dir nicht böse!

34.

Drei vierblättrige Kleeblätter!
Die machen statt der neun ein volles Dutzend;
Natürlich viel zu spät — es schlägt schon zwölfe!

35.

„Niemand zu Haus!“ Im ganzen,
Im ganzen Hause Niemand! Ich bin Niemand!
Und Niemand langeweilt sich in Vacanzen!

36.

Umlaubtes Häuschen,
Mein Gartenhäuschen und mein Gartenwartchen,
Was heißt am Fensterchen das Blumensträußchen?

37.

Ich hätte rufen müssen,
Nun hast du aber allerliebst gesehen,
Und dafür muß ich freilich gleich dich küssen!

38.

Geballt die Faust, im Zorne drohend, wiegt sich,
Demüthig fleht die offne Hand, sich streckend:
Die Lieb' und Lust verbindet, streichelnd, schmiegt sich.

39.

Du sprichst von Händen und vergissest eine,
Wo Stolz und Liebe sich verbunden haben:
Gleich mach es gut mit einem Kuß auf meine!

40.

Lauchröhrchen, wenn ich surrend darauf blase,
Verwandelt mich und schenkt mir holde Kindheit;
Zu Zeugen ruf ich Mund und Ohr und Nase!

41.

Zur Zeit der Palmenkätzchen
Hat jeder Knabe seine Weidenpfeife:
Magst du nicht singen? Singe doch, mein Schätzchen!

42.

Ich hörte dich einmal ein Liedchen singen,
Das flattert oft umher in meiner Seele:
Es einzufangen will mir nie gelingen.

43.

Die Gartenmelde! hui die Gartenmelde!
Die Schwätzerin! die kommt mir ungerufen;
Ich wünsch' ihr einen Platz im weiten Felde!

44.

Klebende Klette!
Mein Werthester, ich merke, nach der Blonden
Gefällt dir um so besser die Brünette!

45.

Holder und Flieder!
Die Braunen wie die Schwarzen schätz' ich möglichst,
Die Rußigen allein sind mir zuwider!

46.

Zittergräschen,
Aushängend gleich dreihundertsechszig Herzen!
So viel hat kein Geschöpf, das ist ein Späschen!

47.

Zweig der Linde!
Ich habe mit der Kleinen blos geplaudert
Daß sie dich nicht im Gartenhäuschen finde!

48.

Gretchen im Busch bei blauem Rittersporne,
Verwandte zart schlitzblättrige Gewächse!
Mein liebes Röschen zeigt mir Moos und Dornen.

49.

Weißt du warum die Rittersporne blau sind?
Weil Ritters Dienste — blau bedeutet Treue —
Gar treu gewiedmet der erwählten Frau sind.

50.

Ihr süßen Apfelsinen!
Die Männer sind zu wild, zu heftig unstät,
Und zarte Frauen scheuen sich vor ihnen.

51.

Kranz von Cyanen, blauen!
Im Garten kommen braune, rothe, weiße:
Die wilden bleiben blau, da kannst du trauen!

52.

Jelängerjelieber!
Mit dir ist aber schwer zu disputiren,
Du Sylbensieber, böser, Wortverschieber!

53.

Mit Kressensamen sä't' ich unsre Namen,
Nun siehe wie sie grünen, schön verschlungen,
Fast, Liebster, wie wir selber eben kamen!

54.

Keimende Kresse!
Die Andern kommen nun zurück, ich gehe:
Vergiß auch du nicht was ich nicht vergesse!

55.

Ich weiß ein Tischchen und darauf ein Schwämmchen,
Ein Köllnischwassergläschen und ein Büchschen,
Harrnädelchen genug, dabei ein Kämmchen!

56.

Kiesel im Bache!
Die Wasserfäden fluthen angewachsen,
Dich glatt zu rollen, Quarz, ist deine Sache!

57.

Mein Asterstöckchen,
Du brauchst erstaunlich lange bis du aufblühst!
Da stehst du noch im grünen Kinderröckchen!

58.

Fleißiges Gießkännchen,
Nun hast du Ruhe heute, Himmel regnet!
Von Gluth zu Fluth ist eben nur ein Spännchen!

59.

Durch einen Tropfen sieht man groß das Kleine;
So glaub' ich daß ein stumpfes Aug zu schärfen
Dem Mann das Weib oft eine Thräne weine.

60.

Trüb tritt die Regenwolke vor die Sonne,
Zum Regenbogen wird sie gegenüber,
Wie Schmerzensthränchen eingeholt von Wonne.

61.

Der ganzen Welt verkünden
Leicht krause Wölkchen Wind und heitres Wetter;
Ist Liebeswetter auch so zu ergründen?

62.

Betrachte Kind die krausen Wirsigblätter,
Die sind im Krausen so ganz exemplarisch
Daß jede krause Stirn davon wird glätter!

63.

Zu Hilfe jedem Kahne!
Verwahrt das Feuer und das Licht, ihr Menschen!
Zu stürmisch dreht sich heut die Wetterfahne!

64.

Mein Erstaunen —
Ist ganz erstaunlich groß, es ist erstaunlich
Wie man erstaunen kann so sehr um Launen!

65.

Nicht linder Hauch bläs't an ein glimmend Feuer,
Derselbe scharfe nur, der kühlt ein Süppchen,
Das weiß ein Kind, warum nicht du, mein Treuer?

66.

Was du vom Blasen wisperst auf ein Süppchen
Und von gewissen Feuerblasekünsten,
Das deutet sich auf dich gewiß mein Püppchen!

67.

O Windzerstreuungsblasezaubereien!
Wir sagen auf ein Schreckchen nur: geblasen!
Und blasen wenn wir ganz uns schnell verzeihen.

68.

Tannennadelpärchen!
So sieht man aus wenn man einander bös ist:
Daß wir es aber waren ist ein Mährchen!

69.

Troddel vom Hopfen!
Es ist vorbei mit den Allongeperücken,
Wofern die Stangen da sich nicht bekopfen!

70.

Liebe Flockenblume,
Nur im Vorbeigehn merk' ein kurzes Wörtchen
Aus meiner Liebsten langem Lockenruhme!

71.

Liebe Glockenblume!
Es gibt verschiedene Bekenntnißarten,
Und ich bekenne mich zum Lockenthume.

72.

Strohblumenknöpfe, junge liebe Knöpfe,
Goldbraun und blond und glatt, sogar gewunden,
Doch nie entfaltbar wie der Liebsten Zöpfe!

73.

Tausendguldenkräutchen!
Gern gönn' ich dir von ihr der Wangen Blühen,
Und wünsche deine tausend meinem Bräutchen.

74.

Blühende Heide!
Die rothen Glöckchen stehen dir vortrefflich;
Mein Liebchen aber ging in blauem Kleide.

75.

Ehrenpreis in Aehren!
Der blaue paßt mir prächtig zu der Heide,
Warum? das will ich ihr daheim erklären!

76.

Kleiner gewürziger Quendel!
Du kommst mir immer vor wie etwas Kluges,
Wie trauter Ernst durch plauderndes Getändel.

77.

Laub mit Haselnüßchen!
Ein Sträußchen bring ich dir vom nahen Walde:
Erklär' ich die Bedeutung, gilts ein Küßchen!

78.

In allen Dingen
Die wir nicht wissen wollen wir uns glauben,
Die Deutung allenfalls muß dann gelingen.

79.

Mein lieber schöner Schatz, mein engelreiner,
Bei allen schönen Blumen dacht' ich damals,
Bei allen heut und immer denk' ich deiner!

80.

Pensée und Immortellen!
Was wirst du sagen, wenn du was wir trieben
Geschrieben findest hier in Ritornellen!

G h a s e l e.

Wer leuchtet, leuchtet eben nicht für Lichter,
Und wer da richtet, richtet nicht für Richter:

Wer aber malt, malt auch für Maler, Freunde,
Und wer da dichtet, dichtet auch für Dichter!

I. An den Leser.

Freund du meinst, ich solle dir gefallen?
Freund, ich meine: wolle mir gefallen!

Freund, ein Leser sey, nicht lesewüthig:
Sollte mir so tolle Gier gefallen?

Freund, ein Leser sey und nicht ein Zauser,
Lasse mir dein Zollrevier gefallen!

Freund, o fügsam fänd' ich oft am blassen
Kritikastergrolle schier Gefallen!

Freund und Leser, lasse dir das Schlichte,
Des Geputzten volle Zier gefallen!

Freund und Leser, laß dir die Corolle
Laß die Wurzelknolle dir gefallen!

Freund und Leser laß vor dieser Rolle
Uns die eigne Rolle hier gefallen!

Freund und Leser, gib, daß stets einander
Ob auch Einer schmolle, wir gefallen!

II. Ich möchte seyn wie du.

Der Junge sprach zum Alten: ich möchte seyn wie du!
Der Hitzige zum Kalten: ich möchte seyn wie du!

Der Hirte sprach zum Jäger: du freier wilder Mann,
Wie deine Büchsen knallten: ich möchte seyn wie du!

Zum Reichen sprach der Arme: hätt' ich das viele Geld,
Ich könnt' es auch verwalten: ich möchte seyn wie du!

Der Pfennig sprach zum Thaler: vor dir vergißt man ganz
Was ehemals wir galten — ich möchte seyn wie du!

Zum Keile sprach die Nadel: wer denkt sich, was ich kann?
Du kannst die Klötze spalten: ich möchte seyn wie du!

Es sprach der Mond zur Sonne: wie bist du klar und gleich!
Ich wechsle die Gestalten — ich möchte seyn wie du!

Zur Tante dann das Bäschen: mich sieht noch Keiner an;
Bekäm' ich keine Falten, ich möchte seyn wie du!

Zur jungen Frau die Jungfrau: es hat mich so bewegt
Wie deine Kindlein lallten — ich möchte seyn wie du!

Die Lilie zur Rose, die Ros' zur Lilie:
O du, es bleibt beim Alten: ich möchte seyn wie du!

Es sprachen da noch Viele, bewegt in Freud' und Leid,
Und ihre Wünsche schallten: ich möchte seyn wie du!

Und wie sie rings so sprachen, da sprach zum Dichter ich:
Was soll ich es verhalten — ich möchte seyn wie du!

III. Heiter!

Ich lobe mir was heiter ist und unbefangen klar —
Die Rede wo kein leider ist, kein aber oder zwar.

Den weisen Mann, der selber reich auch mir zu denken gibt,
Und nicht mich zu bedenken drängt, daß ich im Denken war.

Den breiten Strom, der ohne Geiz in aller Fülle hin
So fort und fort ins weite Meer strömt unberechenbar.

Im Walde hoch den Säuselwind, der ferne zieht und rauscht,
Die Einsamkeit, das Flockenlicht, die Amsel und den Staar.

Ich lobe mir was stillbewußt besinnungslos geschieht,
Den freien Gang und Ton und Sang, und ungestutztes Haar;

Den freien, kühnen, reinen Blick, der ruhig schweift und weilt,
Und tiefste Himmelssaugungen aus holdem Augenpaar;

Den ungezählten Liebeskuß in ungezählter Zeit,
Da Keines weiß, obs einer war, ob eine ganze Schaar;

Ein Leben wo ein ganzes Jahr ist wie ein schöner Tag,
Und Gaben- und Bewegungsreich ein Tag ist wie ein Jahr.

Die Dichtung, deren reine Welt in süßem Schwung und Klang
Das Herz befreit, die Seele füllt, die lob ich ganz und gar.

Wie muß der Dichter glücklich seyn, der also glücklich macht:
Ihm weht ein Paradieseshauch und labt ihn immerdar!

Gestalten- und Verwandlungsreich erquickt er das Gemüth,
In Nelkenduft und Immergrün, als Schmetterling und Aar.

Ihm nachzufühlen wie er selbst in sich sich fühlen mag,
Mir bleibts der reizendste Gewinn — nicht acht' ich der Gefahr!

IV. Freudig.

Mich freut, ich weiß nicht was,
Mich freut so dieß und das;

Die Wiese wie der Wald,
Das junge Laub und Gras;

Die Wege die ich ging,
Das Plätzchen, wo ich saß;

Das Liedchen das ich pfiff,
Das Liedchen das ich las;

Der schnell gedeckte Tisch,
Der Braten den ich aß;

Der allerliebste Wein,
Das allerliebste Glas; —

Es alles ist's und nicht,
Ich freu' mich ohne Maaß,

Ich freu' mich durch und durch,
Daß ich warum? vergaß!

V. Plätze.

Ein Jedes hat sein Dach,
Sein Plätzchen und Gemach!

Die Mandel steckt im Stein,
Der König gar — im Schach!

Im Bette fließt der Strom,
Der Wasserfall stürzt jach;

Die Schnecke wohnt im Haus,
Forelle wohnt im Bach;

Die Gems im Felsgeklipp,
Die Haideschnucke flach;

Der Wein in seinem Faß,
Das Buch in seinem Fach;

Der Docht in Flammengluth,
Der Blitz in Donnerkrach;

Und in der Menschenbrust
Seit alter Zeit — ein Ach!

VI. Divergenzen.

Drückt Einen wo der Schuh,
Ein Andrer denkt: nur zu!

Sagt Einer: ei wie schön!
Der Andre sagt: huhu!

Schreibt Einer wo ein X,
Der Andre setzt ein U;

Hübsch langsam will es Der,
Noch hübscher Der im Nu;

Auf Tages Knäueldrang
Die Sonne scheint in Ruh',

Und wirk'st du gleich und klug,
Spielt Schicksal blinde Kuh:

Sey desto mehr in dir
Du gut auf du und du!

VII. Seelenbad.

Wie hat meinem Gemüth Ruhe so gut gethan!
Mehr oft hätt' ich gewiß, hätt' ich geruht, gethan!

Was nach Ruhegenuß heiterer Kraft gelingt,
Hat nie, wirbelgedreht, finstere Gluth gethan!

Kühn wächst, frisch und gesund, fröhliche Zaubersaat,
Krank sinkt, was überreizt schwächliche Wuth gethan!

O wie glücklich und frei, sicher im neuen Schritt,
Hat mir Liebes bereits freudiger Muth gethan!

Dich hat, Seele, geheim innen ein Bad gelabt,
Mehr, als je eine Fluth leiblichem Blut gethan!

Ganz drein untergetaucht, jeglicher Macht beraubt,
Hat stark neu dich empor höhere Hut gethan.

Nichts hat, dunkel am Grund, schleichendes Ungethüm,
Nichts dir, lichter am Rand, spielende Brut gethan;

Nichts dir, schimmerumwebt, leichterer Wolkentraum,
Nichts ein Engelsgebild wunderbeschuht gethan:

Rein hinwallend in dir, hast du, in dich gesenkt,
Urfrisch, ganz eine Fluth, wie eine Fluth gethan!

Preis ihm, welcher geschwebt über der Wasserfluth!
Wohl bleibt, wie er es that, wie er es thut, gethan!

VIII. O schweige nur.

Verschweige was dich drückt, o schweige nur!
Verschweige was dir glückt, o schweige nur!

Des Geistes Schnellkraft wahrt verschwiegner Mund;
Ob er der Last sich bückt, o schweige nur!

Vergänglichkeit hat mit des Wortes Reiz
Stets arg die Welt berückt, o schweige nur!

Besprochner Vorsatz kränkelt, sonder Kraft
Schleicht er zur That, bekrückt, o schweige nur!

Der Name tilgt den Zauber, Einiges
Wird zwistig und zerstückt, o schweige nur!

Zum Halben machtest du Vollkommenes
Das stille dich entzückt, o schweige nur!

Zur doppelten erhöbe sich die Quaal
Die heimlich nur dich jückt, o schweige nur!

Der Grenzbach vom Gewinn ist zum Verlust
Mit Namen überbrückt, o schweige nur!

Im Garten ward die liebste Blume wohl
Geheim dir weggepflückt, o schweige nur!

Die Schönste hat damit, die Sprödeste
Den Busen sich geschmückt, o schweige nur!

IX. Birkenbaum.

Wo hab' ich heut, es mahnt mich so, den schönsten Birkenbaum erblickt?
So licht verklärt und doch bekannt — hab' ich ihn wohl im Traum erblickt?

In keinem Walde wird so frisch der Blätter Glanz und junges Grün,
Der Zweige rings so schöner Hang in keines Gartens Raum erblickt!

Wo würde solch ein klares Blau, wie durch des Gipfels Locken schien,
Ein solcher Glanz des Himmels auch, und Lämmerwölkchen-Flaum erblickt?

Nie ward auch solcher Wohlgestalt anmuthig tiefe Harmonie
Als eines Künstlers Meisterwerk, gefaßt in goldnen Saum, erblickt!

Nicht draußen traf ich Solches an, auch hat es mir kein Traum gezeigt,
Sonst hätt' ich wohl, wie er zerging, nach Traumes Art, in Schaum, erblickt!

Ihn, der so reich Erinnerung und festen Glauben neu geweckt,
Ihn hat nicht schwanke Phantasie, gelös't von jedem Zaum, erblickt!

Was er von Liebe flüsternd mir und weinend tröstlich lächelte,
In himmlischen Gefilden wohl, auf Erden hab' ichs kaum erblickt!

X. Nach oben geblickt.

Wer hätte nicht bei Druck und Drang mit leisem Ach nach oben geblickt?
Wer nicht schon bei Gewittern bang mit leisem Ach nach oben geblickt?

Wer etwa nicht in stillerer Zeit bei unbewußt beschwertem Gemüth
Hin in Gewölkes leisen Gang mit leisem Ach nach oben geblickt?

Wer nicht im Thal, zurückgekehrt aus Hochgebirgs ätherischen Höh'n,
Wo schlank und keck die Gemse sprang, mit leisem Ach nach oben geblickt?

Hat doch im Flug der Dichter sogar, wie leicht er dieser irdischen Welt
Entrückt, sich hoch und höher schwang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

Doch anders, anders hab ich erst vor Liebchens Haus in der laulichen Nacht,
Dem Spiele lauschend, dem süßen Gesang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

Als gar an hellerer Decke zuletzt sich obenher ihr Schatte bewegt,
Wie hab ich da mit innigem Hang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

Stand da noch lang auf Pflasterstein, gelockt, gebannt in die wirkliche Welt,
Und habe noch lang gehofft und lang mit leisem Ach nach oben geblickt.

Und lang und lang bald nichts gesehn, bald nichts gehört und in Regen und Wind
Bei Grillensang und Grillenfang mit leisem Ach nach oben geblickt,

Und längst entfernt noch stets zu Haus, als ob sich verrathender Schatte gezeigt,
Als hört' ich noch der Stimme Klang, mit leisem Ach nach oben geblickt.

So lang bis bang ich im Druck und Drang, aufraffend wohl die äusserste Kraft,
Um Lösung aus dem Zauberzwang mit leisem Ach nach oben geblickt!

Und habe zuerst uneinig und scheu, dann plötzlich mild verwandelten Sinns,
Daß gern sich eins ins andre schlang mit lesiem Ach nach oben geblickt!

Ja wunderbar und reich und neu, und der Herzgeliebten inniger nah
Im Frieden den ich dann errang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

XI. Nach und nach.

Schritt für Schritt, nach und nach!
Mit und mit, nach und nach!

Blieb ich weg, wußt ich wohl
Was ich litt nach und nach!

Mich bezwang was ich bang
Kaum bestritt, nach und nach!

Ja mich hielt welch ein Band
Welch ein Kitt nach und nach!

Ward ich nicht leis und leis,
Tritt für Tritt, nach und nach —

Eins und Eins dir gesellt,
Nie zu dritt, nach und nach —

Dein Planet, Wandelstern,
Satellit, nach und nach?

Zog ich nicht wo du warst
Mit und mit, nach und nach?

Deiner Spur Blumenreich,
Wie sie glitt, nach und nach —

Bis ich dich eingeholt
Schmerzensquitt, nach und nach!

Glück um Glück, Lust um Lust,
Schritt für Schritt, nach und nach!

XII. Mündliche Mittheilung.

Ich bat und sprach: vertag' es nicht!
Sie sagte: Freund, ich sag es nicht!

Ich sprach: du bist noch wie ein Kind:
Bald mag es und bald mag es nicht!

„Laß mir die Jugend lästig seyn;
„Dir aber viel verschlag' es nicht!“

Ich sprach: ich hätt' es gern gewußt,
Nur denk' auch: ich erjag' es nicht!

„Du sagtest einst: o schweige nur,
Und mehr zu thun — ich wag es nicht!“

Besprochner Vorsatz kränkelt nur —
Das sagt' ich und beklag' es nicht!

„„Zum halben würde Fund und Glück““
„Ich sags nicht: du erfrag' es nicht!“

Ich sprach: du glaubst es sey für mich
Zu schwer und ich ertrag' es nicht?

„Zu leicht, o Freund, eracht' ich es,
„Behag' es dir, behag' es nicht!“

Da that ich keck es mündlich ab,
Allein in Worten lag es nicht!

Wie heiter sprach sie: Lieber du,
Du fragst nicht, ich versag' es nicht!

Und ich: ich Theoretischer!
Jetzt weiß ichs und vertag' es nicht!

XIII. Liebchen laß dich küssen!

Immer neu, und mit Vertrauen — Liebchen laß dich küssen!
Lieb' ich dich vor allen Frauen! Liebchen laß dich küssen!

Kennst du aber auch die Zauber dieser holden Augen,
Dieser treuen himmelblauen? Liebchen laß dich küssen!

Wo ein Blick, ein seelenvoller, meiner Seele zuruft:
„Darfst auf mich geruhig bauen!" Liebchen laß dich küssen!

Wo von sanft gesenkter Wimper, Leben neu erfrischend,
Oft auch Perlen niederthauen — Liebchen laß dich küssen!

Höher dann die Stirn, die reine, die nur Lämmerwölkchen
Hegt auf ihren Himmelsauen — Liebchen laß dich küssen!

Kennst du sie, die, leis erhoben, über mich verfügen,
Diese Macht der Augenbrauen? Liebchen laß dich küssen!

Die Magie der goldnen Flechten, die so tausendfältig
Glatt umschlungen mich den Rauhen? Liebchen laß dich küssen!

Dieser Wangen Rosenbeete, deren Blühn ist freudig
Stets von neuem muß beschauen? Liebchen laß dich küssen!

Kennst du sie, die süßen Lippen, die durch Kuß und Lächeln
Mir das Liebste still vertrauen? Liebchen laß dich küssen!

Nun so wirst du klug und gütig diesen Strom von Küssen
Nur durch Gegenküsse stauen! Liebchen laß dich küssen!

XIV. Das Unterscheiden.

Was ja ist und was nein ist,
Was Wasser und was Wein ist,

Das kenn' ich und erfahre
Was Wirklichkeit und Schein ist!

O Loos, das unvermeidlich
Und nur zu allgemein ist:

Die Nöthigung zu sondern,
Zu sehn was trüb und rein ist!

Gleich sieht man, daß ein Schinken
Nicht selbst ein ganzes Schwein ist,

Und, sey er auch der beste,
Nicht Fleisch allein, auch Bein ist!

Daß sonst auch jede Härte
Nicht gern ein Edelstein ist,

Daß eine Linnenbleiche
Kein blaues Feld mit Lein ist!

Verwünschtes Unterscheiden,
Das öfter grob als fein ist,

Und eine Mühe kostet
Die groß zugleich und klein ist!

Bewirkt es nicht daß Alles
Nur so ein halbes Seyn ist?

Bald seh' ich, wie Geschiednes
In wahrem Zwangsverein ist,

Bald daß, was gern sich einte
Getrennt und fern allein ist,

Ja was man eben brauchte
Versperrt im nächsten Schrein ist!

Und soll ich dir nun sagen
Was mir die größte Pein ist?

Wenn beim Genusse Jeder
Gleich wissen muß, was sein ist!

Am Ende sollt ich zeigen
Daß mein Behagen mein ist,

Und was in unserm Kusse
Von mir kommt oder dein ist!

XV. Versteck.

Wir saßen schön versteckt und lobten es versteckt zu seyn,
Zu kosen ungesehn und nirgendher erschreckt zu seyn.

Die Amsel oben sang, sanft rauschte fern der Wald im West,
Es war so still und wir so sicher unentdeckt zu seyn.

Die Stunden strichen hin, still waren selber wir zuletzt,
Da meinten wir entdeckt, sogar mit Fleiß geneckt zu seyn.

Der Schreck! Es klopfte — was? Es klopfte laut am Baum ein Specht!
Da waren wir vergnügt und freuten uns, geweckt zu seyn!

XVI. Der alte Schwache wieder!

So bin ich denn der alte Schwache wieder!
Ja viel zu frühe halt' ich Wache wieder!

Ob du auch kommst, ob nicht, ob später, frag' ich,
Das ists und ist die alte Sache wieder!

Ich harre dein so schmerzlich hier in unserm
Uns süß vertrauten Laubendache wieder!

Ich harre dein und frage bang besorglich:
Hegt denn das Schicksal alte Rache wieder?

Ich frage, kommt um ewig da zu jäten,
Kommt etwa gar der alte Drache wieder?

Neu schneid' ich Worte, Verse zu den alten
Hier in das Holz, das weiche, flache, wieder!

Bist du versteckt und harrtest mein, so komme,
O komm, umfange mich und lache wieder!

O komm doch, Liebe, komm doch, solls nicht kommen
Daß ich sofort ein Schläfchen mache wieder!

O komm und wecke mich durch Liebeszeichen,
Durch alte, neue, mannigfache wieder!

O komm, ich harre, spähe, reime, träume,
Ja schlafe schon dir auf der Wache wieder!

XVII. Aneinander.

Metallne Schalen schallen aneinander,
Und Billardkugeln prallen aneinander;

Und Riemen auch in Schlittenwalzern schlagen,
Die Lustigen, und knallen aneinander;

Zwei Gürtelenden suchen sich und haften
Mit Haken und mit Schnallen aneinander;

Und Gürtel in der Fluth in schreitendem Glanze,
Zwei Wellenkreise wallen aneinander;

In lichterglühtem Dunkel schließen leise
Zum Regenbogen Gallen aneinander;

Tief still im Schacht schon mahnen Licht und Ton in
Krystallen und Metallen aneinander;

Und Lust und Liebe mahnen hold in Rosen,
In schlagenden Nachtigallen aneinander;

Zwei Liebende, zwei fern getrennte, denken
In Perlen und Corallen aneinander;

Zwei Zwillinge zusammen in der Wiege,
Zwei trunkne Freunde lallen aneinander;

Und uns umfangend, Schätzchen, immer besser,
Wie finden wir Gefallen aneinander!

XVIII. Es ist mir Alles einerlei.

Wie lang der Zeiten Zwirn und Zwist — es ist mir Alles einerlei!
Die lange Zeit frißt jede Frist — es ist mir Alles einerlei!

Ihr wißt es, was ein Enkel meint, die ihr im Paradiese dort
In den verbotnen Apfel bißt: es ist mir Alles einerlei!

Wo leibt noch, bleibt und ist etwas, das ohne weiters etwas ist?
Das schleicht und weicht — in Zwang und in List! es ist mir Alles einerlei!

Wollflocken rupft den Schafen aus das freche Heckenwerk am Weg,
Schwarz= oder Kreuz= Weiß= Dorn =Genist — es ist mir Alles einerlei!

Schießt doch der Mensch nur auf wie Gras, wie Unkraut, Dorn und Schwamm und Pilz
Wie Kugelpuff und Staubbovist — es ist mir Alles einerlei!

Was Einer ist — als Koch etwa, als Dichter oder Geolog,
Ob Neptunist, ob Vulkanist, es ist mir Alles einerlei!

Geboren schon als Nihilist, was Einer für ein Aner wird
Was für ein Iner heut und Ist, — es ist mir Alles einerlei!

Nachbeterei, Nachtreterei! und Titular=Selbstständigkeit!
Doch Canzler oder Canzellist, es ist mir Alles einerlei!

Und welcher Mist am besten ist, ob Tauben= oder Gänsemist,
Ob Hühnermist, mein Optimist, es ist mir Alles einerlei!

Gehts künftig wiederum so dumm? mir treibts die runde Welt zu bunt!
Wen ich vergaß, wer mich vergißt — es ist mir Alles einerlei!

Ich sage das der ganzen Welt, die mich so weit gekugelt hat:
Ihr Menschenkinder alle wißt, es ist mir Alles einerlei!

Sey alle Welt voll Sang und Klang, sey bunt die Flur und grün der Wald,
Der Himmel Stahl und Amethyst, es ist mir Alles einerlei!

Sey roth der Wein und lichtes Gold, von Hochheim oder aus Burgund,
Ein Heid' und — kein Getaufter — bst! es ist mir Alles einerlei!

Nein, roth und blau, und Gold und Gluth, und kalt und heiß uud schwarz und weiß,
Und Sang und Klang und was es ist — es ist mir Alles einerlei!

Es ist mir Alles einerlei so lang ich seyn und weilen muß,
Geliebtes Herz, wo du nicht bist, es ist mir Alles einerlei!

XIX. Wovon ich auch nichts wissen mag.

Weiß hunderttausend Dinge nicht, wovon ich auch nichts wissen mag!
Auf hunderttausend fällt ein Licht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Durchmuster' ich Alles, was ich weiß, so zeigt sich eine Stückerei
So scheckig wie ein schlecht Gedicht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Ein solcher Trümmerpudding hui! solch Klaffhiatus-Chaos-Bild
Mir scheint es ein zu roh Gericht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Zusammenhang! Zusammenhang spinnt säuberlich die lange Zeit
Mit einem Faden, der nicht bricht — wovon ich auch nichts wissen mag.

Und strickt das Schicksal Strümpfe je für eines Menschen guten Fuß?
Nur Schlingen merk' ich die es flicht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Deswegen, geb' ich Acht auf mich und sehe mich im Spiegel an,
So seh ich öfter ein Gesicht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Und aus den Mißbetrachtungen im Spiegel und im Kopfe kommt
Ein Niederdruck und Unterricht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Begraben sey, was nieder zieht, es fliege was da fliegen kann,
Nur macht daraus mir keine Pflicht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Stets sucht der Mensch, was Keiner hat und tadelt, weil er besser ahnt,
Und leistet nimmermehr Verzicht, wovon ich auch nichts wissen mag!

Entschuld'ge du mir, was ich schrieb, denn jetzt vor allem ists ein Vers
Der nicht zu dir von Liebe spricht, wovon ich auch nichts wissen mag.

XX. Zu deiner Lust.

Es sucht mein Ohr, zu deiner Lust, nach einem guten Klang!
Wie es zuvor, zu deiner Lust, mir öfter wohl gelang.

Denn mußt' ich nicht seit langer Zeit, was in mir aufgeblüht,
Was in mir gohr, zu deiner Lust hinströmen in Gesang?

Ghaselen, die ich liebgewann, die ich zum Liebeswort
Mir auserkohr, zu deiner Lust, sind aber jetzt mein Hang.

Stets liebte ja dein treuer Freund die Schranke des Gedichts,
Die er beschwor, zu deiner Lust, durch unbefangnen Gang.

Ja mich befreit ein Faden zart, den ich von dir bekam
Und nie verlor, zu deiner Lust, von allem falschen Zwang.

Ward nicht bereits dieß flüchtige, dieß leise Wort zu dir,
Das rechte Thor, zu deiner Lust, für meinen innern Drang?

Doch besser kennt dein reiches Herz, was in dem meinen lebt,
Den Blüthenflor zu deiner Lust, mit dem es dich umschlang,

Der sich im Wort, in allem Klang auf aus der tiefen Brust
Zum Ohr empor, zu deiner Lust, niemalen ganz entrang.

Hier zog, am Ufer eines Meers, ja nur ein Säuselwind,
Der schlankes Rohr, zu deiner Lust, keck hin und wieder schwang!

XXI. Aus der Ferne.

Ich habe diese ganze Nacht
O Liebchen nur an dich gedacht!

Ob ich geschlafen, ob geträumt,
Ob halb vielleicht, ob ganz gewacht —

Es war die liebste Wirklichkeit!
Es hat mein ganzes Herz gelacht!

Du schliefst, ich war zur Seite dir,
Was hatte mich dahin gebracht?

Doch hielt ich deine Ruhe werth
Und regte mich nur leis' und sacht,

Und nur verstohlen küßt' ich dich,
Und streichelte des Haares Pracht.

So süß und innig wußt' ichs, daß
Wir für einander sind gemacht!

„O schirme, Gott, in dieser Brust
Den Athem, den du angefacht!“

Das hab ich da zumeist gefühlt,
Und auch den ganzen Tag gedacht!

XXII. Die Freundin schreibt:

Vieles sagen dir in Tönen, freundlich schlauen, möcht' ich!
Schweben hin zu dir auf Tönen, dich zu schauen, möcht ich!

O wo bist du, daß dich wahrhaft mein Gedanke finde,
In dein immergrünes Daseyn niederthauen möcht' ich!

Was ich dir in Zeilen stammle, sprich es du statt meiner!
Dich belauschen wenn du ordnest diese rauhen möcht' ich!

Dich beständig sehen bauen, schauen wie du dichtest
Und so fein die Fugen fügest, die genauen, möcht' ich!

Du verstehst es gleich dem Meister bei dem Bau des Domes
Steine schön zu einen, aber — dir sie hauen möcht' ich!

Ausgeführt dann sehen möcht' ich, was ich selbst begonnen,
Schweben auf in Aetherhöhen, deine blauen, möcht' ich!

Ganz in dir mich findend, sicher mich gehoben fühlen
Ueber dieses Mangeldaseyns Wolkengrauen möcht' ich!

Freund, o wirst du was ich meine, was ich wünsche, finden?
Alles was ich denke, fühle, dir vertrauen möcht' ich!

XXIII. Trost.

Wohl dem, der, wenn er weinen kann,
Es an der Brust der Seinen kann!

Der was ihn drückt vertrauen ganz
Der Treugeliebten, Reinen kann!

Wohl ihnen, deren Herz und Herz
Zwei Thränen gleich sich einen kann!

Der Himmel thut sich ihnen auf
Mehr als ein Dritter meinen kann!

Da schon die Ahnung solchen Glücks
Befrei'n von herben Peinen kann!

O Lebens-Sonne die so warm
In meinen Winter scheinen kann,

Du weißt es, wie ein Strahl mich schon
Erquicken als den Deinen kann!

XXIV. Grünes Moos.

Habe mich ergetzt am Felsenmoose,
Wie es freudig steht im Sturmgetose.

Engbeisammen, frisch und mannigfaltig
Sproßt es auf und trotzt dem ärgsten Stoße.

Wolkenhimmel, Schnee und Regenschauer
Nutzt es gleich, wie Sonnenblickgekose.

Trüge doch, wie diese kleinen Wesen
Seinen Winter auch der Mensch, der große!

Sie beneiden möcht' um diese Stärke
Der empfindlich oft so haltungslose!

Aber noch, wie viel beneidenswerther
O Geliebte, grünt das Moos der Rose!

XXV. In das Kalenderchen.

1. Jannar.

Julie schenkt mir den Kalender,
Diesen Schwarz- und Rothversender!

Nahte Heitres, schmuck und freundlich,
Mir im Jahre je behender?

Aber doch im Doppelsinne
Bleibt er mir ein Sorgenwender!

Viele kommt das Leben hart an,
Andern ists ein Lustgeschlender!

Blicke doch der Zeitangeber
Schonend auf die Zeitverschwender!

Werde hilfreich Schwerbeladnen,
Ihrer Arbeit Mitvollender!

Allen sey der Herr der Zeiten
Wiederum ein Gnadenspender!

XXVI. Harre du noch aus.

Menschenkind dicht am Thor! harre du noch aus!
Hier im Sturm, schwankes Rohr, harre du noch aus!

Neuer Welt Sucher zeuch hin im Ocean,
Ob es blitzt, ob es fror, harre du noch aus!

Junger Wein bleib im Faß, immer reife noch,
Bis es dir klar vergohr harre du noch aus!

Zwiebel du träumst so schwer dunkel tief im Grund,
Du dereinst Lilienflor, harre du noch aus!

Schmetterling — im Gespinnst! Chrysalide bald,
Schwebst dereinst frei empor, harre du noch aus!

Tropfen Thau, Nebelsohn, sollst in Farben glühn —
Sonne taucht bald hervor, harre du noch aus!

Flamme du zucke fort nächtlich an dem Docht,
Den der Herr dir erkohr, harre du noch aus!

Saite du, bebende! lebe länger noch,
Deinen Ton hört ein Ohr, harre du noch aus!

Seele du flehende, heiß um reine Rast,
Töne rein mit im Chor, harre du noch aus!

XXVII. An den Zweifler,

der alles aus der unmittelbaren Materie und dem Egoismus erklärte.

Nicht was die rein gestimmte Zither will,
Nicht was der Vogel hinterm Gitter will:

Dich frag' ich nur, wohin was frei sich regt,
Und seys der Blitz hoch im Gewitter, will?

Warum der Knabe, der mit Waffen spielt,
Sich kühn gebehrden als ein Ritter will?

Und ob das Mädchen, das die Puppe putzt,
Nur einen Stock für bunten Flitter will?

Was jene Macht des einen Liebe-Blicks,
Deß Tiefe nie erfaßt ein Dritter, will?

Dich frag' ich, was der Sinn, der alles gibt,
Und nichts behält, als was zu bitter, will?

Wie sagst du mir, daß solch ein Blüthenfeld
Gedeihen blos für fremden Schnitter will?

Du Armer, der du, wenn du zittern mußt,
Nicht ahnst sogar was dein Gezitter will!

XXVIII. Wer will es sagen?

Wie Alles anfing, wer will es sagen?
Was dem voranging, wer will es sagen?

Wie das sich fortsetzt, und immer seither
So seine Bahn ging, wer will es sagen?

Wie in die Welt kam und darin Platz nahm
Das erste Wahn-Ding, wer will es sagen?

Wer es zurückwies, wer es hereinließ
Und wem es anhing, wer will es sagen?

Warum der Nachwelt noch stets verdeckt liegt
Des ganzen Planring, wer will es sagen?

Warum der Mensch sucht, wovon er nichts weiß,
Sein eigner Ahnling, wer will es sagen?

XXIX. Weltalter.

Ruhet nur fort und fort, alte Riesenknochen,
Tief im Berg Austerbank, Dintenfisch und Rochen!

Eure Zeit war einmal, und begraben seyd ihr
Mit dem Stein noch bewahrt, mit dem Stein zerbrochen.

Hättet ihr je geahnt, was euch folgen sollte?
Ja der Welt altes Heer starb nicht ungerochen!

Neue Zeit ging hervor, neue Blumen blühen,
Neue Gluth, neues Blut, neue Herzen pochen!

Die ihr rings mit mir lebt, all ihr tausend Wesen,
Kummerlos lebt dahin eure Jahr' und Wochen.

Nicht wohin, nicht woher wollet ängstlich fragen:
Daß ihr lebt, darin ist euer Sieg versprochen!

Mag der Mensch wie er kann in den kurzen Sommern
Wissenschaft, edle Frucht, noch zur Reife kochen,

Freien Blick, wie zurück, so in alle Zukunft
Hast allein du o Gott, Herr der Welt-Epochen!

XXX. Verknüpfungen.

Was nie zusammenstellt ein Reim, ein Kaufmannsladen,
Hängt oftmals in der Welt am wundersamsten Faden.

So schifft der Mond getheilt in weitentfernte Viertel
Doch ganz und unzerschellt an himmlischen Gestaden.

So folgt auf Nacht der Tag — Glück oft dem Unglücksfalle!
So schattet, was erhellt, und nutzt auch oft ein Schaden!

Und Eifersucht erwächst, der ärgste Drach, aus Liebe,
Und Mancher wird geprellt von guten Kameraden.

Im Pfirsich ist ein Stein, an Rosen gibt es Dornen,
Im Roggenfeld, im Spelt — Lolch, Trespen oder Raden.

Die Feder weiß und leicht muß schweren Bleigedanken
Zulieb, oft ausgeschnellt, in schwarzer Dinte baden.

Und manchen Dichter lenkt, bei aller Himmelsferne
Ob er auch widerbellt, das Sternbild der Hyaden!

Es leben leibverwandt, wie Forscher es bezeugen,
Hier unterm Himmelszelt Heuschrecken und Cicaden.

In Meeresfelsen gar, den harten Brandungsbrechern,
Sind Röhren ausgekellt von weichen Bohrpholaden.

Gewisse Wesen sind, entschlüpfend den Gespinnsten,
Erst Mädchen frohgesellt, dann einsam große Maden.

Und immer kennt vom Thier ein Biolog den Menschen,
Sobald sich vor ihm schwellt der Muskelbauch der Waden.

Zusammenhang ist rings, doch willst du Vielem folgen,
Wird Vieles auch vergrellt auf nie gewünschten Pfaden.

Wer solchen Wunderschacht ausbeutet unvorsichtig,
Den werden zum Entgelt umzischen Feuerschwaden;

Doch wem, wie heute mir, bei heitrem Wetter heller
Das Narrenkäppchen schellt, der wagts mit einem Fladen.

Nichts Herbes wird sodann, nur Lustiges bereitet:
Ein Mensch, der Kümmel spellt, wird nicht dazu geladen.

XXXI. Weckschuß.

Stumm sey, wer nicht machen wollte,
Daß er heute lachen sollte!

Stumm, wer nicht im Strom der Lust gern
Mit im schwanken Nachen tollte!

Stumm gleich, wer dem Frohsinn heute,
Statt ihn anzufachen, schmollte!

Stumm auch, wer nicht heute heiter
Allen bösen Drachen grollte,

Nicht befreit zu seinen Füßen
Alle dummen Sachen rollte,

Ihnen nach verdumpftem Tage
Nachts ein stumpfes Wachen zollte!

Wecken Solche mit Kanonen
Möcht' ich, daß es krachen sollte!

XXXII. Komm.

Komm, du allerliebstes Köpfchen,
Komm, mit deinen blonden Zöpfchen!

Komm, ich habe hier am Bänkchen
Süße Milch ein ganzes Töpfchen!

Komm, ich habe drein zu tunken,
Schnittchen auch vom Gugelhöpfchen!

Komm, ich habe hier im Wäldchen
Dir gepflückt ein Erdbeerschöpfchen!

Komm, du kleines muntres Mädchen,
Komm und iß und trink ein Tröpfchen!

XXXIII. Trinkspruch.

Altjungen Geistes Urspur
Trinkt ein im Wein, und pur nur!

Erkennt was Blumen-Geist ist —:
So zeigt ihn keine Flur-Schur!

Hier sucht vom Bösen Lösung,
Hier mächtige Natur-Cur,

Trotz türkischer Philister
Mit seidener Censur-Schnur!

Hoch lebe, wer dem Rebstock,
Hoch, wer dem Wein Cultur schwur!

XXXIV. Heimkehr-Serenade.

Als Kopf — als aufgehellter,
Als Berg — als reichumquellter,

Als Acker wär' ich recht mir
Als immer wohl bestellter;

Als Sack gefiele mir ich
Als Frucht- und Geld-geschwellter;

Als Pfeil, als ein gerade
Vom Bogen abgeschnellter;

Als Rößlein wär' ich recht mir
Als eines Liebchens Zelter;

Als Junggesell, wer zweifelt,
Als jung und lieb geselter;

Als Teich mit Blumenufern,
Als Schwanenbrustdurchwellter;

Als Wage wiegend wägend,
Als Kuß-um-Kuß-Vergelter;

Als Traubensaft-Verehrer
Als Fäßchen oder Kelter;

Als Mond gefiele mir ich
Als voller angebellter;

Und hätt' ich krumm geladen,
Als Schelter aller Schelter!

XXXV. Was ich alles möchte.

In Siebenmeilenstiefeln laufen möcht' ich!
In ächtem Äther einmal schnaufen möcht' ich!

Ambrosia verzehren, puren Nektar
In vollen Zügen einmal saufen möcht' ich!

Beisammen sehen alles Gold der Erde
Und wühlen in Dukatenhaufen möcht' ich!

Im Ätna Strausse braten, meine Buben
Hoch auf dem Himalaia taufen möcht' ich!

Und ihrer tausend für die rechte Münze
Von hübschen Mädchen mir erkaufen möcht' ich!

Und müßt' ichs büßen, zu dem Bußgewande
Das Haar aus Sultansbärten raufen möcht' ich!

Kurz aus der Langeweile fort — von rechtem
Glücksregen kommen in die Traufen möcht' ich!

XXXVI. Zum Knäblein,

das auf Onkels Knie seinen Ritt reitet.

Rascher Reiter!
Kühner Streiter!
Starker Degen,
Blitzableiter!
Reite glücklich,
Reite heiter,
Jeder Sieg sey
Dein Begleiter!
Wege schmaler,
Wege breiter,
Immer, immer,
Reite weiter!

XXXVII. Herzlich und herzhaft!

Ob, wenn in das Herz dir ein Küssendgeküßter geschaut hätte,
Nicht dennoch vor deinen Gedanken mir düster gegraut hätte?
Wenn nur, wie war ich verwundert, dir nie aus den Glanzaugen
Ein Regen von Thränen hernieder, als müßt' er, gethaut hätte!
Wer baut auf dich, — wer es möchte — wie soll er herausbringen,
Daß nicht auf betrüglichen Sand sein Gerüst er gebaut hätte?
Wie lebendig bezaubernd die Küsse mich weckten mit Lustblitzen!
O Himmel, wer herzhaft dem Herzensgeflüster getraut hätte!
Wie müßte, wer heim in den Garten dich setzte, sich anstellen,
Wenn dann er an dir nur ein kletterndes lüsternes Kraut hätte?
Den kenn' ich, der gerne, bereuend in Zweifeln, ein Brustsäftchen
Für dich — und für mich! und wogegen, das wüßt' er, gebraut hätte!

XXXVIII. Flattre mit dem Wind dahin!

Blumenflor, kaum geschaut, flattre mit dem Wind dahin!
Dürres Laub, rausche laut, flattre mit dem Wind dahin!

Toller Spuk, Zauberschloß, das im Spiel der Augenblick
Wieder bricht, wie ers baut, flattre mit dem Wind dahin!

Wundervließ, flattre hin! bin auf Nebelfluthen dir
Nimmermehr Argonaut! flattre mit dem Wind dahin!

Du dazu Trauerflor, der gewoben ungesehn
Mich zuletzt doch umgraut, flattre mit dem Wind dahin!

Hatte dir ohne Maaß, Frühling, den ein Hauch verscheucht,
Hatte dir ganz getraut — flattre mit dem Wind dahin!

Wohlgemuth bleibt gewiß, ob Verdruß auch schilt einmal:
„Wohlgemuth, welkes Kraut! flattre mit dem Wind dahin!“

Aber du, Mohn, woraus in Gemüthes Tiefen oft
Traumesgluth Schäume braut, flattre mit dem Wind dahin!

Frisches Bad labe mich, daß die Welle, wenn sie keck
Aufgesprützt niederthaut, flattre mit dem Wind dahin!

XXXIX. Idee und Geschichte.

(Plan und Umstände.)

Mit sich selbst und mit der That im Zanke
Macht dirs der Gedanke nie zu Danke!

Freilich bietet seinem Thatverlangen
Immer Schongescheh'nes eine Schranke!

Aber — den Gedanken laß erwachsen,
Daß er selber männlich nimmer schwanke:

Fein erkiesen jungfräuliche That sich
Zur Geliebten wird der Liebekranke!

Glücklich lerne, daß um holden Fund auch
Gerne der Gedanke werbend ranke!

Siehe solchem Liebesbund entsprossen
Töchter bald und Söhne, starke, schlanke,

Ähnlich ihrem Vater, ihrer Mutter,
Ihnen recht und alle dir zu Danke!

XL. Unsere Zeit.

Die Schnörkel, welche sonst in jeder Zunft galten,
Wo sind sie noch? Jetzt sieht man die Vernunft walten!

Zweckmäßigkeit, du bists! Natur und Kunst sind es,
Die nacheinander An- und Niederkunft halten!

Heil Amme dir, an deren Brust zuerst endlich
Bestaunte Sprößlinge solider Brunft lallten!

XLI. Der Zauber des Leeren.

Wie Zaubermacht durch Äusseres des Inneren begehre,
Erfährst o Seele du zumeist beim Anblick äußrer Leere!

Sie mahnt und lockt, ob nicht das Reich des Friedens, deine Stille,
Ihr ähnlich sich gestalte, selbst in Leere sich verkehre.

Wie wenig widerstehst du dann den dunkelsten Gewalten:
Ein Wogenaufruhr, ungeahnt, schwillt an in dir zum Meere!

Zum Raume, der sich dehnt und dehnt, strömt inneres Geheimniß,
Dein Drängen folgt dem Zuge, folgt ihm mit der eignen Schwere.

Es muß heraus und muß hinein und durch und überholt ihn,
Und fühlt sofort, daß selber es noch mehr als er sich mehre!

Sein Fliehen selbst wird Widerstand, aufsprützt und braus't die Brandung:
Wie setzt mit wunderbarer Macht sich Leere noch zur Wehre!

Doch endlich ist der Raum erfüllt, der Wogen sanfteres Wallen
Entläßt dir nacheinander nun all deine Lebensheere.

So schauest du von außen bald ein Reich der eignen Fülle,
Das neu und neu von jener Macht des Zaubers dich belehre.

Was du beschaust, es regt dich an, du sollst dich ihm vergleichen,
Drum schaue recht, sonst kommst du nur dir selber in die Queere.

Doch bist du kühn und rein und stark und hast dich frei gegeben,
So fürchte nicht, daß Leere dich, daß Fülle dich versehre.

Nein, freue der Bewahrung dich des Bildes wie des Bildners,
Und lerne wie die höchste Macht zwiefaches Gut beschere.

Wo all dein Sinnen Leere sah, steht zwiefach nun Erfüllung:
Das ist das Wunder dieser Welt: dem Schöpfer gib die Ehre!

XLII. Keine Hast!

Soll das Wort gebunden seyn,
Muß es tief empfunden seyn!

Auch ein Ätherleichtes kann
Werk nicht von Sekunden seyn.

Gute Gluth, sie mag durch Blitz
Oder Stahl entzunden seyn,

Gluth muß voll, lebendig, stark
Noch in Hämmerstunden seyn!

Freilich wider bittern Tod
Soll kein Kraut erfunden seyn!

Aller Hastigkeit zumeist
Wird sie bald geschwunden seyn!

Dann von Frostes Schnitt und Bruch
Hastgebild voll Wunden seyn,

Dann von außenher ein Rath
Nirgends zu erkunden seyn!

Glaub, an wahrer Fülle kann
Mancherlei zu runden seyn,

Ja die Feile wird zum Heil
Kranken und Gesunden seyn,

Aber wo es Wunden gab
Werden immer Schrunden seyn:

Soll ein Engel, den du rufst,
Narbig und geschunden seyn?

XLIII. Entschieden!

Sind nur die Lüfte ruhig, der Himmel heiter blau,
So fällt erfrischend nieder des Nachts ein kühler Thau,

Und Regen und Erquickung bringt ächter Regenwind,
Bezog er kräftig brausend den Himmel dunkelgrau.

Dagegen wehte durstig der Wind aus heller Höh',
So kommt auf welkem Grase kein Tropfen Thau zur Schau.

Und blieb in aller Stille der Himmel trüb bedeckt,
So steht es ohne Regen auch mit dem Thaue flau.

Nicht alles paßt zusammen, ausschließen mußt du auch,
Wie die Natur es machte mit Nachtigall und Pfau.

Scheint aber Einung schicklich, so eine kühn und stark:
Wer hoch zu bauen trachtet, der gründe tief den Bau!

Freund sey du nur entschieden und zahne nicht so lang,
Und gib erwachs'nem Willen Beständigkeit zur Frau.

Das Zweifeln und Verwahren erstickt die That im Rath —
Der Krieger muß erfrieren im schützenden Verhau!

Du lerne wie das Starke, das Vollgesunde gern
Sich zeigt in allen Ehren wohlthätig ungenau!

Es tappt so leicht daneben wer fein zu seyn vermeint:
Schlau zügeln eigne Schlauheit ist einzig wirklich schlau.

XLIV. Stützen.

Die Freundin spricht:

Gedichte zeig' ich oft dem Freund: er zankt immer!
Die Haltung tadelnd sagt er mir: „es schwankt immer!"

„Der Stoff, der in der Form doch sollt heranwachsen,
„Wird dran verkümmert, sagt er, und erkrankt immer!"

„Was willst du so das Äußere dir vorschreiben
„Und hast mit Reimen alles gleich umplankt immer?"

Was ohne Stütze bleibt — wenn ich zurückdenke,
Ihr meine liebsten Bildungen versankt immer!

Die Form dagegen, sagst du selbst, ist feststehend,
Und weißt, daß Schwaches Stärkeres umrankt immer.

Du Strenger wirst doch darin mir noch Recht geben,
Daß dir ich folgend den Erfolg verdankt immer?

XLV. Andeutungen.

Tolles Volk sind die Poeten, — oft in blindem Drang erhitzt,
Haspelt Einer, daß er alles, was bereits gelang, verfitzt.

Einem Andern ist so stettisch sein geflügelt Musenroß,
Daß er seine Gänsefedern beim Gedankenfang zerschlitzt.

Mancher meint, es sey gesungen, wenn er ohne Sinn und Ohr
Mit der Gabel auf den Scheiben, bis sie endlich sprangen, kritzt.

Wieder Einer, der sich logisch in Verkettungen gefällt,
Stellt des Gegenscheins Effekte her mit einem Strang verschmitzt.

Und ein Andrer ist so zärtlich und so superfein gebaut,
Daß er an polirten Kugeln sich im Trippelgange ritzt.

Während für ein neues Pfeifchen unbefangenst Jener gar
Morschgedroschnes Haberstroh sich, um damit zu prangen, schnitzt.

Diese Leutchen wissen wenig, was ein gutes Bad bewirkt,
Solch ein Schwitzbad, wo man willig in dem eignen Zwange sitzt:

Aufgegebne Reime mein' ich, wo dem Phantasiegewölk
Lichtester Gedankenfaden einzig aus dem Klange blitzt.

Andres kommt ja doch hinein nicht als was Einer innen hat,
Ob er wie von selbst es los wird, oder lang und bange schwitzt!

XLVI. Klangfahrt.

Wer aus Rinde — losem Laute —
Gern sein flottes Schiffchen baute,

Nun, ihr wißt es, wißt wer drin sich
Keck dem offnen Meer vertraute.

Mußt' in solchem Schiffchen schiffen
Colchis zu als Argonaute —

Schiffen, ob der Himmel heiter
Blaute oder düster graute,

Schiffen, ob ein Wintersturm blies,
Ob ein Lenz die Luft erlaute,

Schiffen, ob auch wüstes Seegras
Dicht den Lauf des Schiffchens staute,

Schiffen, schiffen, ob die Kraft mir
Stark genug blieb oder flaute,

Schiffen, schiffen, schaukeln, rudern,
Bangen, bis ich Land erschaute.

Nahm vergnügt statt goldnen Vließes
Dort vorlieb mit buntem Kraute:

Freunde, seht, ich brachte Flieder,
Colchicum und Mauerraute!

Und noch Andres mehr, woraus ich
Nicht blos Arzeneien braute,

Manches, was im Gärtchen blühend
Heimathlicher Thau bethaute!

XLVII. Horch!

Tief in mitternächt'gem Dämmerkreise
Horch, was regt sich wundersam und leise?

Hingesunken ruht in Traumeswehen
Lange schon der Tag, der bunte, heiße,

Und des Wechselmondes erstes Viertel
Sinkt ihm nach aus hoher Himmelsreise;

Doch, wie Sehers Rohr aus lichten Nebeln
Sondert Millionen Sternengleise,

Wie ein unzählbares sanftes Tröpfeln
Lenzes Hauch entlockt dem dichten Eise,

Lauscht auch gern bei Nacht das Ohr der Liebe,
Welchen Laut dem Dunkel es entreisse.

Horch, es regt sich: — halbverlornes Summen —
Auch ein Schein, als ob ein Würmchen gleisse!

Horch, ein Picken hie und da und Pochen —
Manches Leben zieht nach Lust und Speise!

Wispert, horch, im Reisig nicht ein Mäuschen,
Nagt am Nüßchen hastig und mit Fleiße?

Rauscht's im Laube nicht fast unerklärlich
Von dem Zug und Bau der Waldameise?

Schallte gar, aus alter Ferne, glaub' ich,
Nachtigallen-Schlag zu Schöpfers Preise?

So vernehm' ich — ein geliebtes Schwaches
Mild verstärkend auf bekannte Weise.

Oder klingt dieß Hörrohr der Ghasele
Schwachberührt schon selbst so lieb und leise?

XLVIII. Probeknall.

Laut erschallten Probeknall
Mildre der Ghasele Schall!

Denn ihr sanftes Zwischenwort
Sänftiget den Widerprall.

Freilich ist zuerst das Ohr
Ueberrascht in manchem Fall,

Doch ein jeder nächste Schlag
Trifft das gleiche Klingmetall,

Und so weckt er nur und bringt
Vorbewußtes überall.

Immer gern geschieden kehrt
Wieder ein gewünschter Hall,

Ein aus freiem Schwung und Wurf
Vielgefangner Federball.

Nicht ein weiter glatter Strom
Eingefaßt in Ufers Wall,

Doch aus Becken ab und ab
Plätschert hin der Wellenschwall;

Und ein Lebensathemzug
Macht zur Perle den Krystall,

Und melodisch dehnt und sehnt
Sich der Sang der Nachtigall —

Aus dem ganzen Haine ruft
Sehnsucht ihren Wiederhall!

XLIX. Romanze.

Es singt ein Heldensänger: Ritter ritt!
Hoch trug das Roß den Dränger: Ritter ritt!

Beim Glockenklang am Morgen zog er aus,
Er war kein Kirchengänger: Ritter ritt!

An Abenteuer denkend, Schlachten-Ruhm,
An starke Drachenfänger Ritter ritt!

Die Schatten wurden kürzer, heiß der Tag,
Die Schatten wurden länger: Ritter ritt!

Zu innerlichem Kampfe zuckt der Sporn,
Dem bangen Roß wird bänger: Ritter ritt!

Hin ritt er siegestrunken, siegesstolz,
Als Siegespreisempfänger Ritter ritt!

Hin ritt er in die Nacht noch, hochbeglückt;
Hoch rühmt es auch der Sänger: Ritter ritt!

L. Warnung.

Von all den Wesen, welche reich tagtäglich speis't des Höchsten Tisch,
Lobsingt der Vogel in der Luft allein ihm frei und froh und frisch.

Im Saatgefild, im Garten tönt Buchfinkenschlag und Wachtelhall,
Im Wald erhebt ein voller Chor vielstimmig-helles Tongemisch.

Dem Guckguck zählt den lustigen Ruf der Wanderer und jauchzet nach,
Der Nachtigallen Zaubersang ergreift die Herzen träumerisch.

In holden Tönen lebt und labt sich Alles was da höher lebt,
Stumm bleibt jedoch, und taub dazu, im Wasser tief versenkt, der Fisch.

Was zwischen Fisch und Vogel schleicht, es ist ein doppeldeutiges,
Ein giftig doppelzüngiges verwünschtes Schlangenhauptgezisch!

Dieß denk, Poet, wenn ohne Flug, wenn ohne Fuß, Musik und Takt
Dein Dichten schleicht, o schweige dann, vertilge deinen Kritzelwisch!

Doch magst du nicht, so fahre fort; kein Mensch verbindet dir das Maul;
Das hat schon Moses nicht erlaubt — ja brülle nur und friß und drisch!

LI. Bernhardskrebschen.

Klausner in gewundner Klause,
Siedler in der Fluthkarthause,

Blickst so sicher und so traulich,
Krebschen in dem Schneckenhause!

Lauschest wohl im fremden Baue
Jauchzendem Wogenspielgebrause?

Schauest mit gestielten Augen
Aus nach reichem weichem Schmause?

Gliederthierchen, scheues schlaues,
Glatte packst du an und krause,

Hab' ein Nachbar Schuppen aussen
Oder steck' er weich im Flause!

Auf, es gilt jetzt, laure, laufe,
Zaudre nicht in flauer Pause!

Auf, mit scharfen Scheerchen kraue
Zause Dintenfischchen, zause!

Auf! der Auster selbst im Traume
Weg ihr Austerkrebschen mause!

Zeig' in deinem Klausner-Brauch dich,
Zeige dich im Scheerenstrauße!

LII. Benützung.

Wie zieht der Freund glücklich sich Idealpflänzchen
Und macht daraus glücklich Originalkränzchen!

Wie geht er aus rüstig oft in den Wald jagen,
Versehn mit Rohrpfeilchen und blanken Stahllänzchen!

Auch steckt im Jagdranzen, dem hoffnungsvoll-leeren,
Geheim ein Weinfläschchen im Filialränzchen.

Er jagt und fischt aber am liebsten ganz Feines
Und trifft und hält sicher noch Essigaal-Schwänzchen.

Und zieht er heim endlich mit einem Jagdbeutchen,
So gibts Musik herrlich und allemal Tänzchen.

Das ist und bleibt freilich nur so ein Glücksträumchen,
Woraus ihn weckt öfter fatal ein Quaalwänzchen —

Allein was thut dieses? Er nimmts, besiegts heiter
Und schöpft daraus immer ein Capitalstänzchen!

LIII. Schnaken = Schnäbelchen.

Man hört Poeten hie und da,
Und hört Propheten hie und da!

Statt Harf' und Flaute Dudelsack
Und Holztrompeten hie und da!

Wildschützen werden auf der Jagd
Beim Schuß betreten hie und da;

Und statt des Brotes sieht man noch
Den Bäcker kneten hie und da;

Bemaltes Holz statt Schinken auch
Und statt Pasteten hie und da.

Statt aller Blumenbeete trifft
Man Wandtapeten hie und da;

Nicht Segel, Wetterfahnen blos,
Wenn Lüfte wehten, hie und da;

Statt Sonnen und Planeten gibt
Es Schweifcometen hie und da;

Für Jacobshimmelsleitern sieht
Man Zischraketen hie und da —

Und Schnaken, zur Poetenpein,
Als Musageten — hie und da!

LIV. Arcanum.

Man trägt, o Freund, Bedenken dann und wann,
Beruft dabei den Schenken dann und wann,

Erwägt, wie fehlbetretne Lebensbahn
Bequem herumzulenken dann und wann;

Man spricht von Griffeln, Salben, Bechern, Wein,
Von Waffen, Wehrgehenken dann und wann,

Von Haarekrauen, Singen, Sinnen auch,
Von schweigend — sich — versenken dann und wann,

Citirt sich Lilie, Rose, Nachtigall,
Läßt sie zusammenschwenken dann und wann,

Träumt auch, o Freund, von Mädchen allerliebst
Von schlank=gazellgelenken dann und wann,

Trägt da sich mit Verlangen viel herum,
Herum auch mit Geschenken dann und wann,

Und all das Lose wird der gleiche Reim
Zurecht zusammenrenken — dann und wann!

LV. a. Gedränge.

O wie treibts wieder bei den Witzbolden,
Bei den Blitzschnitzern, bei den Schnitzholden!

O wie drängts dicht sich in erblüht rasend
Um die Laubthaler neu in Witzdolden!

Es besprengt endlich doch ein Buchhändler
Ihre Landdürre mit Ersitzsolden!

Wie erblühts rasend und wie pfeifts wachsend,
O wie gelbschnablich, o wie blitzgolden,

Bei den Zugvögeln, bei den Heuschrecken,
Bei den Ameisen, bei den Kritzbolden,

Bei den Blattspeisern, bei den Blattpreisern,
Bei den Blattläusen, bei den Schwitzbolden!

---

b. In die Heimath verwiesen.

An Bäume die kein Laub haben,
Die dran den Straßenstaub haben,

Die ganz verwahrlos't dastehend
Im Laub den Raupenraub haben,

Dahin zurück mit Buch-Nüssen
Die so das Innre taub haben!

LVI. Expektoration.

Soviel Schönes als die meisten neuen Verskolonnen sagen,
Bringt ja längst der Rasselring der Münchner Bräuertonnenwagen!

Halber Takt und ganzer Lärm und Lockeres und harte Rundung —
Alles muß sich durcheinander, ohne Grund begonnen, jagen!

Liebe Leute, wollt ihr dichten, habt Begeistrung und Begründung
Kalte Nebel werden nimmer euch ins Reich der Wonnen tragen.

Freilich ohne die Gesinnung ist Begeistrung nicht zu haben,
Und um Stoff und Welterfahrung müßt ihr nicht die Nonnen fragen.

Was ihr ziehet, sey lebendig, oder wollt ihr, daß die Mäuse
Nester in dem Faden-Haufwerk, todt am Rad gesponnen, nagen?

Sudelt keine Schmierereien, laßt das Gute ruhig gähren —
Anders wird euch nie die Sonne, als ihr euch besonnen, tagen.

Werdet aber ja nicht feige, statt gerüstet klug zu harren:
Nicht zur guten Stunde sollt ihr, nicht am ächten Bronnen zagen!

Doch der Teufel sage Regeln, wann euch statt der hohen Musen
Wassernixen oder Hexen, Ofengabeldonnen, plagen!

Möchtet ihr doch ungehört dann in der Nixenfluth versinken,
Ungehört im Höllenfeuer, daß ihr nicht entronnen, klagen!

LVII. Auf die neuen Gedankenscheuen.

Vom Gedanken will erlös't seyn jetzt so mancher Laff und Zopf;
Merkt es freilich nicht, daß dazu nöthig ist und bleibt ein Kopf!

Bald zur Lustfahrt in der Schale seiner längst geknackten Nuß
Wünscht sich Wassertropfengüsse tropfenarm ein armer Tropf;

Bald verlangt ein Andrer dringlich zuckersüßen Milchkaffee,
Um sich ganz darein zu senken als ein Schnittchen Gugelhopf;

Und wie Mancher piept um Ätzung, eh er flügg ist, kahl im Nest,
Um ein ein- und auf-geweichtes Korn aus einem Taubenkropf —

Während laut, er sey empfänglich (wie ein Knopfloch!) Dieser schwört,
Schwört und flucht, wenn, was er antrifft, nicht sich angreift wie ein Knopf!

Ja wenn Unsinn bunt sich aufthut, schallt betäubend alsogleich
Händeklatschen, Beifallsbrausen, Fußgestampf und Faustgeklopf!

Scheu beschaut wird ein lebendig-innig-inniges Gebild,
Und geliebt nur grausig-krauses lügendes Gefühlgepfropf.

Aber wer der innern Klarheit, wer dem Geiste sich entzieht,
Den ergreift dafür von außen die Gewalt der Welt am Schopf.

Fahrt nur fort und flieht das Denken, weil euch das Bedenken drängt,
So ergehts euch wie dem Straußen, der verbirgt im Sand den Kopf.

Überall im weiten Strome, der sie miteinander trägt,
Geht am eisernen in Trümmer, stößt er an, der irdne Topf.

LVIII. Buntes.

Nicht jede Suppe kann für jeden Gaum seyn,
Der Mauerhyssop will auch nicht ein Baum seyn!

Bedeutsam deutet lang der Zeigefinger,
Bedeutend in der Kürze mag der Daum seyn!

Glattrandig ist aus Einem Stück der Becher,
An Kleidungen muß aber Naht und Saum seyn.

Schwungfedern dienen nicht ein Nest zu polstern,
Zu Flug und Schrift unfähig wird der Flaum seyn.

Das Zahme läßt man gern aus allen Banden,
Indeß ein Roß soll schmuck in seinem Zaum seyn.

Daß Wunder sind, das eben ist ein Wunder,
Daß Träume sind kann aber nicht ein Traum seyn.

Champagner schäumt, und sprudelt Perl' an Perle,
Doch Perlenschnüre dürfen nicht wie Schaum seyn.

Der Regenbogen steht so fest in Wolken,
Doch in den Wolken wird das Feste kaum seyn!

Freund, soll ein feuchtes Dunkel farbig glühen,
Muß eine Sonne, nicht zu hoch, im Raum seyn!

LIX. Bitte.

Ihr Lieben hört die große Bitte:
Laßt allen Wesen ihre Sitte!

Ahnt doch der Mensch was jedem lieb ist,
So wie was Keiner gerne litte.

Seyd keine Störenfriede, Kinder;
Bey einem Paar, was soll der dritte?

Nichts fremdes schiebe sich dazwischen,
Gönnt zweien Enden ihre Mitte;

Sucht Maschenschlingung an Gestricktem
Und Fugenbindung laßt dem Kitte;

An Ketten dann erwartet Ringe,
Von Scheeren aber Zwillingsschnitte;

Gönnt einem Birnbaum seine Birnen,
Dem Quittenbäumchen seine Quitte;

Dem Fische laßt die Lust am Schwimmen:
Dem Reiter seine Lust am Ritte;

Dem Vögelchen die Lust zu fliegen,
Dem Kätzchen seine leisen Tritte;

Und Dichter laßt mit Klängen spielen:
Das meint' ich eben mit der Bitte!

LX. In Tönen überall.

Mögt ihrs verpönen überall,
Ich schweb' in Tönen überall!

Ich leb' in Harf- und Flautenton,
In Hörner-Dröhnen überall;

Ich muß, ich muß mir jedes Glück
Mit Tönen krönen überall;

Der Liebsten und, wie sie sie lehrt,
Gesängen fröhnen überall;

Entschwundne Stunden süß herbei
Mir neu gewöhnen überall;

Muß mir das ganze Leben ganz
Im Klang verschönen überall;

Muß alles, was zuwider ist,
Auch euch versöhnen überall,

Wenn anders ihr das Heitre liebt
Und nicht ein Stöhnen überall!

Aufschrift und Anzeige.

An Frau von Schelling, als Umschlag bei Uebersendung mehrerer Gedichte.

Gesagt im Bilde sey, bevor ein Gall spricht,
Was hier an den Gedichten allenfalls bricht!

Nicht Wänden soll man sie vergleichen, wo sich
Im Wiederhall die Kraft des fremden Schalls bricht;

Dem Strome nicht, der wild und ohne Richtung
Wohlthätige Fassung seines Uferwalls bricht;

Empörtem Meere nicht, das an der Stärke
Des Klippenriffs die Wuth des Wogenschwalls bricht;

Nicht Bebungen wie jene, da die feste
Bewohnte Rinde des Planetenballs bricht;

Dem Flötzgebirge nicht, durch dessen Schichtung
Ein schmaler Gang gediegenern Metalls bricht;

Nicht tief und schwer erbohrtem Bronn, aus welchem
Die Sprudelfluth zuletzt mit etwas Salz bricht;

Auch nicht dem Strahle möcht' ich sie vergleichen,
Den siebenfach die Klarheit des Krystalls bricht:

Doch — selbstgezog'nem Weine, dessen Flaschen
Ein lustiger Leser, wie man sagt, den Hals bricht!

Nachwort.

Dreikönigstag ist heut, und eine Bohne
Verleiht dem Glücklichen des Tages Krone.

Wir alle sind zusammen eingeladen,
Die Mutter rief der Tochter wie dem Sohne,

Bekannten und auch unbekannten Gästen,
Wozu ich selbst gehöre zweifelsohne.

Verzeihet, wenn ich mit am Kuchen speise
Und manche hübsche Gegend nicht verschone:

Es ist so lustig, für das Eßvergnügen
Sich auszusetzen noch dem höchsten Lohne!

Indessen will ich gleich es eingestehen:
Ich strebe gar nicht nach dem Bohnenthrone!

Und wenn ihr doch Kritik entgegensendet,
So bitt' ich sey es die vom besten Tone,

Nur keine Frau mit unerzognen Kindern:
Schickt mir die freie Dichter-Amazone!

Die heitre, kriegsgewandte möge zeigen,
Wie Kraft und Licht ihr mächtig inne wohne:

Geschärfter Mittagsstrahl in rechter Richtung
Lös't sicher meine Freudenschußkanone *).

---

*) Dergleichen geschieht jeden heitern Mittag sowie die Sonne in den Meridian tritt, durch ein Brennglas, in Paris und an andern Orten.

Antike Maße.

Ächt Antikes erweis't ursprüngliches Alter der Jugend;
Jugend ist alt, uralt, alternde Jugend ist neu.

An das Johanniswürmchen.

Wie hell, Johanniswürmchen,
Im Hute du mir leuchtest!
Erschrakst du nicht vom Fange?
Wie zeigst du dich so munter,
Mir in die Kopfbedeckung
So gute Laune schimmernd!
Was macht, belebter Funke,
Durch laue Sommernächte
So leuchtend und beflügelt?
Wo bist du hergekommen?
Wo saugst du Licht und Liebe?
Das will ich dir gestehen,
Versprichst du mir die Freiheit;
Ich will es dir diktiren,
Hier auf dem weißen Blättchen
Entlang die Zeilen wandelnd:
Mein Schein ist, siehst du, freundlich!
Gleich in des Stiftes Spitze,
Mit welchem in der Laube
Du sonst der Liebsten dichtest,
In solchen Stiftes Spitze,
Hier in die blanke, sanfte
Will leis' und licht ich sprechen!
Vernimm, als Bote dien' ich
Im weiten Reich der Blumen,
Hinschwebend, wiederkehrend,
Ein glimmendes Laternchen,
Von Allen zu der Einen —
Erfahrend manch Geheimniß
Sogar der weißen Lilie,
Wenn sie die Rose grüßen,
Die Rose, meine Herrin,
Bei welcher ganz ich lebe.
An ihren Dornen spiel' ich,

Und schaukle mich im Laube,
Und wag's, am grünen Mieder
Mit zarter Gluth zu kosen.
Ich trink' an ihrem Munde
Vertraut im lauen Dunkel
Des Thaues klare Perlen,
Nachdem ich in der Helle
Der Tropfen mich gespiegelt,
Wie morgens thut die Sonne.
Auf ihre Wangen lass' ich
In nächtlich stiller Liebe
Mein reinstes Licht erglänzen,
Mich freuend so der Röthe,
Daß heller auf ich leuchte
Und röther wird mein Röschen,
Das dann aus holden Träumen
Berauschender nur duftet.
Und macht der Duft mich trunken,
So sink' ich voller Wonne
Gleich ganz ins goldne, lieblich
Umblühte Herz der Rose,
Süßträumend was ich lebe,
Wenn sie des Tags bewundert
Ihr süßes Träumen hinlebt.
So wechseln wir, mein Lieber,
In Freuden, immer neuen,
Und fühlen Licht und Liebe,
Durch alle Tag' und Nächte,
Da lichtgeschmückt ich leuchte
Der Rose wie dem Dichter.
Dein Blättchen ist beschrieben,
Mein harret jetzt die Rose,
Wie deiner harrt die deine:
Laß frei mich, wie du sagtest,
Laß mich zur Rose fliegen!

Theoretisch und praktisch.

Lange Jahre bereits, du weißt es selber,
Muß ich fleißig, und wie, Botanik treiben,
Daß der Vater sodann vor einer Zwiebel
Mich im Garten beschämt und fragt: wie heißt sie?
Freilich hatt' ich gerad auf dich gewartet.
Denn ein Viertel auf drei schon war vorüber,
Hatte, während er frug, noch halb die Augen
Hin zur Thüre gewandt und spähte hoffend.
War das also die Zeit für ein Examen?
Schlau wohl hatt' er bemerkt die halbe Zög'rung,
Da er neu mich gefragt: wie heißt die Zwiebel?
Deren Name schon lang ihm wohl bekannt war,
Und er lachte mich aus, da noch ich still schwieg.
Sprach, „ich hätte gedacht, du kenntest Dinge
Wie ein Küchengewächs, die man ins Haus zieht,
Und von denen ja doch der Garten voll ist!
Aber freilich, du treibst nur theoretisch
Alles, was du beginnst, die Praxis gilt nichts."
Solches sprach er im Spott, und mit dem Stäbchen
Wandt' er ein Zwieblchen um, das offen dalag,
Wieder eines und sprach: es sind Schalotten!
Freilich sind es Schalotten, sagt' ich eilig,
Weil du eben herein zum Garten schlüpftest,
Und die Zunge davon mir froh gelös't war,
Freilich sind es Schalotten! und ich schwitzte,
Nur vor Freude, gewiß, und auch Erleichtrung!
Er nun ging in das Haus und ließ mich einsam,
Einsam nämlich mit dir, das war das beste;
Denn ich zauderte nicht und kam zur Laube.
Aber dächtest du nun, Schalottenzwiebel
Hätten, weil ich vergaß es dir zu sagen,
Mich nie wieder geneckt, du irrtest, Liebe.
Neulich sah ich erfreut zum andern Male,
Nun nach Jahr und Tag und hier, so ferne,

Fern von Allem und dir Schalotten wieder,
Und zu süßestem Schreck, ich muß es sagen,
Trat hervor mir leibhaft jene Scene!
Schnell und sicher zugleich und unwillkührlich
Rief ich, heiter und laut: es sind Emilien!
Das nun werd' ich gewiß in meinem Leben
Nie dir völlig beschreiben, Gute, Liebe,
Wie ich da mich beschämt verrathen glaubte
Und den Vater verletzt in jeder Hinsicht;
Wie ich innigst erschrak, und wahrer Angstschweiß
Ausbrach über Gebühr — es war erstaunlich!
Wäre damals das mir dort begegnet!
Wie denn wär' es erlaubt vor deinem Vater
Frei zu sagen und froh: das sind Emilien!
Ach ich denke das liegt noch in der Zukunft
Und der Vater erklärt sich dann auch anders!

Ringschmiede.

Immer klopfts noch mir im Ohr nach, seit ich dort war bei dem Goldschmied
Und die Ring' sah und den Steinschmuck, und die Uhrkett' auf dem Ambos
Bei der Schmelzgluth in der Werkstatt.

Lieber Mann, sprach ich zum Goldschmied, für mein Liebchen einen Goldring
Nach dem Vorbild und dem Maß hier, mit der Inschrift und der Jahrszahl,
Wie sie da steht auf dem Umschlag!

Und ich bat schön, daß er bald ihn, weil es Eil' hab', mir ins Werk nähm'.
Es ist ganz recht, war die Antwort, wenn es seyn kann bis den Samstag!
Also ganz recht, bis den Samstag!

Und am Samstag in der Früh schon überkam mich eine Neugier —
Der ich Trotz bot! da ich spät erst, um den Mittag, zu ihm hinging,
Zu dem Goldschmied in die Werkstatt.

Und was fand ich, als ich ankam, bei den Hämm'rern um den Ambos?
Ach, ich fand nur, statt des Goldrings, der bestellt war, die Vertröstung:
Bis den Dinstag! ja gewiß, Herr!

Wie so wirr klang und gestört jetzt das Gefeil' mir und Gesäg' her,
Da nun kein Ring, nicht ein Nachbild, nicht das Vorbild mir zurückkam,
Das so lang' schon mir geraubt war!

Und am Dinstag, in der Früh schon, überkam mich eine Neugier —
Der ich Trotz bot, da ich spät erst, um den Mittag wieder hinging
Zu dem Goldschmied in die Werkstatt.

Und was fand ich bei dem Goldmann? Einen Goldring für mein Liebchen
Nach dem Vorbild und dem Maß hier mit der Inschrift und der Jahrszahl,
Wie sie da steht auf dem Umschlag!

O wie froh klingt mir im Ohr noch das Geklopf dort und Gefeil nach,
Da ich ihn seh, der zu ihr soll, mit dem Vorbild, das sie mir gab
So prophetisch im Vereinglanz!

Ja das Ringpaar! für den Hauptring sind sie selbst erst wie der Samstag,
Doch vom Samstag, dem Verzugtag, ist nicht weit mehr bis zum Dinstag,
Wie der Goldschmied ja gezeigt hat.

Unser Bund schickt sie in Trennung! die ein Ring einst wieder aufhebt,
Dessen Glücksgold, mit der Inschrift und der Jahrszahl nur von Dem kommt,
Dessen Werkstatt überall ist.

Wo ich selbst nur bei der Schmelzgluth, die von ihr stammt, ein Gesell bin,
Und gewiß auch, wenn er beisteht, nach dem Sprüchwort, noch ein Glückschmied,
Der am Ambos, wie er soll, trifft.

Und so klingt hell mir im Ohr noch das Geklopf dort und Gefeil nach,
Wie ich ihn seh, der bei mir bleibt, ihren Goldring, meine Grundform
Für die Schmiedlust in der Werkstatt.

Anziehen und Abstoßen.

Wo im Thalgrund vom Gebirg ab sich der Bach stürzt und dahin braust,
In der Waldnacht meines Buchhains auf der Moosbank mit dem Fernblick,
Da gefällt sich meine Sehnsucht.

Das Geräusch lullt alle Noth ein, daß die Brust bald sich befreit fühlt,
Und ein Gleichmuth, wie er sonst nicht in sie einkehrt, ihr zu Theil wird, —
Und so scheints bald überall still.

Aber klapp klapp! es erhebt laut sich der Taktschlag eines Mühlwerks,
Mit Getös drängt sich die Schwallwucht, die gefaßt war, in dem Gang durch,
Daß der Grund bebt und der Wald hallt.

Mit Gezisch und mit Gesaus' und mit Gedröhn dreht sich das Rad um,
Und entrückt auch, wie das Ohr erst, das erstaunt horcht, sich gewöhnt hat,
Mit dem Umschwung meinem Sitz mich.

Ach es fliegt neu mit der Schwungkraft, die gebannt war und geweckt wird,
Mein Gemüth auf und zu dir hin und die Fernsicht in der Waldnacht
Wird ein Glanzmeer, das um dich wallt.

Ja zu dir schwing' ich entzückt mich, ja ich seh' dich und ich hab' dich,
Und nach dir streckt sich mein Arm aus — bis auf einmal — mich ein Stillstand
Auf die Moosbank mit Gewalt setzt!

Da das Werk schweigt, so geschiehts bald, daß der Bach nun mir zu laut tos't,
Und hinaus, weg — da die Brust tief den Gewinn hält — wie berauscht ich
Aus der Waldnacht an den Tag muß.

Nach der Fahrt.

O was fragt ihr so genau mich um die Fahrt auf Neckarsteinach?
Ja gewiß wars überausschön auf der Burg dort und am Dilsberg
Und im Stromthal überallhin:

Doch nur jetzt schenkt mir die Ruh' noch und erlaßt mir jede Schildrung,
Denn nur sie schwebt meinem Sinn vor, der ich nachzog, wie vergönnt war,
Und die nun schon uns entfloh'n ist;

Die mit Anmuth und Gewandtheit am Gebüsch hin über Abhäng',
Ueber Felsblöck' und den Steinschutt zu dem Thurm auf sich emporschwang
Mit Valeria und Aemilius;

Und im Spätlicht der Gewölksgluth bei der Heimfahrt, o wie reizvoll,
Um das Steu'r kühn ihren Arm schlang, und es selbst lenkt', unser Schifflein,
Mit dem Ruhblick der Gewißheit!

Ja ich weiß nur, wie sie dastand in der Hoheit der Verklärung!
Anerkannt rings die Gebiet'rin, — daß das Fahrzeug und der Strom ganz
Wie mit Stolz ihr unterthan war,

Und in Schaulust und Bewundrung Alles still schwieg in dem Schifflein,
Das mit leiserm Ruderschlagtakt, ach zu rasch nur, in der Glanzfluth
Zwischen Waldhöh'n so dahinflog!

Auf Melchior Meyr.

Zum 21ten März, dem Frühlings-Anfang 1839.

O beglückter Poet, der die Erde betrat
Ob ein Posthumus zwar, doch ein Jupiter-Sohn!
Dioskurengeschlecht!
Den im Zwillingsgestirn eine Leda gebar,
Der mit Castor sich duzt und mit Pollux und den
Auch die Helena nur nicht Bruder benennt,
Weil leider zu früh sie gestorben!

Ha welch ein Geschick, ha welch eine Gunst!
So fühlt sich ein Mann schon hier in der Welt
An den Himmel versetzt!
Leicht trägt er die Last und die Mängel des Seyns,
Und es multiplicirt der Gefeierte leicht
In dem heurigen Jahr sich die sieben mit vier,
Und er hat es schon eigen begonnen!

In den Zwillingen stand gleich auf Neujahr
Hellleuchtend des Monds schier volle Gestalt,
Sich verschmälernd bereits,
Allnächtlich noch mehr abnehmend und ab;
Und verspäteter stets der Gesichelte zog
Still hin in dem Krebs und den Löwen hindurch
Und verharrete nicht in der Jungfrau.

Und er wanderte fort, abnehmend und ab
Von Neujahr her aus dem Zwillingsgestirn
Zum Kritikengestirn!
Auf den Melchior-Tag in die Wage hinein!
Und die Sichel erschien ganz spät in der Nacht
Schwer leuchtend und schwach, bis der Morgen gegraut,
Und erblaßte beim Kommen der Sonne.

Was bedeutet es heut, daß des Monds Kraftwuchs
In die Zwillinge tritt nach dem zwanzigsten März,
Da der Frühling beginnt,
In der schwebenden Nacht, die dem Tag nachgibt?
Daß die Venus zugleich, seit lange vermißt,
Hell abendlich nun aus erheiterter Luft
In so lieblichem Glanze herabstrahlt?

Was bedeutet es, daß, dem Kalender gemäß,
Zunehmender Mond in dem Schützen genau,
Sich am Tag der Geburt
Einfindet zum Fest, da sich siebenmal vier
Schon der Jahre der Mann, der verständige, zählt;
Daß heuer der Mond in den Schützen sich stellt
Am Tage Johannis des Täufers?

Was bedeutet es denn, daß die Sonne zugleich,
Wie der Mond damals, an dem Fest der Geburt
In den Zwillingen steht?
Daß auf Neujahr und auf Melchior sie
Nach dem Steinbock zu sich im Schützen erging,
Den heuer des Monds aufwachsendes Licht
Durchwandelt an seinem Geburtstag?

Als ein Zirkel, wie hell aus den Sicheln geformt,
Wie an Ahnungen reich umblinkt ihm das Haupt
Astrologischer Glanz!
Zu den zwanzig und acht auch das Venusgestirn
Und die Wage dazu mit dem Schützen und Bock,
Neujahr, Frühjahr und der Melchior-Tag
Und das Zwilligsgestirn auf Johannis!

— ♉ ♊ ♐ ☾ ♑ ☽ ♊ ♎ ♀ —

An Agassiz.

– – – ◡◡– | –◡◡ – – –

Was nur Liebe gewinnt, zartester Ernst allein
Durch Hingebung erreicht, selten genug erreicht,
Das bleibt ewig versagt hastigem Eigennutz.
Nie, Freund, zeigt ein Gedicht volle Gediegenheit,
Wenn nachlässig die Form oder im Widerspruch
Mit dem, was es enthält oder enthalten soll.
Stets bleibt, wer es erträgt, daß sich ein Wechselbalg
Einschiebt, Stümper gewiß, kindisch und ungetreu,
Wird auch, Schwächling zuerst, der sich verzärtelte,
Bald ein schlechter Gesell, wenn er sich stets verzeiht!
Dem steht Uebels bevor, welcher, verblendet, so
Strafbar frechen Gemüths sucht die verbotne Frucht
Und durch rohen Genuß heilige Mächte kränkt.
Leichnam ohne die Kraft inneren Feuers bleibt
All sein Thun im Gebiet höherer Schmiedekunst!
Wohl ists nicht die Physik, welche lebendig macht,
Doch baut sie das Gefäß, welches den reinen Sinn
Rein aufnimmt, und verspricht holde Vereinigung
Dem, der treulich gelernt (ahne die Seligkeit!)
Anmuthszauber im Stoff zart zu befestigen.
Wohllaut, Geist und Natur, ewige Harmonie
Stralt hehr aus dem Gebild, welches ein Meister schuf,
Stralt rein wieder zurück alles Empfangene.

Vorübung.

Freilich war einst leichteres Mittel lieb mir,
Als ich anfing, Bilder der Lieb' und Treue,
Wie das Herz reich innen besaß, auch außen
Schüchtern zu formen.

Aber Streusand, wie er dem Rechner recht ist
Und so leicht zwar faßt der Figuren Umriß,
Ohne Halt dann aber dem Spiel der Lüfte
Flüchtig anheim fällt,

Nahm ich ungern; denn ich empfand zu klar schon
Das, was tief durchdringend dem Leben Halt gibt,
Auch am Nachbild-tragenden Stoff Bestand und
Sichre Gestalt will.

So versucht' aufstrebend ich erst das Weiche,
Wachs und Thon; dann weiter, wie stach und schnitt mir
Oft die glattarbeitende Klinge leichthin
Bilder von Kork aus!

Und im Fortschritt blieb, mit dem Ausdruck ringend,
Mein Bemühn stets Festerem zugewendet,
Wo der Treusinn, wenn es geglückt, mit Lust sich
Doppelt im Werk weiß!

Wie ich dann oft feinere Massen schnitzte,
Freunde, saht ihr selbst und ihr winktet Beifall;
Je nach Gunst wars Buchs oder Elfenbein, meist
Reinlicher Ahorn.

Aus dem Vorrath edlern Gesteines endlich
Wollt ich jetzt erst dieses zur Probe nehmen,
Ob mir, nie ausgleitend, der Meißel einträgt,
Was er gesollt hat.

Denn der Leichtsinnsfrevel so mancher Bildner,
Die des Urbilds heilige Macht an unlenksamen, fremdherstarrenden Mitteln kränken,
Bleibe mir fernab.

Führt die Hand erst richtige Hammerschläge,
Dann gewiß stralt bald der entfernten Freundin
Ein Gebild heißglühender Liebe selbst aus
Worten in Marmor!

Stral.

Immerdar Hoffnung in der Pfade Dunkel,
Immerdar Beistand und Entwickelung senden,
Wo ein Ziel gilt, Freund — und zuletzt Befreiung,
Mächte der Zukunft.

Immer treibt erst Kraut und hernach die Blüthe,
Was zu blüh'n Trieb hat; die verhüllt in Laub schien,
Klarem Sinn taucht leicht sie hervor, die spielend
Farbige Seele.

Siehe bunt bricht licht sich im Tropfen Thaues,
Voller wölbt hoch auf sich der Friedensbogen,
Und auch mir malt oft sich ein Stral in tausend
Rinnenden Thränen.

Fassung.

Muß ich stumm dastehn in der Welt und darben?
Wäre ganz machtlos und des Worts entbehrend
Nur bestimmt, Hemmniß und den Schmerz der Täuschung
Tief zu empfinden?

Wäre dieß mein Loos, und ergreift mich darum
Immer neu Sehnsucht, ein Gefäß zu finden,
Das den Grundausdruck des im Ernst erstarkten
Sinnes bewahrte?

Was gesä't ward, keimt, und zuletzt erwachsen
Offenbart Unkraut die Natur, es zeigt sich
Doch zu spät, was arg wie ein Gift von Anfang
Aechterem weh that.

Wankelmuth zieht bald sich heran ein Elend,
Wie von Schuld frei nie sich der Mensch es dächte:
Aber wir sahn oft es genau und lernten,
Wie er verwüstet,

Sah'n es oft, daß Noth in den Bau des Lebens
Plötzlich eindrang, schwoll und im Strom, wie eines
Oceans Springfluth sich ergießend graunvoll,
Alles dahin riß!

Heute zwar, huldreich mit dem Wehn der Stärke,
Gibt mich frei mir selbst und bewahrt mich reiner
Deines Hochlieds Schwung und erlauchte Zartheit,
Männliche Sappho!

Beschränkung.

Erst der Mann, spät frei von gestrenger Schulzucht,
Eint mit Thatlust Kraft und mit Kraft ein Maß, denn
Erst der Mann gibt auf die geliebten Plane
Goldener Frühzeit.

Ja wie klangvoll wuchs im Gemüth ein Lied mir!
Kühner stets wuchs auf, was ich dir zum Preis zog,
Und die Hoheit nun des belaubten Eichbaums
Spottet des Gärtleins!

Lüftezug fährt durch, und vom Wipfel braus't oft
Gruß und Dank dir zu in die Ferne, darum
Heute herzhaft griff ich hinan und habe
Glücklich ein Zeichen!

Was ich brach nun erst, ach ein Zweiglein von des
Stammes Astwald, nimm, und gedenke meiner:
Nimm es hin, Eichlaub aus dem Hain der Seele
Deines Geliebten!

Auf einen Freund.

Manchen Freund wohl kennt aus erprobtem Beistand,
Wer ein Glückskind ward, und gedenkt sein dankvoll:
Preise mein Wort euch den verwandlungsreichsten
Dränger und Löser!

Mark, und Blei dran, steht — ist ein artig Spielding,
Heißt ein Stehaufmann bei den Kindern! Kennt ihrs?
Diesem gleich spielt keck der Humor, der stets sich
Ueber den Druck stellt.

Ihn verwirrt kein Sturz — mit dem Zauberzickzack
Leichten Umblicks steht er und lacht! ja schenkt uns
Schwung und Flugkraft, weit, mit Gewinn, zu schweben
Ueber dem Weltstoff!

Sein Geschoß dringt durch, es besiegt die Starrheit,
Daß sie weicht, hinschmilzt, daß die Brust sich neue
Lebenslust einsaugt und erquickt ein lang krank
Stockender Puls schlägt.

Möge nie doch er sich entziehn, wo blühend
Uns Genuß winkt, nie, wo die Noth herein brach:
Wer es weiß — Freiheit des Gemüths und Schicksal
Einiget er nur!

Beim Wein.

Komm, hier im Reblaub winkt uns ein Feuergeist,
Den alle Welt ehrt, welchem zu Ehren auch
Erklinge Glas an Glas, o Lieber:
Aber es lebe zugleich dein Mädchen!

Hoch lebe, noch Eins! wer beim Genuß des Weins
Jemals begeistert höhere Weisheit sprach,
Wer irgend Freund in frohen Liedern
Trinkend gesungen das Lob der Rebe.

Preis wird dem Rebstock, immer erneuter Preis,
Preis seinem Most, gar, wenn einer Traubenlast
Gereifte Süße preßt die Kelter,
Während erleichtert die Ulme säuselt.

Kaum rühmt ein Trinklied Hopfens gewundnen Wuchs,
Rebform des Laubwerks, Troddel und Würzeduft,
Des Ackers Stangen und von Stangen
Stangenvereine zu Pyramiden!

Dennoch, ein Urbild wuchernder Kletterkunst,
Malt lustig er gleich Instrumentalmusik,
Sobald uns — angestoßen Bester!
Menschliche Stimme zu preisen schön deucht!

Dich zwar vergnügt gern künstliches Saitenspiel;
Mir gilt Gesang mehr — wenn der Geliebten Brust,
Ein holdumblühter Seelenstromquell
Selige Zauber ergießt in meine.

Hoch lebe, trink Freund! heitre Versöhnung, hoch!
Sammt jedem Wettstreit, welcher die Welt belebt:
Die Liebe lebe hoch und Jeder,
Der auf das Wohl der Geliebten anstößt!

Das Distichon.

I.

Hob sich der Strahl bis hinan, gleich senkt er sich wieder und plätschert,
Daß in dem Thau, in der Luft farbig ein Bogen erscheint.

II.

Treulich ergießt, voll Kraft und Natur, Hexameters Strömung,
Ob sie sich hob oder fiel, über das Leben sich aus.

Aber sodann in erhöhtem Gebiet, im Pentameter kehrt sich
Immer der Geist auf sich, immer bewußter zurück.

Was du erlebt und gestrebt und geforscht, dieß schildert uns Jener,
Aber Gewinn und Verlust gibt der Pentameter an.

Jeglichen Kampf, die Gefahr zeigt Jener, die blutende Wunde,
Dieser den Sieg und die Lust, oder im Sturze den Schmerz.

Raum ist genug in der Welt, für die That, für jeglichen Ausgang,
Aber Verstand und Gemüth haben ein anderes Reich.

Rosenstock.

Lieblicher blüht' ich zuletzt am Ende des Jahres von Neuem:
O was befürchtet der Herr, daß er mich also beschnitt?

Waffen.

Farben und Duft, Wuchs, Blättergestalt, reich blühende Rosen,
Alles gefiel, du staunst über die Dornen am Stamm?

Gütig verleiht die Natur auch drohende Bildungen, aber
Anders wird sie der Haß, anders die Liebe gewahr.

An Schwanenkiele geheftet.

Lange bereits hast du nach dem höheren Schwunge gerungen:
Nimm, Freund, heiter gesinnt, hier mit den Kielen vorlieb!

Schwanengesang wohl schreibst du damit auch ohne zu sterben,
Jeder verkündige dir: lebe, doch stirb im Gedicht!

Unterschied.

Ewigkeiten voraus zur Berathung hatte der Schöpfer,
Eh' er geschaffen, und schuf diese vergängliche Welt.

Aber dagegen was heut in Gesudel mit windiger Hast ein
Dichterich kühn hinschreibt, dauert auf ewig — gewiß!

Fresco.

Schillernder Oelglanzfleck auf der faulenden giftigen Jauche,
Treffendes Frescobild neuester Dungpoesie!

Trieb zur Mittheilung.

Auf einen literarischen Dieb.

Welch ein Gemüth! es vertheilt ja der Mann, trotz wirklicher Armuth,
Was er besitzt und bekommt, was er genommen sogar!

Heilige Zahl.

Farben gewährt die Natur nach der Reihe die sieben von selber,
Aber den Dreiklang schuf waltend in Tönen der Mensch.
Sieben und drei — Fortgang, Harmonie tiefgründendes Bündniß —
Fand er daheim, bei sich, in der beseligten Brust.
Sieben und drei, sie sind die verborgenen Zaubergeleiter,
Daß anmuthig allein Lust oder Trauer ertönt.
Sie, sie beherrschen den Ton, den vollendeten, freien und treuen,
Und sie beherrschen das Herz, wenn die Geliebteste singt!
Sieben und drei, das geheiligte Paar der geheiligten Zahlen,
Welches zugleich und vereint immer die Lilie zeigt.

Auf ein neues Paar.

Jugendlich zart doch kühn und gefaßt stand einsam die Eiche,
Laubesgelispel im Wind wehte: wie bin ich allein!
Anders wußt' ich es nicht, wie oft ich die traute Gestalt sah,
Stets nur lispelt' ich selbst: wärest du nicht so allein!
Aber indeß, Glück auf! hat immergrünender Epheu
Heimlich hinan sich gerankt, bis in den Gipfel hinan.
Niemand hat es bemerkt! Schon blühet er wehend im Eichlaub:
Holder Betrug! Glück auf, heiteres glückliches Paar!

Bekanntheit.

Welche verbunden der Gott längst eh sie zuerst sich gesehen,
Und auf gesegneter Bahn glücklich zusammengeführt,
Reichste Vergangenheit auch zu dem Jetzt und den Schätzen der Zukunft
Bringen sie Beide sich zu, finden sie Beide zugleich.
„Nicht erst heut, o gewiß, dich hatt' ich ja längst schon gefunden,
Ach nur zu lange getrennt hab' ich sogleich dich erkannt!
Dich! dich kenn' ich so gut! wars wachend, war es im Traume,
Daß ich schon oft dich gesehn, daß ich schon längst dich geliebt!“

Nächtliche Wand-Elegie.

Daß in der Nacht ich erwacht, sacht Licht mir gemacht, mit Bedacht dann
Blättchen und Stiftchen gesucht — alles berichte die Schrift!
Alles womit ich vielleicht noch weiter mich peinige, werde
Nun zum Gedicht, und benannt: Nächtliche Wand-Elegie.
Einsam verbring' ich die Zeit — wie gerne verbrächt' ich sie zweisam!
Zweisam beisammen bei Tag trennt uns die einsame Nacht.
Widerlich drängt sich die Wand hier scheidend in unsern Verein ein:
Eins bleibt sie, doch wir warens und wurden gezweit.
Uebel der Welt! wie kommts, daß ein einziger Schnitt ganz einfach
Eins stets zweifach theilt? Wunderlich ist die Natur!
Käme, wie sonst, ein Erwünschtes heraus, ich wollte ja darthun,
Daß nun doppelt verkehrt unser Geschick sich erweist.
Einsam benennt' ich zunächst, was als Eins sich zu fügen erfreut ist: —
Dann ist die einsame Nacht Nacht der vereinigten Zwei!
Doch das gedeutete Wort — es gewährt mir noch nicht die Gefährtin:
Zweisam verbleib' ich, das heißt, bleibe gezweiet von dir.
Gern aber nicht, obgleich sonst sam die Geneigtheit bedeutet,
Wie zum Exempel sogleich einsam es deutlich beweist.
Einsam, zur Einung geneigt, auch einzeln verweil' ich und einsam:
Einsam, vereinigungsfroh fühlt sich der Einzelne nicht!
Andere Wörter in sam — selbst suche sie mühsam betriebsam:
Mündlich beredsam bereit haſſ' ich die hinkende Schrift.
Finster umwirbelt den Sinn die Verdrechslung von einsam und zweisam,
Welche mich neckt und behext, seit ich erschreckt sie entdeckt.
Ganz mißfallen und schwer vorkommen, ach, muß mir die Nacht jetzt,
Wo sich Verdunkelung so meinem Gemüthe genaht!
Wolle, vergeltender Tag, uns führen zu zweien vereinsam,
Einsam uns Zwei als Eins, nicht aber einsam gezweit.
Einsam gezweit — wir sind's in der Nacht; zu zweien geeinsamt
Wäre das Schönere! Du, meinst du dasselbe, so träum's!

Gebirgsbildung.

Bruder des Zeus, Neptun, dreizackausreckender, und du
Schmiedender Sohn, Vulkan, wollt ihr die Herrschaft der Welt?
Neptunisten dahier und Vulkanisten, die Losen,
Schleichen sich, in Theorie! auf zu dem Adler am Fels.
Aber es reicht schon noch, daß der Donnerer blitzt, und sie purzeln,
Plutonisten sodann, nieder in tiefstes Geklüft.
Wiederum gleich theoretisch gesprengt von den Meistern ist Alles,
Pluto's Thor fährt auf vor der gedunsenen Kunst,
Äolus, was kannst du? sie tändeln mit ganzen Gebirgen,
Die sie herunter hinauf treiben mit Brei von Granit.
Aber es kommt zum Glück nun hilfreich Pallas Athene,
Scheucht das Gelichter und schafft Frieden und freien Verstand.
Hungernde führt sie zum Koch, der die Speisen bereitet mit Feuer,
Aber mit Wasser zugleich, wenn er das Rohe gekauft.
Lechzende lehrt sie zur Zeit klug meiden das Wasser und labt sie
Besser mit Eis, das hoch fern im Gebirge gefror.
Kindlichem Blick aufhelfend ersinnt sie ein anderes Beispiel,
Zeigt mit Gebirgen bedeckt eine verhuzelte Birn.

Wiedergeboren befreit und besonnener finde die Neuzeit,
Was schon die alte geahnt, künftige sicher besitzt.
Runzeln beloben sie noch als strotzende Fülle der Jugend:
Großes Geschlecht, das so ritterlich zart sich erweist!
Das galileische Folter verübt an dem Sänger der Eiszeit,
Oder mit Diebssinn ihn, Tiefes verflachend, bestahl,
Während Aglastergeschwätz einer diebischen Elster die Menge
Ehrlich und dumm und stumm oder beklatschend bestaunt!
Großes Geschlecht, dir bleibt auch Größeres immer zu klein noch:
Auch die Entfernung ist groß zwischen dem Großen und dir!

Die Eiszeit.

Wissenschaftliches Document,

zum erstenmal abgedruckt und in fliegenden Blättern ausgetheilt in Neuschatel am Geburtstage Galilei's 1837.

Mehr als der Leu dort oder der Elephant,
Mehr als des Aeffleins Fratzengesicht, woran
Sich freut der Pöbel, während Denker
Heimlich sich schämen des Mitgesellen:

Mehr als die Vollzahl aller Geschöpfe selbst,
Die Sammellust dort häuft, und der tiefe Sinn
Des Forschers so geordnet, daß fast
Unwiderstehlich der Geist sich kund gibt:

Mehr als das Reich rings, fesseltest du den Sinn,
Eisbär des Nordpols! Führst mich in Gegenden,
Wo winterfroh du nicht im Treibeis
Wohn'st und behaglich dich üb'st im Fischfang!

Wohn'st hingedrängt dort lange bereits, doch einst
War deine Heimath näher bei uns! es war
Vielleicht das Urland deiner Schöpfung,
Winterbedeckt noch, das Herz Europas.

Wohl war zuvor mild, milder als jetzt, die Welt:
Weithin im Urwald hallte Gebrüll des Rinds,
Mammuthe gras'ten still, in Mooren
Wälzten sich lüsterne Pachydermen.

Langst sind vertilgt sie, deren gebleicht Gebein
Einhüllt das Fluthland, oder mit Haut und Fleisch
Zugleich und frisch erhalten, ausspeit,
Endlich erliegend, das Eis des Nordens!

Ureises Spätrest, älter als Alpen sind!
Ureis von damals, als die Gewalt des Frost's
Berghoch verschüttet selbst den Süden,
Eben verhüllt so Gebirg als Meere!

Wie stürzte Schneesturm, welche geraume Zeit,
Endlos herab! wie, reiche Natur, begrubst
Du lebenscheu dich, öd' und trostlos!
Aber es ging ja zuletzt vorüber!

Tief aus dem Grund brach Alpengebirg hervor,
Brach durch die Eiswucht, deren erstarrter Zug
Unendlich trümmervoll mit Blöcken
Seltsam geziert noch den Kamm des Jura.

Wie stand sie hoch erst, deren Zusammensturz
Dich schöner See Genf's, dich auch von Neuenburg,
Als jener Vorzeit Wundersiegel
Einzig entzog der Geröllverschüttung!

Denn als sie hinschmolz, als sich die Erde neu
Sehnsüchtig aufthat, flutheten grauenvoll,
Dem Guß und Sturz der Wasser weichend,
Weg die Molassen als Löß in's Rheinthal!

Deß Zeuge warst du, herrlicher Kaiserstuhl,
Breisgaues Hochwart, sanfterer Sohn Vulcans!
Neun Linden schmücken jetzt das Haupt dir,
Schauend in spätere Paradiese.

Noch aber lehnt am feuergekochten Fels
Spatzeit'ger Flötzung, der sich zu Alpen hob,
Die Schaar von Gletschern, deren Rückzug
Zaudernd gereihet die Block-Moränen.

Hoch ragt die Jungfrau, welche der Kindheit noch
Stolz eingedenk stets weiße Gewänder trägt,
So gut als kurz vor ihrer Ankunft
Schwer sie getragen der Pathe Montblanc.

Sie, sammt dem Heerzug, Brüder und Schwestern all',
Wie steh'n sie stumm da, hüllen sich ein in Eis!
Denn lauter als sie alle sprichst du,
Das sie bewohnt, o du kleines Schneehuhn!

Als nach dem Ausbruch dieser Gewaltigen
Hinsank des Frost's Reich, lebengeschwellt Natur
Der aus sich selbst erwarmten Erde
Kinder verlieh, in erneuter Schöpfung:

Damals gebar euch, Zaubern der Möglichkeit
Rasch folgend Tellus, ward sich zuerst in euch,
Die jetzt ihr wohnt im Eis des Poles,
Wieder gewahr in der Macht des Lebens.

Nicht hätte nachher euch sie gebracht, da voll
Freihin der Strom floß derer, die jetzo sind;
Vorgänger seyd ihr aller Andern,
Athmetet sehnlich den ersten Frühling!

Nahrung genug bot Fluthengewimmel schon,
Neu hing am Fels auch freudiger Flechtenwuchs,
Genügsam, wie das edle Renn, das
Ahnte den Herrn, der es jetzt gezähmt hat!

Ihr wicht! Erfüllung wurde gewährt, und ganz,
Auf letzten Umsturz, siegte das Lebenreich;
In altem und in neuem Baustyl
Wandelt das Volk der verjüngten Erde!

Ihr wicht! Der Schauplatz wurde zu warm, und fern
Wohnt ihr am Pol jetzt! Aber der Herrschende,
Der dann zuletzt erschienen, kennt euch!
Staunt der Geschichten, die ihr ihm kündet!

Neuschatel den 15ten Februar 1837.

Dr. K. F. Schimper.

Kaleidoscop,

eine Zugabe.

Halme leid' ich nicht bei Palmen,
Ist auch Reich und Klasse gleich;
Um die Flamme Rauches-Qualmen
Bringt ins Licht ein Schattenreich.

Als Signale gut, von ferne,
Steigen Rauches Säulen auf,
Und am stäten Heer der Sterne
Schießt ein Schnüppchen seinen Lauf.

Immer eine Rumpelkammer
Hat Natur und jedes Haus,
Doch wo steht sie wundersamer
Als in Dichterwerken aus?

Kaleidoscop,

eine Zugabe.

Hier in den Kaleidoscopen,
Augen auf von A zu O!
Schaut die neuen Dockenspiele
Von Gedanken so und so!

Leser fisch' ich mir im Geist aus
Jenen vor den nie geschriebenen
Puppenspielen auf den Märkten
Neugiervoll Umhergetriebenen.

Launenhafte Bilder, hübsche,
Bilder gleich bildschönen Kindern!
Schaut nur herzhaft, jede Wahlquaal
Will der Bilderer still verhindern.

Wahlvoll aber quaalvoll ist ein
Langer Wirthshaus-Speisezedel:
Aufgetragen! häuslich, reinlich!
Das befriedigt, das ist edel.

Zu eines Schildes Bilderschildrung
Mußt' es den Homerum geben,
Zu Kaleidoscops Erklärung
Mußten alle Mädchen leben.

Ja sie sollen Alle leben,
Auch zu dieser Bildergrylle,
Auch zu meiner Bilderschildrung,
Auch zu meiner Bilder-Brille.

Da ich Blumenbilder möchte,
Find' ich längst sie abgegriffen,
Etwa wie nach langen Wintern
Jeden Schlittschuh abgeschliffen.

Neuer wohl sind **flores Zinci**,
Nihilum album auch genannt,
Leichte fliegende Sommerfäden,
Luftig aus Metall gebrannt.

Eben diese **flores** hießen
Lana philosophica,
Weil man einst an Philosophen
Solche schöne Wolle sah.

Seht, so wären Zinkes Blumen
Ein Kaleidoscop für sich,
Und noch Frost- und Schwefel-Blumen
Scheinen nicht erforderlich.

Thaler freut mich, unverpraßter,
Und Piaster ebenfalls,
Schriftgranit und Alabaster
Und ein Alabaster-Hals!

Knasterrauchen sey ein Laster,
Pflastertreten auch — es sey!
Aber nichts ist mir verhaßter
Als die Kritikasterei.

Hat sich breiter und gefaßter
Schwaz-Aglaster je bemüht?
Und ist nicht ein fast verpaßter
Asterstock noch aufgeblüht?

Treibt es richtig bis zum Rechten,
Wer zurück bleibt thut nur weh;
Seht, ein Gasthof wird ein Fasthof,
Setzt man stockend ef statt geh.

Wieder, treibts vom d der Dichter
Ueber e, f zu üppig ja
Da wird gleich das geh gefährlich,
Und es macht ihm Podagra.

Treibt es richtig bis zum Rechten,
Drunter, drüber thut nur weh:
Thut einmal nach den Exempeln
Und probiert das abc!

Hübscher Candiszucker, brauner,
Und noch mehr dann der gereinigte,
Kanten hat er, Spitzen, Schneiden,
Krystallinisch glatt vereinigte.

Feingeformten Schnee verdichten
Ballend Lustig = Unversöhnliche;
Wirrgeformt von Anfang ist der
Weiße Zucker, der gewöhnliche!

Lassen muß man, wie von selbst er
Einmal ist, der Bergkrystall;
Schmelzen, gießen, hämmern läßt sich
Klinggediegnes Glanzmetall.

Blumen läßt man, wie sie wachsen,
Arabesken hat man frei,
Jedes hat ein Gegenstückchen,
Und so macht sich allerlei.

Wie Vergangenheit sich klar ist,
Wieder zeig' es, Bergkrystall!
Wie Erinnrung süß beschleiche,
Zeigt es ihr, ihr Blumen all!

Dann was Gegenwart aus Zukunft
Langsam oder Knall und Fall
Hämmert oder schnitzelt, nenn' ich
Arabesken, Schmied-Metall.

Blau erscheint am Tag der hohe
Nachts gestirnte Himmelsraum,
Aber braun am Tag Kastanie
Und des Nachts im Traum der Traum.

Roth sind Rosen, Kirschen, Lippen
Und des Nachts, bei Licht noch, Wein,
Liebenswürdig gelb Dukaten
Oder eben wieder Wein.

„Mit dem Wein und seinen Farben
Kommst auf keinen grünen Zweig!
Scheuest du die grüne Farbe?
Wags damit und sey nicht feig!"

Colibri- und Pfauen-Federn,
Pracht-Smaragde — Tand und Staub
Neben Epheu, neben Lorbeer
Und geliebtem Rebenlaub!

Feuer hat die Sonn' am Himmel,
Bleicher Sichelmond ist kalt;
Feuer hat die rothe Kohle,
Blitzender Diamant ist kalt.

Sanften Wassers sind die Perlen,
Thränen aber, Thränen heiß;
Wohl wie Eis ist, was ich nicht weiß,
So macht, was ich weiß, mir heiß.

Kummer zieht das Herz zusammen,
Freude macht es weit und groß,
Rührung schmilzt es mild und milder:
Ist das Herz ein Erdenklos?

Thon — im Feuer wird er kleiner,
In der Kälte schwillt das Eis,
Schwefel wird im Schmelzen zäher:
Herz, du bist ein Edelreis!

Leichtre Wucht am Wagebalken
Wird hinausgeschoben schwer,
Und ein Uebel, aus der Ferne
Drückt es eben um so mehr.

Schwächern Schirm stülpt um ein Windsturm,
Gibt dich preis dem ärgsten Guß:
Wüßte mancher, wie sein Trost den
Thränenstrom verdoppeln muß!

Blankpoliertes in der Kälte
Wird vom Hauche nebelicht,
Leicht beschlägt die neue Liebe,
Doch die alte — rostet nicht.

Feuer-Salamander lebt in
Allen Gluthen ganz getrost,
Wenn sich Liebes-Salamander
Auf dem Rost zu Asche kos't.

Sichel, Hippe dient dem Leben,
Deutet mild auf Brod und Wein,
Und doch können sie die Zeichen
Für den größten Schnitter seyn.

Schlange, die mit offnem Rachen
Allem Leben bietet Streit,
Doppelzüngig, schweifergreifend
Zischt was von der Ewigkeit.

Mit den beiden Augen sieht man
Bald von zweien Seiten alles,
Denkt gewiß ans Stehenbleiben
Noch im Purzelbaum des Falles.

Gleichbeschaffne Seiten, scheint es,
Haben einzig Sprung und Schnitt,
Und um nicht ihn auszulassen,
Wo er wirklich hält, der Kitt.

Sonst ist Alles gar verschieden,
Hüben heiß und drüben kalt;
Oben treibt ein Strauß von Blüthen,
Wurzelblätter welken alt.

Diese Spitze will nach Süden,
Nord ist dieser lieblicher,
Lustig über wandermüden
Beinen singt der Wanderer.

Sanfter Mond hat seine Sicheln,
Zart erweis't sich rauher Ritter,
Wild und mild ist mancher Honig,
Dulcamara süß und bitter.

Sey, Gedicht, kein Zelt mit Waffen,
Kein Kanal mit Lazaroni,
Sey ein kleines süßes Zeltchen,
Pfeffermünz' und Makaroni!

Nädelchen mit feinem Fädchen
Schlüpft durch alles fein und näht,
Witz zu seinem Bilderlädchen
Lüpft sich alles, scheint und späht.

Sonnenscheinchen flugs vom Spiegel
Schießt im Zimmer hin und her,
Und der Phantasie vor allem
Ist das Reisen auch nicht schwer.

Habakuk hat mich als Knaben
Immer angezogen sehr
Und nur Jonas mit dem Wallfisch
Sammt der Kürbisstaude mehr.

Da ich nun Botanik treibe,
Hat sich jener Zug bewährt,
Sonderbar sich an dem Pflänzchen
Halicacaba verklärt.

Etwas, das bei langen Ohren
Nie die Augen schließen kann,
Nun — das ist gewiß ein Häschen,
Und es weiß es Jedermann.

Aber du, wenn du mit niedlich
Kleinen Ohren nickend zu=
Schließest die geliebten Augen,
Wenn ich lese, was bist du?

Wie der flache glatte Spiegel
Alles gleich und nur in sich,
So gemächlich hohles Siegel
Eines vielfachst äußerlich.

Aber, Augen, ihr lebendige
Spiegelwelt und Siegelwelt,
Habt dem Lichtbild, habt der Prägung
Blickes-Zauber zugesellt!

Nicht der Thräne soll vergessen,
Wer das Lob des Auges spricht,
Jene tiefgeheimnißvolle
Wunderfluth am Wunderlicht!

Schmerzensperle, Regen, Segen,
Regenbogen, Morgenthau,
Sehnsucht, Seligkeit, Verklärung —
Welches Wort nennt dich genau?

Wohl im Regenbogen sind
Klar die guten Sieben,
Doch zu oft ist unbestimmt
Gut und bös geblieben.

Selbst gesiebte Sieben oft
Blieben sieben Nüßchen,
Liebste, gute Sieben, gib
Gute sieben Küßchen!

Deine Räthsel hab' ich, Welt,
Längst schon aufgegeben
Und dafür dir meines, Welt,
Meines aufgegeben.

Gibst du meines gleichfalls auf,
Lass' ich mirs gefallen,
Denn du bleibst in deinem Lauf
Doppelsinnig allen.

Von der Armbrust fliegen Bolzen,
Von der Brust arm Seufzerchen,
Wie bei Wagen schwankt das Zünglein
Hin und her bei Plaudernden.

Also sucht sich jedes etwas
Mit verschiedenem Betrieb;
Mir am meisten wären heute
Bolzen mit der Armbrust lieb.

Wer da Blut vergießet, dessen
Blut soll wiederum sofort
Wieder solls vergossen werden,
Lautet jenes strenge Wort.

Kann mir daraus wohl erklären,
Daß ich nun zum zweiten Mal
Heut schon aus der Nase blute
Blutes-Tropfen ohne Zahl.

Weiß ein Kätzchen, daß es schlau ist?
Freunde, nein, es weiß es nicht!
Weiß ein Kätzchen, daß es grau ist?
Freunde, nein, es weiß es nicht!

Weiß Kathinka, daß sie klug ist?
Sie gewiß und lange schon!
Weiß Kathinka was Betrug ist?
Sie gewiß, und lange schon!

Wenn das Wetter ändert, krähen
Wetterhahn und Wetterfahne,
Und allein der Hahn im Korbe
Fühlte dann kein Krähgemahne?

Freilich sind die Mädchenlaunen
Wetterwendische Wetterfähnchen,
Daß wer auch nicht Hahn im Korb ist,
Kräh'n doch muß als Wetterhähnchen!

Espenlaub erbebt und zittert,
Zieht die Luft auch noch so still:
Also bebt ihr feines Stimmchen
Immer, wenn sie singen will.

Rauhe Fichte grünt im Sommer,
Grünt auch, wenn es Winter ist:
Ewig orgelt er sich Brummbaß,
Sorgt nicht was dahinter ist.

Wie man statt des Steines Hütchen
Vortheilhaft bei Flinten braucht,
Explodirt er, ohne daß es
Vorher auf der Pfanne raucht.

Durch den beigesetzten Beifuß
Wird ein Gänsebraten fein,
Und durch eines Traumbuchs Dreifuß
Stellt bei ihm der Geist sich ein.

Ei du lockenverwirrtestes Köpfchen,
Du zweizüngiges Ingrimm=Schnäbelchen,
Widerspenstiges Stachelgeschöpfchen,
Du zweizinkiges Schlimmstimmgäbelchen—

Siehst du wohl, wohin man garstige
Mädchen sperrt, die schreien wollen?
Hier im Kamin, im schwarzen Carcer,
Da versucht, da darfst du schmollen.

Mädchen lieb' ich a priori,
A posteriori Wein,
Hübsch concret die Austern, aber
Ganz abstract das Zipperlein.

Philosophen sprechen dunkel,
Weiß nicht jeder gleich wovon;
Auch das Waldhorn, auch die Kunkel
Haben ihren eignen Ton.

Mädchen liebt' ich unerfahren,
Eh' ich wußte wer sie waren,
Wein zu schätzen aber lernt' ich
Hintennach erst mit den Jahren.

Salz und Pfeffer gehn zusammen,
Aber Bier paßt nicht zum Weine;
Die Melone wächst am Kräutlein
Und am Eichbaum zeigt sich keine.

Wenn ich lichte Bildung ehre,
Frauenperlendiademe,
Fort mit euch, ihr Maulwurfsgryllen
Tiefgelehrter Leersysteme!

Theorien sind nur Thoreien,
Praxis — spar' ichs, welch ein Wort!
Metaphysik ach klingt fatal auch!
Logik gar ist eingedorrt.

Fort mit all den Gräueldingen,
Mit dem kauderwälschen Klang!
Meine Sprache laßt mich singen,
Meine Welt, mein Leben lang.

Metaphysik als Eva = Mystik
Durchs Kaleidoscop zu schau'n,
Mystik = Kafe, Mystik = Affe,
Logik = Kolik, welch ein Grau'n!

Dialektik, dicke Thekla —
Sollte die mein Liebchen seyn?
Zu ästhetisch! Fort Eß = Thee = Tisch!
Abgedroschnes läßt nicht fein.

Fort mit all dem fremden Flitter,
Fremden Splitter, all dem Quark!
Hirn im Kopfe, Blut im Herzen,
Mark in Knochen, drall und stark!

Dann ein Schnabel, der beliebig
Singen oder pfeifen kann,
Das sind Dinge, die man lieben,
Haben und beweisen kann.

Lustig taucht in nasses Wasser
Schwan und Wasserjüngferchen:
Kümmert je ein grasser blasser
Wasserhaß die Badenden?

Wie der Krug zu Wasser gehet,
Bis er bricht bei Quell und Strom,
Weiß am besten, wer vom großen
Scherbenberg gehört — in Rom.

Durch den Raum hin dringt das Auge,
Blick ist ohne Körper da,
Holdes Wehn der Lüfte spielt in
Allen Düften fern und nah;

Ruder hift mir übers Wasser,
Treibt mich hin ans trockne Land:
Oft auch ganz dasselbe thut mir,
Wenn ich lese, schon die Hand.

Tausendfaches Spielzeug steckt im
Holz von einem Tannenbaum,
Frei herum mit Schinken läuft ein
Jedes Schwein, ein Schinkentraum!

Millionen Bilder birgt ein
Wandelbar Kaleidoscop,
Und von Trillionen Oden
Poltert ein Gesang-Cyclop.

Hunderttausend Gänse schnattern
Dort zugleich auf einem Raum,
Ach und ihre Gänsekiele
Schreiben alle schon im Traum!

Helf' uns Gott, wenn einst die Seele
Jedes Kieles, der verglas't,
Eingedorrt und wasserträumend
Auf Papier mit Dinte ras't!

Calmus sieht man und Nymphäa
Dort im Teich, dem Gänsebade;
Graulich sonder Würz' und Anmuth
Wächst auf Dinte Schimmel — Schade!

Schade freilich, Fluthautoren
Hätten, wo Nymphäa spielte,
Schwertel stünde, Calmus röche,
Immer was, das schadlos hielte.

O gesegnet Dintenfäßchen,
Das umblühtem Teiche gliche,
Wo zu Tauchern und Libellen
Spielendes Wild im Schilfe schliche!

O gesegnet Dintenfäßchen,
Das, Kaleidoscop-erfüllet,
Silberfischchen aus der Tiefe,
Schnalzende, dem Blick enthüllet!

Meines, meines wird ein solches!
Schneckenhäuser, Muschelschälchen
Las ich schon und Krebschen fing ich,
Fing im blühenden Gras ein Aelchen.

Sahe schon, wie Wassernixen
Hie und da bald dunkel flutheten,
Bald mit grünaufwallenden Schöpfen
Unterzutauchen viel sich sputeten!

Sahe, wie des Himmels Bläue,
Sonne drinn, sich glitzernd spiegelte,
Bleicher Mond durch dunkles Laubwerk,
Was der Tag geweckt, besiegelte;

Sah im See, wie Nebelmassen
Auf in grauen Säulen schwankten,
Und der Sonne, daß sie aufging,
Vor den andern Schläfern dankten.

Meines, meines wird ein solches!
Sey du mir gegrüßt, Aurora,
Morgenstern in lichter Höhe
Und auch du, erwachte Flora!

O gesegnet Dintenfäßchen,
Das, Kaleidoscop-erfüllet,
Silberfischchen seiner Zukunft,
Schnalzende, dem Blick enthüllet!

Schnitzt aus Halmen Rohr und Röhrchen,
Oben offen, unten blind,
Und es gibt ein Hirtenpfeifchen,
Dessen Boden Knoten sind.

Aber denkt euch Riesenrohre,
Viel zu tief für jeden Baß,
Oben Knoten, unten Knoten,
Abgesägt — es ist ein Faß!

Bei den blinden Röhrchen, luftig,
Fallen mir Poeten ein,
Bei den Doppelknotenfäßchen
Neuer Philosophenwein.

Um ein wohlgebautes Verschen
Schmäht er auf der Welt Verderben;
Daß ihm ein Gedichtchen lebe,
Muß ein alter Harfner sterben.

Wie sodann ein sogenannter,
Nicht ein wirklicher, Harfner todt ist,
Ist das Lied ein sogenanntes,
Das in wirklicher Harfnernoth ist.

Tausendmal Gesagtes wieder
Umzusagen wiederum,
Tausendmal Geklagtes wieder
Umzuklagen wiederum —

Das ist nichts, ist unerquicklich,
Ohne Schneide, matt und dumm!
Dumm! es hält in alten Uhren
Pickependel still und stumm!

Tausendmal gemachte Lieder
Umzumachen wiederum —
Tausendmal gebrachte Lieder
Umzu — bringen wiederum —

Das ist etwas, das ist fleißig,
Rührend auch in jedem Fall!
Achtzehnhundertneununddreißig!
Hercules! Augiasstall!

Nicht mit einem Wasserbächlein
Wirds der Klügste heut erreichen,
Wegzuschaffen aufgethürmte
Liederniederlagenleichen.

Nein, der Retter würde dießmal
Nöthiges Maculatur vertheuern,
Siegesglastrauchsäulen treibend
Auf aus Manuscriptenfeuern!

Wenn Silen, des Bacchus Lehrer,
Trunken auf dem Esel sitzt,
Ahnt er lallend, wie Begeistrung
Heut um Casussylbchen schwitzt?

Decliniren, conjugiren
Und scandiren lehrt er Jenen,
Und nun gleichen neuere Bachen
Meisterlich schon selbst Silenen!

Freilich wird schon in der Schule
Dem, der schlecht sich angestrengt,
Zur Ermunterung ein Bildniß
Jenes Esels umgehängt!

Amfitrite weiß, die hohe
Herrin aller Wasserschaften,
Welche Krebse manchen Fischer
In Metafern . miterrafften!

Welchen Schaum wohl mag in ihrem
Muschelwagen . sie durchziehen
Mit Tritonen und Delfinen,
Jener . Findeltheorien!

Hades und Poseidon morden
Grausam einig an der Welt,
Seit sie . Ach = und Hopsa = Oden
Uns zum Wassertod bestellt!

Pluto, gar um Raum verlegen,
Hat auf Erden Colonieen,
Bretter, die des . Pultes schuldige
Dintenlieder schwarz beziehen.

Gott Saturn verspeis't Erzeugtes
Oft und bis auf jede Spur:
Jungen Göttern aus der Neuzeit
Fehlt dergleichen . Eß = Natur!

Heißt vielleicht ihr Wahlspruch: faste!?
Sind sie, reiner Gluth, enthaltsam?
Nein, der Vesta heilige Regel
Uebertreten s i e gewaltsam!

Wie Giganten und Titanen
Thun die Himmelsſturmentbrannten,
Doch wer sind von jenen — ersten
D i e noch heut zu . Tag genannten?

Artemis, im Bad belauschet,
Zürnt, die Keusche, gar gewaltig:
Von den eignen Hunden litt den
Tod Aktäon hirschgestaltig.

Ewig nur - Kamaschenthorheit
Treibt ein - Athemactionär:
Kühner freier Jäger, büßt er
Nicht die Schuld oft allzuschwer?

Denkt allein an Lust und Frische,
Jener - immer an die Kosten;
Lebensdurst wird diesem tödlich,
Lebensthau läßt den verrosten!

„Wer ein Gut hat, sey und bleibe
Gut im eigenen Gebiet:
Nemesis versucht ihn, daß er
Neben - seinem - meines sieht.“

Da ich sonst nicht heidenthümlich,
So gefällt es mir einmal,
Heidengötter, alle rühmlich,
Vorzuführen ohne Wahl.

Stutzt nicht, wenn dabei die Namen
Eigen durcheinander purzelten
Und, mit Wurzeln oben zweigend,
Untenher mit Zweigen wurzelten.

Könnten denn in dieser unsrer
Neuen umgestülpten Zeit
Anders als maskirt die alten
Götter lachen in den Streit?

Eine große Zeit, die glücklich
Das Kaleidoscop erfand,
Weis't nicht einen einzigen Anblick
Ungewürdigt von der Hand.

Philosophische Weltdurchschauung
Bleibt der Vorzug Auserkohrner;
Katalogischer Weltdurchkauung
Freut sich wohl ein Halberfrorner;
Mythologischer Weltdurchbrauung,
Ernstlich, ein Zuspätgeborner,

Demeter Persephone,
Peter ohne dem per se!

Jenen hundertäugigen Argus
Hat Mercurius eingeflötet
Und o. Graus der Recensenten!
Ohne weiters dann getödtet.

Here gab ihm Pfauen-. Ehre,
Daß sogar noch jetzt aus schmucken
Bildern gleicherlegter Wächter
Arguspfauenäugelchen gucken.

War ein drollig Satyrnäschen,
Lachen mußte, wer es sah,
Schillerte wie Taubenhälschen
Und verkehrt gar hing es da.

Hob es auf, und ausgeschlüpft ist
Welch ein schöner Schmetterling!
Wird ein jedes Satyrnäschen
Solch ein allerliebstes Ding?

Solche, die nicht hängen haben
Seidnes Schnürchen um den Hals,
Nasen und Metall der Andern
Zu ersetzen allenfalls.

Froh zu schmetterlingsgemäßem
Blumenhaftem Saus und Braus
Schlüpfen sie lebendig, aber
Türken immer todt heraus.

Die gestrengen Nessel kosteten
Pfauenaug' und Admiral,
Fuchs und Schillervogel waren
Birkenzöglinge zumal.

Holde Früchte der Erziehung,
Leichter Flug und Farbenpracht!
Alles hat Natur symbolisch
Ihren Menschen vorgemacht.

Wenn aus seinem Satyrpüppchen
Schmetterlingchen schlüpfen muß,
Hier aus Laub und Schmetterlingen
Sieht heraus . Herr Satyrus!

Still vom Satyr! Schleichen Faune
Mit Panisken sonst heran,
Daß den Haufen wilder Wolle
Keine Kunst . aufspinnen kann.

Maulpräsentes . Wechselbälglein,
Breit improvisirendes,
Lang= und schwarz=abwickelschwänzig
Bei Penaten Lemures,

Das sind Phantasiegespenster,
Die man gleichfalls nicht erträgt,
Denen man ja sanft und heimlich
Mitternachts ein Schnippchen schlägt.

Froh sey . Jeder, welchem Orpheus,
Welchem Morpheus half davon!
Flieht ihr Heimlichkeitsbeflißnen,
Hell erklinge neuer Ton!

Seit Erfindung dieses Weltplans,
Da es erst wie Flocken flog,
Hat es sich geordnet endlich,
Bis ein Volkgefolge zog.

Seyds . und bleibts, so heißt es, seit von
Zeus und Leda (kehrt es um!)
Stammen Regimentsliebhaber
Für das Volksärarium!

Dann von Mars und Pallas stammen
Kühn zur Feld- und Federschlacht
Leute, die mit Wehr und Lehre
Welt = . Allarm und Spaß gemacht.

Von Vulkan kommt, von Hephästos
Jener Erdgelehrten Muth,
Die durch Klipp' und . Kluft — vom Sopha
Sehn in tiefste Gluth so gut!

Lichtes Zwillingspaar der Leda,
Unzertrennlichste Heroen,
Wollt ein Zwillingsgleichniß . hören,
Wie auch sonst noch Flämmchen lohen.

Castor, Pollux wechseln so mit
Ober — Unterwelt getrost,
Wie mit leicht versetztem . Kußpol
Karl mit Karoline kos't.

Und wie Rettungs=Zwillingsflämmchen*)
Oft im Sturm die Schiffer sehn,
Will es auch in Liebeszwisten
Gern mit Kuß um Kuß geschehn.

Von der Thetis, deren Hochzeit
Alle Götter ehren wollten,
Göttlich hoher Wesen achtend,
Die von ihr ab stammen sollten:

Deren Sohn der Held Achilles,
Der sich unter die Mädchen versteckte
Welchem . Lachesis, lebenspinnend,
Nur die Verse nicht verdeckte,

Von der Thetis, welche damals,
Fremd Erbarmungen und Erwarmungen,
Tausendfach verwandelt lang ent=
schlüpfte des Gemahls Umarmungen,

Von der wandelbaren Thetis,
Mit verwandtem Wandel, stammen
Göttlich wechselreiche Wesen,
Spähende nach Bräutigamen!

Von der Nereide Thetis
Stammt den Mädchen Art und . Sitte:
Launen leidet wer auch und durch
Mitbeglückte . Neider litte.

---

*) Castor und Pollux bei den Alten genannt, St. Elmsfeuer bei den jetzigen Schiffern.

O treibs . Einer, wie er wolle,
Mühe sich um die Vielbetrieblichen,
Proteus = Bäschen bleiben alle
Sie, die wechselnd wunderlieblichen!

Frauen stammen von der Schaumge=
bornen Afrodite her,
Von der Anmuth, meiden darum
Jegliche Verstellung sehr. (uəɟnɐɹ)

Wie sie von Apollo stammen
Ab, von Helios, so und so,
Zeigen unsre Orangpoeten
Gern aus dem . Aphelio.

Wer an Afroditen sündigte,
Dichter, ach, der fiele tief,
Hätten auch die Kritikenschmierer
Recht mit ihrem . Odentarif.

Denkt nicht, daß wenn ächte Grazien,
Reine Nymphen sich versagen,
Sie verkehrt wie feile Dirnen
Je nach klingender . Münze fragen!

Wer invita spielt Minerva,
Zeigt sich . nie warm, immer kalt!
Schüttle mein Kaleidoscop ich,
Kommts von selber mannigfalt.

Dank euch Musen! Ließt mein Heupferd=
Pegasuslein prächtig . summen,
Es im übermüthigsten Aufritt,
Und auch jetzt noch nicht verstummen.

Fühle wohl, wie Götterboten
Noch mich warmen angefacht,
Iris, Hermes, wie ihr scherzend
Noch zuletzt mir heißer macht.

Eros, der du mit der Rose
Hier noch ausgeblieben bist,
Dein und ihrer gern gedenk' ich
Endlich ohne Nebenlist.

Genien und Amoretten,
Kommt, ihr heitern, macht den Schluß,
Daß ein Gast sich vor so netten
Kunst-Rahmtorten neigen muß.

Hermes, der du allen Schatten
Gibst Geleit ins dunkle Reich,
Mehr' es nicht mit diesen heitern
Gaukelbildern alsogleich!

O.

Hier in den Kaleidoscopen
Spielet fort von A zu O,
Spielt nur, meine Dockenspiele
Von Gedanken so und so.

Eure Leser, weiß ich, gleichen
Jenen vor den niegeschriebenen
Puppenspielen auf den Märkten
Neugiervoll Umhergetriebnen!

Präludirte Monostichen,

vulgo Leberreime. 255.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von Euch, ihr Wächter:
Präludium stets voran, darnach — ein Scherzgelächter!

Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Forelle:
Gewichte nimmt der Koch, der Schneider nimmt die Elle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hausen:
Und in dem Schneckenhaus hört man das Meer noch brausen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schnecke:
Der Gärtner steckt ein Korn, der Schuster aber Zwecke.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Todtenkopf:
Macht nicht ein leichter Kork sich gut als Flaschenpfropf?
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Stundenhaft:
Zu seiner Spitze braucht ein Pfeil auch seinen Schaft.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bocke:
Und auch die Docke besteht aus ihrem Stock und Rocke.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Capaun:
Was nicht sich füglich biegt, das bricht man gleich vom Zaun.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hahn:
Wo Kerz' und Lampe fehlt, da brennt man einen Span.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Falter:
Zur Aeolsharfe singt auch David keine Psalter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Nautilus:
So wie das Blutsystem ist nichts aus einem Guß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kalb:
Der Regenbogen zeigt, der Himmel selbst sich halb.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Makrele:
Neun Augen ohnehin stehn Keinem zu Befehle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Seeneunauge:
Neun Augenpaare hat ein Musensohn im Auge.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Elephanten:
Und Musikanten sind, die nie die Musen kannten.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Brachsen:
Ein Großgewachsner ist oft Kleinem nicht gewachsen.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von Meermedusen:
Wer trifft auch alle Neun — ich meine bei den Musen?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Wiesel:
Den Goliath erlegt ein David mit dem Kiesel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Wells:
Den Zobel schießt man stumpf zur Schonung seines Fells.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Sardelle:
Nicht Spreu einmal vom Platz bringt eine Vorsatzwelle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Otter:
In Windebinden schwingt sich frei im Ei der Dotter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Wanze:
Die Kette bricht der Sklav, der Ritter eine Lanze.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Ente:
Ein Meteorstein springt gewöhnlich in Fragmente.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Dintenfisch:
Ein Wassereimer wirkt besonders schöpferisch.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Haubentaucher:
Ein Aetnabergcyclop ist kein Cigarrenraucher.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Dohle:
Stets sieht im Diamant ein Physiker die Kohle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Rappen:
Die lustige Person liebt ein Gewand von Lappen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Gaul:
Ist nicht ein Lesermund oft nur ein Leckermaul?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Polypen:
Und selbst die Unordnung folgt heimlich Ordnungstypen.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Nachtigall:
Und Leberreime gabs nicht vor dem Sündenfall.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Groppe:
Nicht jedes Steckenpferd bequemt sich zum Galoppe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Falken:
Gluth läutert edles Gold, Blei muß darin verkalken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Proteus:
Und da er Athene gebar, da war gewiß auch froh Zeus.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Regenpfeifer:
Und Wein so gut als Most wird unterm Reife reifer.

Die Leber ist vom Hecht, von keinem Lumpenpack:
Und ächter prächtiger Wein hat oft den Faßgeschmack.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Seidenspinner:
Und vor dem Koch bekommt den Kessel der Verzinner.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Lerche:
Es läßt ein guter Hirt kein räudig Schaf im Pferche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Zelter:
Dient zu Gedankenmost nicht gern der Wein als Kelter?
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Ziegenmelker:
Ein künftiger Einfall wird vom Suchen immer welker.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Harfe:
Verhält sich doch der Witz verkehrt zum Zeitbedarfe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Mohren:
Und Orpheus sah zurück und hat sein Weib verloren.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Kaschelot:
Wie fand das Weib von Lot salzsäulenhaften Tod?
Die Leber ist vom Hecht nicht von der Kronenwalze:
Es stockt was reflectirt — nicht eben stets vom Salze!
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Menschenfresser:
Und ist das Fäßchen leer, so klingt es desto besser.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Sprosser:
Der bloße Reimschmied wird kein Herzensschlüsselschlosser.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Kiefernspanner:
Und rechte Dichter sind auch rechte Teufelsbanner.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Fischgedanken:
Rebstock und Phantasie besitzen Kletterranken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Ziege:
Und Musagetin wird dem Dichter eine Fliege.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Trappen:
Oft muß ich mit Verdruß im Tappen mich ertappen:
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Mücke:
Nicht machen, ahnen nur kann Einer, daß es glücke.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Kabeljau:
Doch nimmt es in der Welt nicht Jeder so genau.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hengste:
Am zügellosesten benimmt sich ja der Strengste!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Grashüpfer:
Faßbinder hat es leicht, verglichen mit dem Maßknüpfer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schaf:
Den Seinen schenkt es Gott, versichert man, im Schlaf.

Die Leber ist vom Hecht, von keinem Wasserteufel:
Aus Traubenkeltern träuft ein Traubensaftgeträufel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Wale:
Und Schales sey auch nie, ein Kern sey in der Schale.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Motte:
Und Viele silberflott macht eine Silberflotte.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bären:
Ein Pfotensänger selbst kann nicht sich selbst ernähren.
Die Leber ist vom Hecht, nicht vom Laternenträger:
Im Dunkeln sieht und trifft nichts selbst der beste Jäger.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Grille:
Herrscht nicht im Dintenkrug die tiefste schwarze Stille?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schnake:
Und nie erhebt ein Mann ein Eierleggegake.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Wendehals:
An mancher Dichtung ist nichts für die Prüfung Galls.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Vampyr:
Kapaunchen wird erkannt trotz aller Sporn= und Kammzier.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Drohne:
Wer mag der Vater seyn von einem Musensohne?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Biene:
Macht doch die Muse stets die jüngferlichste Miene.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Leng:
Wem ist ein Vers zu weit? und wem die Welt zu eng?
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Colibri:
Sein Lied an Jede nennt bescheiden er: an Sie!
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Antelope:
Man macht für Dichter jetzt in Wodenn Niloscope.
Die Leber ist vom Hecht, von keinem Bücherwurm:
Was weiß ein Ententeich von Brandungen und Sturm!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Nilpferde:
Wer melkt zu seinem Lied oft eine ganze Kielheerde?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Kresse:
Im Froste friert der Schmied und schwitzt doch vor der Esse.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Assel:
In Rhythmusketten macht wohl Mancher ein Gerassel.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Käutzchen:
Wer keinen Schnabel hat, hat endlich doch ein Schnäutzchen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Qualle:
Es hält das Musenroß nicht aus in einem Stalle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Todtengräber:
Gesundne speisen Fleisch, verlorne Söhne Träber.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Wendeltreppen:
Die junge Neucultur baut Wüsten an und Steppen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Pudel:
Meist rudelweise reis't Gesudel und Gedudel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Windspiel:
Und zur Stenographie gibts jetzt noch den Geschwindstyl.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Ichneumone:
Für bloße Maurer gibt es keine Mauerkrone.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Puter:
Ein gutbefußter Vers ist noch kein gutbeschuhter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Frettchen:
Das Allerzahmste legt man an Sonettenkettchen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Ungeziefer:
Flach ist und theilt sich stets von neuem flach der Schiefer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Stelzenläufer:
Und Wassertäufer gibts und Wein- und Wiedertäufer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Rochen:
Aus Chrysaliden ist oft nur ein Wurm gekrochen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Drachen:
Die Leibverwandtschaft kann nicht ähnlich Geister machen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Affen:
Die Affen machen stets den Schaffenden zu schaffen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Stachelbauch:
Schriftsteller, Schriftler und Schriftstehler gibt es auch.
Die Leber ist vom Hecht, nicht vom Chamäleon:
Und Sela hieß es einst und jetzt eleison.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Stockfisch:
Was ist so lustig als ein Bettelmannsgebrocktisch!
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Dromedar:
Die Schrift ist schwarz auf weiß, Nachthimmel dunkelklar.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Gans:
Ein Gänsekiel, gespitzt, wirkt leicht als stimulans.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Roß:
Schoß nicht Apollo selbst auf Mäuse sein Geschoß?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Uhle:
Der Dichter sitzt zu Roß, der Richter nur zu Stuhle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kater:
Zu übel musicirt ein Mahner und ein Rather.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kaulkopfe:
Ein wohlbesetzter Tisch ist eine gute Maulstopfe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Lauben:
Sind Falterschwingen auch wie Kleider abzustauben?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Segler:
Meist flegelregelrecht drein kegelt schlechter Regler.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Säbelschnabel:
Lichtputzendienste thut doch nicht die Ofengabel?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Hexe:
I-Punkte nennt gelehrt ein Aftermeister Kleckse.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Lachs und Dachs:
Man macht das Nesseltuch nicht aus gemeinem Flachs.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schellfisch:
Ein Kritikaster spricht als Erdkreisnabel delphisch.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Klepper:
Dem Kritikaster gebt als Attribut den Schnepper.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Strandschleicher:
Zwei Arten kenn' ich Geist-, und eine Art nur Landstreicher.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Ortolan:
Und fehlt ein altes, geht ein neues Wort wohl an.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Pottfisch:
Hehlkehr ist Ironie, Satyre Stroh- wie Spottwisch.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schnarre:
Den Comfort nenn' ich Hag, Glimmschnuller die Cigarre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Grünling:
Lorgnette heißt ein Guck, Comödiant ein Bühnling.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Frischling:
Rohlos ist erudit, wie Kritikaster Zischling.
Die Leber ist vom Hecht, von keiner Scolopender:
Beinbaar ist Sanscülott, Kalender Sorgenwender.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Lama:
Und hahnig ist kokett, und Thuetwas das Drama.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Bachstelze:
Galan ist Holdreich, Roman oft Seufzerachschmelze.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Fischerin:
Und die die Jungfer macht, Mamsell, ist Jungferin.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Seeroß:
Ist Lyrik Waltesinn, ist Walterwelt das Epos.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Salbling:
Wer nichts vollendet, macht doch etwas ganz, den Halbling.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Porzellane:
Und reine Zukunft ist, in der ich gar nichts ahne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Egel:
Man braucht, was fehlt, der Brauch ist häufig feste Regel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Iltis:
Und wenn ein guter Mann Hechtleber dir empfiehlt, iß.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bars:
Es ist der Augenblick nicht was er ist, er wars.
Die Leber ist vom Hecht, nicht etwa vom Centauren:
Der Sterbliche muß oft die Dauer noch bedauren.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Monade:
Die Jugend hat so gut als wie das Alter Grade.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Blindschleiche:
Behütet Menschenflachs vor jeder Art Geschwindbleiche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ur:
Und jung und alt und gleich zugleich ist die Natur.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Reiger:
Die große Weltuhr schlägt, doch hat sie keinen Zeiger.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Carette:
Vom Wochenbett an treibt der Mensch die Wochenwette.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Panther:
In Runzelschriften schreibt ein Ungenanntbekannter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Narwal:
Der delikateste der Fälle scheint der Haarfall.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Scholle:
Auf Menschen Sensen reimt Saturn in seinem Grolle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Chimäre:
Man lebt und stirbt ja nur auf einer Hemisphäre.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Viper:
Steindruck in jeder Art ist auch ein stereotyper.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von Ichneumoniden:
Der Himmelsstrich ist doch der breitste Strich hienieden!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Isegrim:
Nach ihrem Himmel thuts wohl ahnd den Cherubim?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Spötter:
Ein Pünktchen wohnt auf i, und im Olymp die Götter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom goldnen Vließ:
Sehnt nicht sich jeder Reim nach einem Paradies?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Dorsche:
Was war und ist, und wird, und werden soll, erforsche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hammel:
Doch nichts zerstreut so sehr als ewiges Gesammel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schwärmer:
Der falsche Sammelgeist macht Stück für Stück nur ärmer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hirsche:
Kernbeißer frißt den Kern, Pirol das Fleisch der Kirsche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Schlangenstern:
Es zieht der Mensch sich Geist aus Kirschenfleisch und Kern.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Haie:
Spreu schwimmt im Wasser und im Wissen leicht der Laie.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Nager:
Für einen Frager reicht nicht eine Welt voll Sager.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schlange:
Meist ist das Lange nicht auf lange von Belange.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ochsen:
Wird man sich ferner noch mit Orthodoxen boxen?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Bremse:
Erhaben wiederkaut straflos allein die Gemse.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Papagei:
Doch mancher Philosoph treibt nur Bauchrednerei:
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Stier:
Sonst zählten sie bis zwei, jetzt bis zu drei und vier.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Riesenmeernessel:
Schafwolle wird ein Rock, Lehrstühle werden Lehrsessel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Delphine:
Mit Flammenglanz entsteigt der dickste Ruß dem Kiene.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kraken:
Und Ueberweißheit macht lichtscheue Kakerlaken.

Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Wachtelkönig:
Und siebenfarbig ist die Welt und siebentönig.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Siebenpunkt:
Marienwürmchen selbst mit sieben Punkten prunkt.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kreuzschnabel:
Die böse Sieben sogar ist keine Ehekreuzfabel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hering:
Trotz Mädchenseufzern preis't kein Dichter gern den Ehring.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Harpyie:
Kein wohlgewachsner Baum macht vor den Blumen Kniee.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Petermännchen:
Nicht jedes Ehegespann macht Spannen Zeit zu Spännchen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Mäuschen:
Der Tante gib den Strauß, dem Bäschen hübsch ein Sträuschen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Laberdan:
Gern blick' ich mich als Kind aus Mädchenaugen an.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Wolfe:
Den Busen hab' ich nie verwechselt mit dem Golfe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ibis:
Zum Adam macht mich leicht ein Apfelphantasiebiß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ohrwürmchen:
Bei Kußanstürmung dient die Nase leicht als Thorthürmchen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Glucke:
Bleibt doch die Schönste schmuck sogar im schönsten Schmucke.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Nereide:
Sie macht ein Himmelsthor aus jedem Augenlide.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Rind:
Das Auge macht verliebt, doch macht die Liebe blind.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Ruppe:
Es hat ein Schmetterling mehr Augen als die Suppe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Sander:
Und in moderner Gluth lebt mancher Salamander.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Käfer:
Und Schäferstunden hat in einemfort der Schäfer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Moloch:
Mehr als ein Monopol - ist furchtbar ein Idoljoch.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Rossinante:
Wie unerquicklich wird die beste Variante!
Die Leber ist vom Hecht, von keinem Schmetterling:
Zwei Ringe hat Saturn, doch keinen Liebesring.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Biber:
Dem Einen ist das Weib, die Frau dem Andern lieber.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Goldfasan:
Und nach der Hochzeit geht der Hauskoboldspaß an.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Los:
Die Allerzüchtigste trägt doch die Augen bloß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Skorpion:
Argwohn statt arger-Wahn, wie wahr, und welch ein Hohn!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Seekuh:
Man schreibt dem Schlangen-S längst alles O und W zu.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Holzbock:
Dem Bettelstab vergleicht sich leicht der Hagestolzstock.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Blei:
Penelope war treu und klug und blieb dabei.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Krebs:
Lös't noch ein Weib des Nachts den Trug des Taggewebs?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Hummel:
Mehr als die Sonne sah gar mancher Kerzenstummel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Krähe:
Und bei dem Calmus blüht im Seee die Nymphäe.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Muräne:
Es gibt in unsrer Welt auch Schnitz- und Hobelspäne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Störe:
Die Ceder wächst im Ost, im Westen wächst die Föhre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Unke:
Ein guter Bissen will auch eine gute Tunke.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schabe:
Kein Tagelohn erreicht den Werth der Morgengabe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hunde:
Gold hat, ich weiß nicht wie, die Morgenstund' im Munde.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Eider:
Vom Baume fällt das Laub, vom Fleisch ein Hungerleider.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Wanderheuschrecken:
Wer nicht nach der Decke sich streckt, wird wohl sich nach der Streu strecken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Pirol:
Wie weh wird Einem oft, beginnt ein Brief: wie wohl!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Greife:
Wo kommt ein Türk und tanzt nach deiner Türkenpfeife?

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schildkröte:
Wild Wolken bläs't der Wind, sanft Amselchen die Wildflöte.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Geis:
Dem Greis gehört ein Stab, dem Kind ein Birkenreis.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Madrepore:
Man schärft ja doch das Ohr mit mehr als einem Rohre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Zingel:
Ein Böckchen wird ein Bock, ein Glöckchen eine Klingel.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Fledermaus:
Und Augenlieder sind kein rechter Ohrenschmaus.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Seher:
Ein Tauber wird noch stumm, ein Blinder wird ein Seher.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Eber:
Ein Hypochonder spricht bedenklich von der Leber.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Kröte:
Gedunsen macht das Geld, pausbackig gar die Flöte.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Spatzen:
Geld setzt man auf ein Loos, Perücken auf die Glatzen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Wiedehopf:
Zuweilen wird ein Knopf geehrt und heißt ein Kopf.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Sirene:
Erscheinungen sind gleich vor Staunen Phänomene.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Tausendfuß:
Macht doch die Wichse Glanz, und Lampenflamme Ruß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Eichhörnchen:
Bei wahren Hühnern sind die Augen keine Leichdörnchen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Zunge:
Die eigenste Seele hat der Öconom im Dunge.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Salm:
Das beste Haberrohr bleibt immer noch ein Halm.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Igel:
Mehr als das Petschaft ist zuweilen werth das Siegel.
Die Leber ist vom Hecht, von keinem Phantasiestück:
Und mehr als Stücke Vieh gibt oft ein rechtes Viehstück.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Füllen:
Ein bloßes Nichts für sich wird etwas durch die Hüllen.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Stute:
That doch ein Alter sich auf nichts etwas zu Gute.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Strauße:
Vor Tones Macht erwacht in Kraft sogar die Pause.

Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Rattenfänger:
Den Zauber selbst erlös't tief aus dem Nichts der Sänger.
Die Leber ist vom Hecht und nicht das Uferaaß:
Die Masse zeigt die Kraft, von Stärke zeugt das Maß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schnepfe:
Von Magentropfen nimmt man keine vollen Näpfe.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Güster:
Die beste Kerze brennt lang nicht geputzt nur düster.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Vielfraß:
Und auf verlaßner Straß wächst Gras und gleich zu viel Gras.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Salpe:
Die Alpenluft befreit vom Luftdruck und vom Alpe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Immermehr:
Wirthswände machen leicht, Wirthshände machen leer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Garnele:
Erst hat der Hering zwei, der Kiel nur eine Seele.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Zobel:
Und allzugrünes Holz verträgt noch keinen Hobel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Fuchs und Luchs:
Mit Unrecht spräche man bei Statuen vom Wuchs.
Die Leber ist vom Hecht, von keiner Wasserjungfer:
Denn sich zu reimen schickt sich nicht für eine Jungfer.
Die Leber ist vom Hecht, vom Reiher nicht und Geier:
Und Nonnen nicht allein auch Reden tragen Schleier.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Lamprete:
Verschiednes zeigt und deckt dieselbe Wandtapete.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Tarantel:
Zudeckt die christliche Welt und auf mit ihrem „Mantel.“
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Ratte:
Ja hinter Lippen weich sind Zähne, scharfe, glatte.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Seehund:
Was gibt nicht lauter kund ein plaudernder Kaffeemund?
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Hermelin:
Weil immer Eine liebt die Andre durchzuziehn.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Äsche:
Und jede Wäscherin bringt Schmutziges zur Wäsche.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Zeisig:
Aus einer Wolke fährt Gluthblitz und Hagel eisig.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Badeschwamm:
Und wohlgeboren ist vom Schafe gleich das Lamm.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Auster:
Und wohlbegraben ist ein reinlich aufgeschmauster.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schwan:
Was den zu Thränen rührt, das macht dem Andern Thran.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Milbe:
Und ich, das große Wort, besteht aus einer Sylbe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Hyder:
Nicht für den Frieden, nein, ich bin für für und wider!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Huchen:
Und was der Mensch versucht, will eben ihn versuchen.
Die Leber ist vom Hecht, nicht vom Gewürm, das kreucht:
Bescherung putzt und stutzt, Verwehrung zeigt und scheucht.
Die Leber ist vom Hecht, nicht vom Orangutang:
Die Freiheit dauert gleich so wie der Zwang zu lang.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schröter:
Ein Brecher macht oft nicht mit Pfunden sich zum Löther.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Finken:
Von Gabelwagen liegt der eine dir zur Linken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Spechte:
Rechts liegt der linke Daum, dagegen links der rechte.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Sphinx:
Rechts walzt das Paar um sich und rings im Saale links.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Bischoffsmütze:
Die Winde windet links, rechts Hopfen um die Stütze.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Werre:
Zu weites Sinnenthor bewirkt Gedankensperre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Wachtel:
Auf Reisende spöttelt wohl die alte leere Schachtel?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Termite:
Die Trefferziffer wird das andremal zur Niete.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Spinne:
Ein lichtes Ende wird die Leuchte zum Beginne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Eidechse:
Wer lies't nun frank und frei, was ich so frank und frei kleckse?

Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Wasserhuhn:
An Thaten, die gethan, ist weiter nichts zu thun.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Meise:
Es gibt um Einen Punkt unendlich viele Kreise.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Erlenspringer:
Und jede Kerze macht der andern Glanz geringer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Schäferhunde:
Und Blasen, enggedrängt, verlieren alles Runde.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schmerle:
Kein durchgebohrtes Loch hat von Natur die Perle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schecken:
Ein anderes System wird andre Geister wecken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Austernfischer:
Und viele Farben schafft aus wenigen der Mischer.
Die Leber ist vom Hecht, doch nicht von einem alten:
Gruppire, wie du willst, es wird sich was gestalten.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Zwerg:
Von Leberreimen, Freund, was sagte Lichtenberg?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kranich:
Gern ging zum ersten Mal und neu auf alter Bahn ich.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Pommer:
Und meine Weberei benennt nur fliegenden Sommer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Frosch:
Das Flämmchen hat gezuckt, bis es zuletzt erlosch.

Wandel.

Frisch rieselt junger Quell
Aus Klippen über Kiesel,
Sein munterer Gesell
Mehrt plaudernd das Geriesel.

Bald mag geschwellter Bach
Durch Wiesenthäler wandern,
Und schlängeln sich gemach
Zu wieder einem andern;

Fortwachsend dann der Fluß
Mit reichen Wassern fließen
Und neu sich, Guß um Guß,
Ein Fluß zum Fluße gießen.

Es wird, es ist ein Strom
Mit städtereichen Ufern,
So weit er zieht belebt
Von Schiffenden und Rufern.

Er zieht, sich mit der See,
Der hohen, zu vermählen,
Da zu vergnügter Eh
Einander sie erwählen.

Und solcher Herrlichkeit
Folgt Wandel und Bedrängniß!
Es wiegt im Wahn der Zeit
Sich düsteres Verhängniß!

Auf heitern Himmels Blau
So schwüles Wellenblinken —
Bis Wolkenzügen grau
Bang Tropfen schwer entsinken.

Auf Großes kommt es klein!
Doch nahen ganze Heere!
Das Wetter bricht herein,
Die Wiesen werden Meere!

Noch eilen Bach und Quell
Sich rieselnd zu entfalten,
Doch Ueberschwemmung schnell
Verschlingt sich die Gestalten.

Die Ufersäumung floh,
Die Fluth regiert auf Erden —
Im Frühling ist es so:
Wann wird es Sommer werden?

Druckfehler

die trotz aller Sorgfalt sich eingeschlichen, und von denen wohlwollende Leser besonders die unter 1. und 2. bezeichneten gleich vor dem Lesen zu verbessern gebeten sind.

1) Sinntödtende Wechselbälge: S. 159 Abs. 2. l. stolzrollend (t heraus). S. 169. Abs. 4. st. der Reine l. d. Reim. S. 251 Abs. 2. Z. 1. st. Dir ein K. l. Dir ich K. S. 265 Z. 2. v. u. st. besiegts l. besingts. S. 268 Z 4 st. neu l. nun.

2) störende: S. 26 u. st. die l. du Fluthendunkel. S. 40 Z. 3. st. verdorrtes l. verdorretes (e hinein). S. 58. Abs 2. st. der l. die Gluth. S. 151 Nr. 22. st. Bicken l. Blicken. S. 165 oben st. im l. in Grau. ibid. Abs. 3. Z. 6. einzuschalten: es Biß- u. Schnittlich. S. 175 Z. 6. st. allen l. aller Frauen. S. 262. Z. 10. st. wird l. ward bänger S. 270 Z. 8. v. u. st. innig-inniges l. innig-einiges. S. 291 Abs. 3. Z. 2. l. Entwicklung (e heraus). S. 291 Z. 4. v. u. st. licht l. Licht

3) Buchstabenfehler: S. 141 Abs. 2. st. Alles l. auf alles Erdenleben. ibid. Abs. 3. l. aus allen Kräften S 149 Nr 14. l. manchen Morgen. S. 151 Nr. 23. st. Du l. du S. 152 Nr. 25. l. Orgelton. S. 158, Nr. 50. Z. 2. l. Hin säuselt (tilge-) S. 164. Nr. 5. st. Verg l. vergangen. S. 178 Z 3. hauptberaubten (st. tem). S. 244 Z. 3. v. u. st. des g. l. des Ganzen. S. 257 Z. 3 in l. an der Form. S. 263 Z. 8. st. im l. in Wasser. S. 267 Z. 8. l. von Schweigend-sich-versenken. S. 281 Z. 5. v. u. l. Schalottenzwiebeln.

4) S. 300 Z 8. Kunst. Ein Comma, hinter: S. 162 Abs. 1. blüht ein Feuer, ibid. Abs. 2. Kiele, S. 169 Z. 3. schlürfen, S. 269 Z. 5. Begründung, S. 295, Z. 7. v. ob. irgend, Freund, ibid. Z. 2. v. u. Seelenstromquell, u. vielleicht sonst noch hie u. da.

5) Was blos als ungleiche Schreibung gelten kann, wie S. 120 unten Tinten — st. Dintenschwärze, Dintenfischereien, S. 172 Z. 3. ergötzt st. ergetzt. — ist hier nicht weiter aufzuführen, u. kann dergleichen, wo es sonst vorkäme, Jeder leicht selbst verbessern.

Erlangen,

Druck der Kunstmann'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Werner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schimper, Karl Friedrich,

Gedichte

Erlangen 1840

P.o.germ. 1288 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119425-0